Poetische Chrestomathie,

oder

Muster der höhern deutschen Poesie,

zum Gebrauche
der vierten und fünften Schule
der Gymnasien
im Hochstifte Münster,

zusammengetragen
von

Caspar Zumkley,
Direktor des Paulinischen Gymnasiums zu Münster,
und Prof. der Mathematik ꝛc.

Mit gnädigster Freyheit

Münster,
bey Philipp Heinrich Perrenonn 1775.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Gegenwärtige Chrestomathie begreift in sich Muster der höhern Poesie, die stückweis mit Fuge vorgelegt werden konnten. Leichtere Gattungen derselben sind schon in anderen Sammlungen, für die niedern Classen, enthalten.

Die Ordnung der Auswahl richtet sich nach der Folge der Stylübungen, wie solche in der, auf höchstem Befehl

unseres Gnädigsten Landesvaters ergangenen Schulverordnung vorgeschrieben ist. Und obzwar diese Stylübungen überhaupt in prosaischen Aufsätzen vorgenommen werden: so ist doch ausser Zweifel, daß ein genaues Lesen und Durchstudiren poetischer Stücke hierzu besonderen Beytrag leiste.

Man ist übrigens gar nicht der Meynung, diese Sammlung für etwas in seiner Art Vollständiges auszugeben: vielmehr wird man solche nach und nach mit den besten Stücken unserer ersten Dichter bereichern, und aus den von den Lehrern dieses Hochstifts desfalls eingeschickten Vorschlägen Vortheil zu ziehen suchen. Münster den 23ten Merzmonats 1775.

Inhalt

Inhalt
der
poetischen Chrestomathie.

Einleitung:

Horazens Dichtkunst von Ramlern übersetzt.

Muster der höhern Poesie.

Seite

I. Beschreibungen. 29
von Kleist, Denis übersetzter Ossian, Klopstock.

II. Moralische Stellen. 58
Horaz übersetzt von Mastalier und Ramler, Uz, Denis, v. Haller.

III. Be-

Seite

III. Berathschlagungen. 104
Ossian, Shakespaer von Eschenberg übersetzt, Klopstock.

IV. Panegyrische Oden. 154
Horaz, Ramler, Mastalier, Denis, Klopstock.

V. Sprache der Leydenschaften. 192
Shakespaer, Ossian, Klopstock.

VI. Oden vermischten Inhalts. 248
Horaz, Mastalier, Uz, Ramler, von Haller.

Einleitung.

Horazens Dichtkunst

von

Ramlern

übersetzt.

I.

Wenn ein Maler einem Menschenkopfe den Hals von einem Pferde geben, die Glieder zum Leibe von verschiedenen Thieren hernehmen, sie mit Federn von allerley Vögeln überziehen, und unten mit einem häßlichen Fische beschliessen wollte, was oben ein schönes Weib war: Freunde, sagt mir, würdet ihr euch wohl bey einem solchen Anblicke des Lachens enthalten?

Diesem Gemälde, meine Pisonen, gleicht ein Buch, das mit schwärmenden Ideen angefüllt ist, alle von zufälliger Schöpfung, ungefehr wie die Rasereyen eines Kranken, so daß weder Kopf noch Fuß zusammenstimmen, ein Ganzes von einer einzigen Natur auszumachen.

Die Maler und die Poeten haben die Macht, zu schaffen, was ihnen beliebt. Ich gebe es zu: Dieses ist ein Recht, welches sie wechselweise für sich fordern, und andern zugestehn. Allein mit der Bedingung, daß man dieses Recht nicht misbrauche, widersprechende Dinge zusammen zu bringen; daß man nicht Schlangen mit den Vögeln paare, oder Lämmer mit den Tigern.

Oft wird einem ernsthaften Eingange, der wichtige Dinge versprach, hie und da ein Purpurlappen angeheftet, der dem Stoffe Glanz und Schimmer geben soll: man beschreibt Dianens Hain und Altar, einen Bach, der sich durch lachende Wiesen schlängelt, die Silberwellen des Rheins, den Farbenbogen der Iris. Allein hier war nicht der Ort dazu. Vielleicht magst du, wie jener, sehr natürlich eine Zypresse schildern können: was soll sie aber da, wo der arme Mann für sein Geld gemalet seyn will, wie er aus dem zerscheiterten Schiffe hülflos in den Wellen schwimmt? Nach deiner Anlage zu urtheilen, wolltest du uns eine prächtige Urne liefern: warum giebt uns die Scheibe nichts mehr, als einen schlechten Topf? Kurz, ein jeder Stoff, den man behandelt, muß gleichförmig und einfach seyn.

Die

Die meisten unter uns Poeten lassen sich durch den Schein des Schönen betriegen. Du weißt es, o Piso, und ihr, würdigen Söhne dieses Vaters. Ich suche kurz zu schreiben, und werde dunkel. Ich will alles Rauhe wegschleifen, und verliere Geist und Nerven. Jener überläßt sich dem Erhabenen und wird schwülstig. Dieser fürchtet Gefahr und Ungewitter, und kriecht auf der Erde. Ein andrer will seinen einförmigen Stoff mit den Farben des Wunderbaren ausschmücken, und malt einen Delphin in den Wald und einen Eber in die Wellen. Die Furcht vor dem einen Fehler stürzet uns in einen andern, wenn wir die Regeln der Kunst nicht verstehn. Man wird dort bey der Fechterschule des Aemilius keinen so mittelmäßigen Künstler finden, der nicht die Nägel auszudrücken, und das weiche Haar in Erz nachzubilden wußte: aber seine Arbeit wird immer unvollkommen bleiben, weil er kein Ganzes zu machen taugt. Wenn ich selbst ein Werk zu verfertigen hätte, so wünschte ich einem solchen Bildhauer eben so wenig zu gleichen, als ich wünschte, schwarzer Haarlocken und schwarzer Augen wegen merkwürdig zu seyn, und dabey mit einer schiefen Nase herumzugehen.

II.

Ihr, die ihr etwas zu schreiben unternehmt, wählt einen Stoff, der euren Talenten angemessen ist, und untersucht mit Bedacht, was eure Schultern zu tragen, und was sie nicht zu tragen

taugen. Wer eine Materie gefunden hat, die seinen Kräften gemäß ist, dem wird es nicht an dem schönen Ausdrucke, nicht an der deutlichen Ordnung fehlen.

Soll die Ordnung und Stellung der Theile eine gute Wirkung thun, soll sie alle mögliche Anmuth haben, so muß man, dünkt mich, in dem ersten Augenblicke, worinn sich die Scene eröfnet, sagen, was sich in diesem Augenblicke zu sagen schickte, und die Erzählung der übrigen Sachen auf eine bequemere Zeit verschieben.

III.

Was den Ausdruck anbetrifft, so muß ein Verfasser, der uns nichts geringeres, als ein Gedicht zu liefern verspricht, im Gebrauche der Wörter zärtlich, und behutsam seyn, dieses wählen, jenes verstossen. Man erhebt sich über den gemeinen Ausdruck, wenn man einem bekannten Worte durch die Stelle, wohin man es setzt, einen Schein der Neuheit giebt. Ist es endlich nöthig, durch ganz neue Zeichen Dinge vorzustellen, die ehemals unbekannt waren, so mag ein Skribent Wörter erfinden, die unsre alten bärtigen Cetheger noch nicht gehört haben: man wird es ihm gern erlauben, wofern er sich dieser Erlaubniß nur mit Bescheidenheit bedient; und man wird seinen neugeschaffenen Wörtern das Bürgerrecht nicht versagen, wenn sie ursprünglich griechisch und durch eine kleine Veränderung zu lateinischen umgebildet sind. Warum soll Cöcil

und Plautus mehr Recht haben, als Virgil und Varius? Warum macht man mir ein Verbrechen daraus, meine Sprache, wenn ich kann, mit einigen Wörtern zu bereichern, da es die Katonen und die Ennier vor mir gethan haben? Es ist erlaubt gewesen, und wird erlaubt bleiben, ein neues Wort zu schaffen, wofern es nur das Gepräge des gegenwärtigen Gebrauches trägt.

IV.

So wie die Wälder ihre Blätter verlieren, so bald das Jahr sich neigt, und wie die ersten, welche hervorkeimten, die ersten sind, die wieder abfallen: eben so sterben die alten Wörter dahin, indessen die neugebohrnen in jugendlicher Schönheit blühen. Wir alle sind dem Tode unterworfen mit allem, was uns angehört. Jener in das Land tief ausgeschweifte Hafen, der ganze Flotten vor den Sturmwinden sichert, ein königliches Werk; jener unfruchtbare See, den man ehemals mit Rudern peitschete, und der itzt den schweren Pflug erduldet und die benachbarten Städte nähret; jener Strom, der lange den Erndten schädlich war, und nun einen andern Lauf zu nehmen gezwungen ist: alle Werke der Sterblichen vergehn; und die Wörter allein sollten ihren Glanz und ihr altes Ansehen unversehrt behalten? Viele sind gefallen, und werden wieder entstehn; andere, die noch itzt in Ehren sind, werden in Verfall gerathen, so bald es der Gebrauch befehlen wird, er, der Richter und die Regel und das Gesetz der Sprachen.

V.

Welchen Vers man zu den Thaten der Könige und der Feldherren, und zu den schrecklichen Schlachten wählen soll, hat uns Homer gezeigt.

Die Klage kleidete sich zuerst in ungleiche Zeilenpaare; bald darauf nahm auch die Freude über erhaltene Wünsche dieses Sylbenmaaß an. Wer aber den abgekürzten elegischen Vers erfunden hat, darüber streiten die Kunstlehrer, und der Streit ist noch nicht entschieden.

Den Archilochus waffnete die Rache mit seinem Jambus. Die Socken und der hohe Kothurn nahmen diesen Sylbenfuß auf, den bequemsten zu den Gesprächen, und der das Geräusch der Zuschauer am besten überstimmt, und der zur Handlung gemacht zu seyn scheint.

Die Muse befahl der Leyer, die Götter zu besingen, und die Helden, der Götter Geschlecht, und den siegenden Athleten, und die Rosse, die den Preiß erjagen, und den verliebten Kummer der Jugend, und die taumelnden Freuden des Weins.

VI.

Wenn ich den bestimmten Ton, wenn ich die Farbe der Gedichte nicht verstehe und nicht zu treffen tauge: warum lasse ich mich einen Dichter nennen? Warum will ich, unzeitig schamhaft, lieber unwissend bleiben, als mich unterrichten?

Ein komischer Stoff muß nicht in tragischen Versen erzählt werden; und umgekehrt, man kann das Gastmahl des Thyests in keinen vertrau-

trauten Versen ausstehn, die nach der komischen Bühne schmecken. Jede Gattung muß den Platz behalten, der ihr angewiesen ist, und der sich für sie schickt.

Doch erhebt auch die Komödie bisweilen ihre Stimme. Chremes im Zorn schilt seinen Sohn in hochfahrenden Ausdrücken. Eben so senkt sich auch das Trauerspiel im Schmerze mehrentheils herab. Wenn Telephus und Peleus beide verbannt sind, arm und dürftig beide, und uns durch die Erzählung ihres Unglücks rühren wollen, gebrauchen sie keine prächtigen Redensarten, keine lang ausgedehnten Wörter.

VII.

Es ist nicht genug, daß die Gedichte ein schönes Kolorit haben, sie müssen auch einnehmend seyn, und das Herz der Zuhörer ihren Absichten gemäß zu lenken wissen. Das Angesicht des Menschen trauert, oder erheitert sich, beym Anblick derer, die weinen, oder lachen. Willst du also, daß ich weinen soll, so zeige zuerst dich selber betrübt: alsdenn, o Telephus, alsdann, o Peleus, werde ich von deinem Leiden gerührt werden. Wenn du deine Rolle nicht richtig ausdrückst, so werde ich bey deinem Unglücke gähnen, oder lachen.

VIII.

Zu betrübten Geberden schicken sich klägliche Reden, zu ehrbaren ernsthafte, drohende zu zornigen, zu frölichen lustige. Denn zuerst läßt

die Natur von jeder Aenderung des Glücks uns innerlich den Eindruck fühlen: sie erheitert uns, erregt unsern Zorn, beklemmt die Brust durch Angst, beugt uns durch schweren Gram zur Erden nieder; und hierauf bedient sie sich allererst der Sprache, als einer Dollmetscherinn, diese Gemüthsbewegungen auszudrücken. Stimmen die Worte nicht mit dem Zustande des Redners zusammen, so werden alle Römer, der Ritter und der Fußknecht, ein lautes Gelächter erheben.

IX.

Es ist ein grosser Unterschied unter der Rede eines Knechts und eines Helden; eines ernsthaften Alten und eines hitzigen Jünglings; einer vornehmen Frau und ihrer getreuen Wärterinn; eines Handelsmannes, der die Welt durchstreift, und eines Landmanns, der im Frieden seinen Acker pflügt; derer, die in Kolchos gebohren sind, oder in Assyrien, zu Theben erzogen sind, oder zu Argos.

X.

Schildere nach dem Gerücht; oder, wenn du erdichtest, so mache, daß alle Theile zusammenstimmen. Wenn du den gerochenen Achill aufführen willst: so laß ihn wirksam seyn, jachzornig, hitzig, unerbittlich; er setze sich über die Gesetze hinweg; er masse sich alles durch das Recht der Waffen an; Medea trotze der Gefahr und bleibe unerschüttert im Unglück; Ino jammere; Irion

sey

sey treulos; Jo flüchtig und unstät; Orest voll finsterer Melancholey.

Wenn du es wagst, eine neue Geschichte auf die Bühne zu bringen, und selber einen Charakter zu erschaffen: so sey er am Ende so, wie du ihn am Anfange zeigtest; er verleugne sich nie. Es ist schwer, eigenthümliche Züge Dingen zu geben, die bloß etwas allgemeines haben: besser ist es, eine Handlung aus der Iliade auf das Theater zu bringen, als unbekannte und nie gesagte Sachen zuerst aufzuführen. Freylich ist dieß eine Materie, die der Welt bereits zugehört: sie wird aber dein eigen, wenn du dich weder an den bekannten Plan der Fabel bindest, noch auch, als ein getreuer Dollmetscher, jeden Zug ausdrückst; damit du nicht mit deiner Nachahmung in eine Enge gerathest, woraus du dich nicht ohne Schande ziehen kannst, und worinn du dich nicht, ohne Verletzung der Regeln, weiter wagen darfst.

XI.

Auch mußt du nicht anfangen, wie jener cyklische Poet: Ich singe die Schicksale Priams und jenen glorreichen Krieg. Welche Wunderdinge wird der Dichter hervorbringen, der seinen Mund so weit aufthut? Der kreissende Berg wird eine lächerliche Maus gebären. Weit klüglicher hebt dieser an, der nichts unbesonnen unternimmt: Erzähle mir, o Muse, von dem Manne, der, nach Trojens Untergange, die Sitten so mancher Menschen sahe, und

so manche Städte durchreisete. Hier folgt der Rauch nicht auf die Flamme, die Flamme folgt auf den Rauch. Bald wird man Wunder erscheinen sehn: den Antiphates und die Scylla, die Charybdis und den ungeheuren Cyklopen.

Er wird nicht bis zum Tode Meleagers heraufsteigen, um uns die Wiederkunft des Diomedes zu erzählen, noch bis zu dem Zwillingseye der Leda, um auf den trojanischen Krieg zu kommen. Er eilt allezeit zum Ausgange und reißt seinen Leser mitten in die Geschichte hinein, als ob ihm alles übrige bekannt wäre. Er läßt alles fahren, was ihm keiner glänzenden Ausführung fähig zu seyn dünkt. Er vermischt in seinen Erdichtungen das Wahre mit dem Falschen dergestalt, daß der Anfang, das Mittel, das Ende, alles gleichartig, und von einer Natur zu seyn scheint.

XII.

Höre mir zu, was ich von dir begehre, und das Volk mit dir. Soll dein Zuhörer mit Vergnügen alle Scenen ausdauren, und ruhig sitzen bleiben, bis der Spieler ruft: klopfet in die Hände! so zeichne die Sitten eines jeden Alters: sie ändern sich mit den Jahren: sorge für ihre gebührende Farben.

Ein Kind, welches bereits alle Worte nachzusprechen weiß, und die Erde nicht mehr mit wankendem Fuße betritt, spielt gern mit seines Gleichen, erzürnt sich um nichts, und versöhnt sich eben so leicht: es ändert mit jedem Augenblick.

Der

Der Jüngling, der sich endlich von seinem Aufseher befreyet sieht, liebt Pferde; liebt Hunde; kämpft auf dem Felde des Mars; nimmt gleich einem Wachse die Eindrücke des Bösen an; sträubt sich gegen gute Lehren; sieht nie den Mangel von fern; verschwendet sein Gut; ist eitel; begehrt alles, und verwirft bald nachher, was er erwählet hatte.

Das männliche Alter ändert die Sitten: der Mann sucht Güter zu erwerben, sich Freunde zu machen, sich höher empor zu schwingen, er hütet sich, etwas zu unternehmen, was ihm gereuen könnte.

Der Greis ist einer Menge von Unfällen ausgesetzt. Er häuft Schätze, und der Armselige genießt sie nicht. Er ist furchtsam und kalt in allen seinen Verrichtungen: zögert immer; ist unfähig zur Ausführung, für die Zukunft besorgt; mürrisch, voll Klagen; lobt die verflossene Zeit, als er noch ein Knabe war, schilt und tadelt, was jünger ist, als er.

Das heraufsteigende Alter bringt dem Menschen viele Vortheile mit; das herabsteigende nimmt ihm viele hinweg. Gieb einem Jünglinge nicht die Rolle eines Alten, noch einem Knaben die Rolle eines Mannes. Halte dich an die Züge, die einer jeden Stufe des menschlichen Lebens natürlich sind.

XIII.

Die Handlung geht auf der Bühne vor, oder sie wird erzählt, als wäre sie vorgegangen.

Was

Was in die Augen fällt, wirkt stärker auf die Seele, als was seinen Weg durch die Ohren nimmt: der Zuschauer giebt ihm mehr Glauben; er unterrichtet sich selbst davon. Indessen muß man nicht auf die Bühne bringen, was hinter den Scenen anständiger geschehen kann. Manches entfernt man, und läßt es durch einen lebhaft gerührten Augenzeugen erzählen. Medea muß ihre Kinder nicht vor unserm Angesicht erwürgen. Der abscheuliche Atreus muß nicht auf öffentlicher Bühne menschliche Gliedmassen kochen; Progne sich nicht in einen Vogel, oder Kadmus in eine Schlange verwandeln. Diese Vorstellungen würden nicht geglaubt werden, und also auch nicht gefallen können.

XIV.

Das Stück muß fünf Aufzüge haben, nicht mehr, nicht weniger, wenn man es im Gedächtniß behalten, und wenn man es öfter wieder zu sehen wünschen soll. Man muß keine Gottheiten einmischen, wofern nicht zur Entwickelung eine übernatürliche Kraft erfordert wird. Auch dürfen nicht mehr als drey Personen in Unterredung seyn.

XV.

Der Chor spiele die Rolle einer Person. Er singe zwischen den Aufzügen nichts, was nicht zur Handlung etwas beyträgt, und sich darauf bezieht. Er sey der Tugendhaften Freund und Rathgeber. Er stille den Hader, besänftige den

Zorn,

Zorn. Er segne die Mäßigkeit, die sich an sparsamer Tafel vergnügt, und die Gerechtigkeit, und die Gesetze, und den Frieden, der bey offenen Thoren wohnt. Er bewahre heilig ein anvertrautes Geheimniß; er ehre die Götter und bete zu ihnen, daß sie den Unterdrückten erheben und den Hochmüthigen zu Boden stürzen.

XVI.

Eine Flöte, die noch nicht mit Erze verbunden war, und der Tuba nahe kam, sondern eine dünne, einfache Flöte, die nur wenig Löcher hatte, war hinreichend, den Chor zu unterstützen, und im Tone zu erhalten, und einen sparsam besetzten Schauplatz anzufüllen, wo ein Volk zusammen kam, das damals noch klein, und überdem bescheiden, fromm und züchtig war.

Allein, als dieses siegreiche Volk sein Gebiet erweitert hatte, und den Umkreis seiner Mauer grösser gemacht; als es anfieng, an seinen Festen ungestraft den ganzen Tag mit Weine zu begehen, da wurden Tackt und Weise verwegener. Denn, welchen Eindruck hätte sonst das Spiel auf den bäurischen Zuhörer gemacht, der gar keinen Geschmack besaß, und der sich von seiner Arbeit zu erholen zur Stadt gekommen war, und wild und unbändig seinen Platz mitten unter den Nüchternen nahm? Daher gab der Flötenspieler seiner alten Kunst mehr Lebhaftigkeit und Zierrathe, und der Chor durchirrete mit dem stolzen Schweife seines Kleides die ganze Bühne. Daher erhob

erhob auch die ernste Leyer den Ton, und der höher fliegende Gesang führte eine ungewöhnliche Sprache: Reden, die ehemals von gemeinnütziger Lehre, voll weit aussehender Staatsklugheit waren, glichen itzt den delphischen Orakelsprüchen.

XVII.

Man gieng noch weiter. Die Poeten, die ehemals um einen Bock gestritten hatten, führten itzt nackte Satyren auf, und suchten mit Beybehaltung der tragischen Ernsthaftigkeit ein Gelächter zu erregen. Wie konnte man anders, als durch etwas anzügliches und neues, einen Zuschauer bis ans Ende ruhig erhalten, der von den Opfern herkam, noch voll vom Weine, und zu allen Ausschweifungen geneigt war.

Indessen, wenn man schalkhafte, wenn man beissende Satyren mit auf die Bühne bringen, wenn man Ernst mit Gelächter abändern will: so hüte man sich, daß der tragische Gott, oder Held, den man mit dem Satyr zusammenstellt, und der sich kurz zuvor in königlichem Purpur und Golde sehen ließ, itzo nicht mit pöbelhaften Reden in die Schenken wandere, oder auch, indem er die Erde vermeiden will, nach Wind und Wolken schnappe. Die Tragödie darf sich niemals erniedrigen: wenn sie sich unter dem Satyrvolke befindet, so muß sie in eben der schamhaften Verwirrung seyn, in der eine edle Römerinn ist, die an den Festen der Götter öffentlich tanzen soll. Wenn

ich

ich dergleichen Satyrspiele machte, so würde ich mich nicht bloß des gemeinen Ausdruckes und der allereigentlichsten Worte bedienen, ich würde mich auch nicht dergestalt von dem tragischen Tone entfernen, daß man gar keinen Unterschied merken könnte, ob ein Davus rede, und eine freche Pythias, die dem Simo ein Talent ablockt; oder ein Silen, ein Diener und Aufseher eines jungen Gottes. Ich würde aus der gemeinen Rede mir eine neue poetische Sprache erschaffen, wovon ein jeder glauben sollte, er könne dergleichen stehendes Fusses machen, der dennoch, falls er es unternehmen sollte, lange und vielleicht vergebens schwitzen würde: einen so schönen Anstrich bekommen gemeine Wörter durch ihre Stelle und Verbindung.

Die Faunen kommen aus den Wäldern her: ich rathe also, daß sie nicht allzufeine Verse hersagen, als ob sie mitten in der Stadt gebohren wären, oder gar auf der Rednerbühne ständen; doch müssen sie eben so wenig Grobheiten und Unfläthereyen ausstossen. Wenn gleich der Pöbel, der Nüsse kauft und Erbsen klaubt, dergleichen billigt: so wird sich doch der Rathsherr, der Ritter, der wohlhabende Bürger dadurch beleidigt finden, und einem solchen Stücke den Preis nicht zuerkennen.

XVIII.

Eine kurze Sylbe, von einer langen unterstützt, wird ein Jambus genannt. Ein schneller Fuß! Daher man den jambischen Versen den Na-

Namen der Trimeter gegeben hat, ohngeachtet sie sechs Füße messen. Ehemals war dieser Vers aus lauter Jamben zusammengesetzt. Allein nachher, um ihm ein wenig mehr Gewicht und einen ernsthaften Gang zu geben, hat der Jambus etwas von seinen Rechten den langsamen Spondeen abgetreten: doch mit der Bedingung, daß er selbst niemals weder von dem zweyten, noch von dem vierten Platze weichen durfte. Zwar erscheint er auch an diesen beiden Stellen nur selten in den berühmten Trimetern des Ennius und des Accius. Allein ein Vers, der mit so schwerfälligen Füssen auf die Bühne tritt, verräth ein Werk, das allzueilfertig und mit weniger Sorgfalt gemacht ist, oder einen Verfasser, der seine Kunst nicht verstanden hat.

Ich weiß wohl, nicht ein jeder Richter wird den Uebelklang in den Gedichten gewahr; und wir Römer besonders, haben hierinn allzuviele Nachsicht gegen unsre Dichter gehabt. Soll das aber für mich ein Grund seyn, mir alle Freyheiten zu erlauben, und mich an keine Regeln zu binden? Oder soll ich nicht vielmehr mich selbst überreden, die ganze Welt werde meine Fehler sehn, und so schreiben, daß ich, des Beyfalls sicher, nicht nöthig habe, auf Vergebung zu warten? Und wenn ich denn auch endlich diese Vergebung erhielte, so habe ich deswegen noch kein Lob verdient. Leset die Muster, die uns die Griechen hinterlassen haben, und leset sie bey Tage und leset sie bey der Nacht!

XIX.

Man sagt, daß Thespis der erste Erfinder der tragischen Dichtungsart gewesen ist, er, der seine Muse auf Karren fuhr, und den Sängern und Spielern seiner Stücke die Gesichter mit Weinhefen bemalte. Nach ihm erfand Aeschylus anständigere Masken und Talare. Er baute sein Theater auf Balken, gab seinen Personen eine erhabene Sprache, und zog ihnen den Kothurn an.

Hierauf erschien die alte Komödie, die sich einen großen Namen erwarb. Allein ihr freyer Scherz artete gar bald in Schmähsucht aus, und in eine Gewaltthätigkeit, der die Gesetze Einhalt thun mußten. Kaum war das Gesetz gegeben: so wußte der Chor in den Komödien nichts mehr zu sagen, weil ihm die Freyheit genommen war, Schaden zu thun.

Unsre Poeten haben in jeder Gattung gearbeitet. Ja sie haben es gewagt, den Griechen nicht mehr furchtsam auf dem Fuße nachzugehn, sondern einheimische Fabeln zu behandeln, die ihnen viel Ehre gebracht haben, auf der tragischen Bühne so wohl, als auf der komischen. Ja, man kan sagen, daß Latien eben so groß in den Werken des Geistes seyn würde, als es durch Tapferkeit und durch die Waffen groß geworden ist: wenn nur nicht einen jeden unserer Dichter die Mühe und die Zeit der Ausfeilung verdrösse. O ihr Söhne des Pompilius! tadelt nur dreist

ein Gedicht, das nicht alt geworden, und oft durchstrichen, und, wenn es vollendet war, nicht zehnmal aufs neue sorgfältig überarbeitet worden ist.

XX.

Weil Demokritus sagt, daß ein guter Kopf mehr werth sey, als alle Bemühungen der Kunst, und weil er die Dichter, die bey gesunder Vernunft sind, vom Helikon verbannt: so sieht man eine Menge Poeten, die sich mit großer Sorgfalt die Nägel und den Bart wachsen lassen, sich an wüste Oerter begeben, in kein Bad gehn; denn man erlangt die Ehre ein schöner Geist zu heißen, wenn man dem Balbier niemals einen Kopf anvertraut, den drey Anticyräerinseln zu heilen nicht Nieseswurz genug hätten. O! wie bin ich doch so unbesonnen, daß ich mir alle Frühlinge die schwarze Galle abführe: kein Mensch würde bessere Verse machen, als ich. Doch ich entsage dieser Ehre. Ich will die Stelle eines Wetzsteins vertreten, der selbst nicht schneiden kann, aber das Eisen in dem Stand ist, zu schneiden. Ohne selbst zu schreiben, will ich andern sagen, wie sie schreiben müssen. Ich will ihnen die Quellen des Schönen entdecken; ihnen zeigen, wodurch ein Dichter gebildet wird, womit er sich nährt; was jede Dichtungsart leidet, und was sie nicht leidet, was von gutem Geschmacke und was ausschweifend ist.

XXI.

Gut zu schreiben muß man zuerst denken können. Sachen findet man in den Werken der Weltweisen; und wer mit Sachen wohl versehen ist, dem bieten sich die Ausdrücke von selbst dar.

Wer gelernt hat, was er seinem Vaterlande, was er seinen Freunden schuldig ist; mit welcher Liebe man einen Vater lieben soll, mit welcher einen Bruder, oder einen Fremdling, den man in sein Haus aufnimmt, welches die Pflichten eines Rathsherrn, eines Richters, eines klugen Heerführers sind: der wird einer jeden Person beylegen, was sich für sie schickt.

Hiernächst werfe der philosophische Dichter die Augen auf die lebenden Muster der Gesellschaft, und nehme daher die wahre Sprache der Natur.

Oft macht ein Stück, das stark gezeichnete Charakter und wohl ausgedrückte Sitten hat, ob es gleich im übrigen ohne Anmuth, ohne Stärke, ohne Kunst geschrieben ist, der Welt mehr Vergnügen, und zieht mehr Zuhörer an sich, als alles wohlklingendes Nichts, als alle die schön geschriebenen Verse, die leer an Sachen sind.

Die Griechen hatten beides, einen erfindungsreichen Geist, und alle Schönheiten des Ausdrucks. Auch waren sie nach nichts, als nach Ehre geitzig. Unsere Jugend lernt durch lange Rechnungen ein Pfund in hundert Theile theilen. Söhnchen des Albinus, sage, wenn man von fünf Unzen eine

wegnimmt, wie viel bleibt? Nun? du hast es ja sonst gewußt. — Ein Drittheil — Schön! du wirst dein Vermögen zusammen halten. Thut man aber eine Unze hinzu, wie viel macht das? — Ein halbes Pfund. — Hat dieser Rost, diese Habsucht das Gemüth einmal angesteckt, wie kann man da noch auf Gedichte hoffen, die werth wären, mit Zedernöl getränkt und in Zypressenholz aufbewahrt zu werden?

XXII.

Die Poeten wollen entweder unterrichten, oder ergötzen, oder beydes zugleich thun.

Was du lehrest, das lehre kurz; damit der wissensbegierige Geist die Lehre bald fasse, und getreu bewahre. Alles Ueberflüßige läuft herab, so bald die Seele voll ist.

Erdichtungen, die man zum Vergnügen macht, müssen der Wahrheit nahe kommen. Deine Fabel hat kein Recht, uns einzubilden, was ihr beliebt. Hast du von einer Unholdinn ein Kind verzehren lassen, so laß es ihr nicht einen Augenblick nachher lebendig aus dem Leibe ziehen.

Unsre Aeltesten verachten die Stücke, die nicht lehrreich sind: unsre junge Ritterschaft hält sich bey denen nicht lange auf, die allzu ernsthaft sind: derjenige aber trägt alle Stimmen davon, der das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet, der den Leser ergötzt und ihn zugleich belehret. Ein solches Buch macht die Sosier reich; ein solches

schifft

schifft über das Meer, und macht seinen berühmten Urheber unsterblich.

XXIII.

Doch giebt es Fehler, die man verzeihen muß. Die Saite läßt nicht allezeit den Ton hören, den Ohr und Finger verlangt; oft glaubt man sie auf einen tiefern Ton gespannt zu haben, und sie giebt einen höhern an. Der Pfeil, vom Bogen abgedrückt, trifft sein bestimmtes Ziel nicht allemal. Wenn nur in einem Gedicht die Schönheiten die größte Zahl ausmachen, so beleidigen mich einige Flecken nicht, die sich aus Unachtsamkeit eingeschlichen haben, und die die menschliche Schwachheit nicht allzuwohl vermeiden kann. Aber gleichwie ein Abschreiber keine Vergebung verdient, wenn er, oft gewarnt, noch immer denselben Fehler begeht; und wie man einen Saitenspieler verlacht, der immer an gleicher Stelle falsch spielt: eben so ist ein Autor, der sich oft auf einem Fehler ertappen läßt, für mich ein zweyter Chörilus, ein Poet, den ich an zwey oder drey Stellen mit Lächeln eben so sehr bewundere, als es mir wehe thut, wenn etwan unser gute Homer einmal schlummert. Doch in einem langen Werke ist es erlaubt, sich einen Augenblick zu vergessen.

XXIV.

Es ist mit der Poesie wie mit der Malerey beschaffen. Es giebt Stellen, die man in der Nähe, und Stellen, die man in der Ferne betrach-

ten muß; einige wollen versteckt seyn, andre ertragen das helleste Licht, und fürchten nicht die scharfsichtigsten Augen ihres Richters. Manche gefallen nur einmal, manche können zehnmal wiederholt werden, und gefallen immer wieder.

XXV.

O du ältester unter deinen Brüdern, ob du gleich durch die Lehren deines Vaters gebildet wirst, und selber richtig denkst; so höre doch dieses Wort, und vergiß es nie.

Gewissen Dingen ist es vergönnt, von mittler Art und bloß erträglich zu seyn. Ein mittelmäßiger Rechtsgelehrter und Fürsprecher im Gericht hat das Talent des beredten Messala nicht, noch die gründliche Wissenschaft des Aulus Kosselius; indessen hat er doch seinen Werth. Wenn aber ein Poet mittelmäßig ist, das verzeiht ihm kein Mensch, kein Gott, und keine Rednerbühne. So wie bey einem angenehmen Gastmahle eine mißhellige Musik, alte Salben, und Mohn mit Sardinischen Honigseim, den Gast beleidigt, weil die Mahlzeit dieser Dinge entrathen könnte: so auch die Poesie, erfunden zur Belustigung unsers Geistes, erreicht sie nicht den Gipfel der Vollkommenheit, so sinkt sie in die Tiefe. Wer die Fechtkunst nicht versteht, der geht mit keinen Waffen auf den Kampfplatz. Wer nicht weiß, wie er den Ball schlagen, die Scheibe werfen, den Reifen treiben soll, der bleibt ruhig sitzen, damit er nicht dem Volke zum Gelächter diene. Und ohne ein Poet

zu seyn, will man Verse machen können! — Warum das nicht? Bin ich nicht von guter Geburt und Erziehung? Habe ich nicht so viel Einkünfte, als zu einem Ritter gehören? Sind nicht meine Sitten untadelhaft?

Du, mein Piso, du bist von der Denkungsart, nichts zu schreiben, nichts zu unternehmen, wozu du kein Talent besitzest. Indessen wenn du einmal ein Werk versuchen willst: so unterwirf es der Kritik des Metius, und deines Vaters und auch wohl meiner eigenen, und behalte es neun Jahr lang bey dir. Die Schrift, die noch in deinen Händen ist, kannst du verbessern: ein laut gesprochenes Wort kehrt nimmermehr zurück.

XXVI.

Orpheus, ein heiliger Bote der Götter, hat die wilden Menschen zuerst von Blut und von der abscheulichen Speise entwöhnt, womit sie ihre Leiber nähreten. Daher sagt man, er habe die Tiger gebändigt, und die grimmigen Löwen gezähmt. Auch sagt man, Amphion, der Erbauer der Thebanischen Burg, habe die Steine durch den Ton seiner Leyer und durch seinen süßen Gesang an sich gezogen, und sie hingeführt, wohin er gewollt. Dieses war die erste Weltweisheit auf Erden: diese lehrte die Menschen, die allgemeine Wohlfahrt von dem eigenen Nutzen, das Heilige von dem Unheiligen zu trennen; diese schrenkte die viehischen Begierden ein und stiftete eheliche Bündnisse; diese erbauete Städte und grub Gesetze in die Tafeln:

seln: diese erwarb der Dichtkunst ein ehrwürdiges Ansehn, und einen göttlichen Namen ihren Dichtern. Bald erschien Homer vortrefflicher als alle; auch Tyrtäus kam, und erhitzte durch seine Gesänge die männlichen Seelen zum blutigen Streit. Die Sittenlehren, die Orakel selbst redeten die Sprache der Dichter; auch die Gunst der Könige gewann man durch die Lieder der Musen, und Spiele wurden erfunden, die langen Arbeiten des Jahrs zu krönen. So schäme dich denn der Pierischen Leute nicht, schäme dich nicht des Sängers Apolls.

XXVII.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob ein vollkommenes Gedicht ein Werk der Natur oder der Kunst sey? Ich selbst sehe nicht ein, was die Wissenschaft ohne eine reichhaltige Ader nützt; noch was das rohe Naturell ohne die Kunst vermag. Beide müssen sich wechselseitige Hülfe leisten, beide müssen in freundschaftlichem Bunde stehn.

Der Athlet, der den Preis im Wettlauf zu erhalten begierig ist, hat in seiner Jugend viel gearbeitet, viel ausgestanden, er hat Kälte und Hitze ertragen, allen Wollüsten entsagt. Der Flötenspieler, der sich an den Festen des Apollo hören läßt, hat lange Zeit auf seiner Kunst gelernt, und seines Lehrmeisters Verweise erdulden müssen. Heutiges Tages ist es genug, wenn man sagt: Mir fließen die Verse unvergleichlich;

Ein Schelm bleibt der letzte! ich würde mich schämen, wenn ich nicht einer von den ersten wäre, und bekennen sollte, ich wüßte das nicht, was ich freylich mein Lebtage nicht gelernt habe.

XXVIII.

Ist ein Poet reich an Gütern, kann er von seinen Zinsen leben; so versammelt er gewiß einen Schwarm eigennütziger Schmeichler um sich herum, ungefehr wie ein Ausrufer, Käufer um seine Waaren. Ist er überdem ein Mann, der eine gute Tafel hält, der für einen Menschen, der keinen Kredit hat, Bürge werden, und ihm aus einem verwickelten Processe heraushelfen kann: so wäre es ein großes Wunder, wenn er so glücklich seyn sollte, den heuchlerischen Freund von dem wahrhaftigen zu unterscheiden.

Wenn du jemanden ein Geschenk gemacht oder versprochen hast: so hüte dich, ihm deine Verse vorzulesen, so lange er noch mitten in seiner Freude ist. Er wird ausrufen: Schön! vortrefflich! unvergleichlich! Bey der einen Stelle wird er erschrecken, bey der andern wird er eine zärtliche Thräne fallen lassen; er wird hüpfen, er wird vor Entzückung in die Luft springen. So wie die, deren Thränen man zu den Leichbegängnissen erkauft, mehr weinen und klagen, als die wirklich Betrübten: so wird auch ein Schmeichler, der unsrer im Herzen spottet, weit mehr gerührt, als ein aufrichtiger Bewunderer. Wenn die Könige einen Menschen ausforschen,

und erfahren wollen, ob er ihrer Vertraulichkeit würdig ist, so setzen sie ihm mit vielen Pokalen zu, sie foltern ihn mit Wein; willst du Gedichte machen, so nimm dich, wie sie, vor Schalken im Fuchsbalg in Acht.

XXIX.

Wenn man dem Quintilius etwas vorlas, so sagte er: Freund, ändere dieses, ändere jenes. Warf man ein, es wäre nicht möglich, man hätte es schon zwey, dreymal versucht: so hieß er den mißgerathenen Vers ausstreichen, und den ganzen Gedanken umschmelzen. Wenn man, an statt zu ändern, was er getadelt hatte, es zu vertheidigen unternahm: so gab er sich weiter keine vergebliche Mühe, er verlor kein Wort mehr; sondern ließ den Dichter sich selbst, und sein Werk allein, und ohne Nebenbuhler bewundern.

Ein Kunstrichter, der aufrichtig und von Einsicht ist, tadelt einen leeren Vers, schilt einen andern, der hart ist, streicht den gemeinen quer durch, schneidet die üppigen Zierathe weg, heißt den dunkeln Stellen mehr Licht geben, zeigt dir eine Zweydeutigkeit, merkt an, was versetzt werden muß: kurz, er wird ein Aristarch, und sagt nicht: Aber warum soll ich meinen Freund wegen solcher Kleinigkeiten mißvergnügt machen? Diese Kleinigkeiten können verdrießliche Folgen haben, wenn dein Freund ausgelacht wird, und den Beyfall der Welt verliert.

XXX.

So wie man einen Menschen anzurühren sich fürchtet, der einen bösen Aussatz hat, oder dem ein fanatischer Geist und der Zorn der Luna die Sinne verwirrt: eben so fürchtet sich ein kluger Mann, einen Poeten anzutasten, der in sich selbst närrisch verliebt ist. Nur Kinder nahen sich ihm, und verfolgen ihn, weil sie die Gefahr nicht kennen.

Wenn ein solcher, indem er erhabene Verse schraubt, und sich in den Wolken verirrt, in einen Brunnen oder Graben fällt, wie jener Vogelfänger, der nach Amseln stellte, und mit kläglicher Stimme schreyt: Helft mir, ihr lieben Bürger! so ziehe ihn ja niemand heraus. Falls ihm einer beyspringen, und aus Mitleid einen Strick hinabwerfen wollte; Was weißt du, würd ich sagen, ob er sich nicht freywillig hineingeworfen hat, und ob er gerettet seyn will? und würde ihm hiebey das Abentheuer des Poeten Empedokles erzählen, der, um für einen Gott gehalten zu werden, bey kaltem Blut in den flammenden Aetna sprang. Man lasse die Poeten sich selbst umbringen, wenn sie Lust haben. Wer einen solchen Menschen zu leben zwingt, den hält er für seinen Mörder. Es ist auch nicht das erstemal, daß er dergleichen thut; und wenn man ihn heute herauszöge, so würde er darum nicht klüger werden, und nicht weniger wie sonst nach einem Tode verlangen, der ihm bey so vielen Leuten

Ehre

Ehre bringt. Man weiß nicht, woher er das Unglück hat, Verse zu machen: Ob er die Asche seines Vaters besudelt, oder ob er sonst einen heiligen Ort entweiht hat; wenigstens ist er von einer Furie besessen. Wie ein Bär, der sein Gefängniß durchbrochen hat, jagt er den Ungelehrten, und den Gelehrten mit seinen Versen in die Flucht. Unglücklich, wen er erhascht! er hält ihn fest, er liest ihn todt. Er ist ein Blutigel, der nicht ehe losläßt, als bis er sich ganz voll gesogen hat.

I. Beschreibungen.

1) Kriegsbedrängnisse.

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle
fährt,
Und heulend, Staub in finstre Wirbel drehet,
Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrale wehrt,
Die grüne Flur mit Stein und Kies besäet.
So tobt der Feind, so wütend füllt sein Heer
Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten sind zerwühlt, der Fruchtbaum
weint,
Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen,
Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,
Den Blumen gleich, durch kalten Stahl er-
bleichen,
Ein Thränenguß, indem sie ihn umschließt,
Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es
führt,
Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze:
Er nennt es noch eh er den Geist verliert;
Der Knabe wankt und stürzet ohne Stütze.
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
Das um sie reißt, von keiner Macht gehemmet,
Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
Durch Dämme führt, und Länder überschwemmet;
Die Thiere fliehn, das Feur ergreift den Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut.
Wie mancher Thurm von Marmor aufgeführet,
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
Stürzt von der Glut! des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;
Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen:
Und dem es noch das Feur zu fliehen glückt,
Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.
Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,
Das raucht und zischt auf Steinen voller Glut.

Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht,
Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen;
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht:
Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,
Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Wie,

Wie, wann ein Heer Cometen aus der Kluft
Des Aethers, tief in Chaos niederfiele:
So zieht die Last der Bomben durch die Luft
Mit Feur beschweift. Vom reissenden Gewühle
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,
Hier raucht Gedärm: so ist der Grund bedeckt.

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Veste bebt; Thal, Feld und Heide
Sind um und um mit Leichen überschneyt,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speyt.

So wütet Mars. Und hört sein Wüthen auf
So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre Leiber
Ja, Gott des Streits! Hemm deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber Räuber:
Uns schließt der Stolz in göldne Ketten ein;
Der Geldgeitz schmelzt aus Schachten seine Pein.

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh und Glück;
Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betrügen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
Dort ras't ein Freund und tödtet dich mit Lügen.
Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
Du fragst, warum? — Du tritst ihm vor das Licht.

Des

Des Nächstens Glück, Erfahrung, Frömmigkeit
Und Wissenschaft und ächte Tugendproben
Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
Ein großer Geist muß niemals andre loben.
Wer küßt, und drückt und lästert, hat Verstand;
Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

Wenn dich das Glück mit einem Stral berührt,
O! sieh, wie dann die Freunde zu dir schleichen,
Wenn sich sein Stral im trüben Dunst verliert,
O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen,
Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht,
Doch füllet er die Bühn und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
Wird doch zuletzt vom Hauffen hingerissen:
Gleich einem, der in wilde Fluthen fällt;
Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füssen,
Er klimmt hinauf, doch endlich fehlt die Kraft,
Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

Ja, Welt! du bist des wahren Lebens Grab.
Oft reitzet mich ein heisser Trieb zur Tugend,
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang' herab:
Das Beyspiel siegt, und du, o Feur der Jugend!
Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein. —
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt dann das Meer bis an den Mohren
Strand!
Eilt, Thoren, eilt, fischt Perlen aus dem Grunde!
Es sey ein Brett des Grabes Scheidewand;
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,
Sucht euren Schatz! Sucht eure Sorg' und
Noth!
Und, wenn ihr könnt, besticht damit den Tod.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen;
Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen;
Schließt euer Grab mit Marmorsäulen ein,
Ihr sehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

Vergießt das Blut aus falscher Tapferkeit,
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben!
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergötzt,
Wenn unser Aug ein schwarzer Staar verletzt?

Wie täuscht der Schein! Ihr seyd Verlieb-
ten gleich,
Die Feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und
reich,
Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
Sey nie von mir für Flittergold vertauscht!

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!
Du Bach, den Rohr, Gebüsch und Wald umfangen.
Kein güldner Sand, dein Murmeln reißt mich nur
Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.
Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge! steh,
Ist mir die Welt so klein — als ich sie seh.

von Kleist.

2) Der Friede.

Der Pflüger, wenn der Tag am Hügel graut,
Bejochet seine treuen Rinder,
Er weiß, der Busen Herthas, den er baut,
Der nähret ihn, und seine Kinder.
Kein Streitroß kömmt, das seine Saat zertritt,
Er denkts und singt, und Lerchen singen mit.

Die Heerden birgt kein unwegsamer Hayn:
Sie blöcken laut auf offner Haide.
Sie dürfen nicht bewehrte Räuber scheun,
Kein Hinterhalt verstört die Weide,
Der unversehn aus Busch und Thale bricht,
Den Hirten schlägt, die Lämmer niedersticht.

Kein

Kein Landmann sieht sein ausgeraubtes Dach
Von fern in Rauch und Flammen schwinden,
Kein Mädchen heulet dem Geliebten nach,
Den eisenharte Krieger binden.
Der Säugling ruht auf sichrer Mutter Knie,
Sein froh Geschwister scherzt und spielt um sie.

So schön ist unser Himmel. Wag' es nicht,
Du Nacht aus Osten! einzubrechen!
Ein Wink! so steigen Dämpfe schwarz und dicht
Von unsern Bergen, Sümpfen, Bächen,
Und birgen sich zum Wetter wider dich.
Hab acht! die fernste Wüste fürchtet sich.

Denis.

3) Cuchullins Wagen.

Ossian Fingals 1. Buch übersetzt von Denis.

Cuchullins reissender Wagen erscheint! Er wölbet sich hinten
So wie am Felsen die Flut, wie goldener Nebel auf Haiden.
Seinen Einfang bezieren erhobene Steine; gleich Wellen
Um den nächtlichen Kahn erglänzt er. Die Deichsel ist Eibe

Künstlich gerundet, der Sitz von geschliffenem Beine, mit Lanzen
Jegliche Seite bewehrt, und mitten die Fußbank der Helden.
An den erschrecklichen Wagen gespannet erscheint zur Rechten
Schnaubend und stolz, hochsetzend, die Mähne gesträubet, die Brust breit
Eines der tapfersten Rosse vom Hügel; Sein stampfender Huf schallt.
So wie der Dunst dort über die Fläche, so strömen die Mähnen;
Glatt ist und glänzend sein Haar, sein Namen Sulin — Sifadda.
An den erschrecklichen Wagen gespannet erscheinet zur Linken
Finster bemähnet, mit bäumendem Nacken, mit schmetterndem Hufe,
Dusronnal unter den stürmischen Söhnen des Schwerdtes genennet,
Muthig und schnell, ein Züchtling des Hügels. Auf Ledergerieme
Schwingt sich der Wagen erhöht. Die Gebisse von spiegelndem Stahle
Schimmern in Kreisen des Schaums. Mit klarem Gesteine besetzet
Wallen die majestätischen Nacken des stolzen Gespannes
Künstliche Zügel hinan. Sie fliegen die Rosse; wie Nebel

Ueber die wäßrichten Thäler in Streifen. Ihr Anfall vereinet
Hitze der Hirschen, und Stärke zur Beute sich stürzender Adler
Mit dem Gebrause des Nords auf Gormals schneeichten Hängen.

4) Eine Feldschlacht.

Daselbst.

Wie sich im Herbste von zweyen entgegen gesetzten Gebirgen
Nächtliche Stürme verwirren, so mengen sich itzo die Helden
Untereinander. Wie schäumend zween Ströme von felsigten Hängen
Stürzen, sich unten vermengen, und laut die Gefilde durchrasen,
Eben so brausend, so stürmisch und finster wirft Lochlin und Erin
Sich auf einander zur Schlacht. Schon wechseln Führer mit Führern,
Kämpfer mit Kämpfern die Streiche, schon preßt vom getroffenen Stahle
Tönender Stahl, und Helme zerbersten den mächtigen Hieben:
Blut strömt dampfend umher. Die Sennen der eibenen Bogen

Schwirren, und Pfeile beschatten den Kampf, und fallende Speere
Gleichen den Kreisen des Lichts, der stürmischen Nächte vergöldern.
Nein! kein Krachen des stärkesten Donners, kein Brüllen des Meeres,
Wenn es die Wogen empört, erreicht dieß Getümmel; und stünden
Ihren Kriegesgesang zu beginnen alle die hundert
Sänger von Cormac dabey, noch wäre die Stimme der hundert
Sänger zu schwach, die Tode der Helden der Zukunft zu liefern.
Also zahlreich und dicht bedeckten die Starken das Schlachtfeld,
Also verschwenderisch strömte das Blut der Gewaltigen. Klaget,
Söhne des Lieds! den trefflichen Sithallin! Seufze, Fiona!
Auf den finsteren Haiden von deinem geliebtesten Ardan!
Durch die gefürchtete Faust von Swaran stürzten sie beyde
Aehnlich den Rehen des Forsts; denn mitten in Tausenden brüllte
Swaran. So brüllet der düstere Geist der Gewitter. Auf Gormal
Sitzt er in Wolken gehüllt, und erfreuet sich am Tode des Schiffers.
Aber auch dir hieng itzo die Rechte nicht schlaff, o Gebieter

Deiner

Deiner benebelten Insel! dein Arm war weit umher tödtlich,
Aehnlich dem Eisen, dem Strale des Himmels, der Kinder des Thals trifft,
Völker in Asche verkehrt, und ganze Gebirge befeuert.
Dusronnal brauset dahin auf Körpern der Helden, Siefadda
Plätschert im Blute. Sie lassen die Schlacht vom Felde getilget
Hinter sich her, wie gestutzte Gebüsche der Wüste von Cromlach,
Wenn mit Gespenstern der Nacht die beyden Flügel beladen
Ueber die Flächen bereits der scheußliche Wirbel dahin fährt.

Fräulein von Inistore! von Klippen der heulenden Winde
Neige dein zierliches Haupt auf die Wellen, und weine, du, schöner
Als der mittägige Geist, der Bewohner des Hügels, den itzund
Ueber das schweigende Morven, ein Stral des Lichtes herumträgt.
Ach! er ist hin, dein Geliebter! er fiel! er lieget erblasset
Unter Cuchullins Klinge! Nun wird den erhabenen Jüngling
Nicht mehr sein Herz vom Muthe begeistert versuchen, in Schlachten,

Fürsten entgegen zu stehn. Ach! Trenar, der liebliche Trenar,
Fräulein! ist todt! Sein Giebel erschallt vom Geheule der treuen
Graulichten Doggen. Sie sehen den Schatten des holden Besitzers.
Ungespannt hängt er dahin in seinem Saale der Bogen
Nimmermehr schallt vom Gehäge der Hirschen zum Ohre sein Waidhorn.

Wie sich auf Felsen das Meer mit tausend Wogen heranwälzt,
Also wälzt sich die Macht von Swaran auf Erin; wie Felsen
Tausend Wogen des Meers entgegen sich pflanzen, so pflanzt sich
Erin der Macht von Swaran entgegen. Mit jeglichen Rachen
Brüllet der Tod, und mengt das Getös der Schilde darunter.
Jeglicher Held ist ein finsterer Thurm, und jegliche Klinge
Streifet, wie Blitz. Es hallet von Flügel zu Flügel, gleich hundert
Wechselweis steigenden, wechselweis fallenden wichtigen Hämmern
Ueber den röthlichten Sohn der Schmelze. — Wer sind sie? wer sind sie?
Dort auf der Haide von Lena, so düster und schrecklich? Sie gleichen

Zween

Zween Gewölken, ihr Schwerdt dem Strale des Wetters. Es schaudert
Niedrigen Hügeln umher, der Klippen moosigter Rücken
Bebet empor! — Wer sind sie wohl sonsten, als Swaran des Meeres
Mächtiger Sohn, und der Schützer von Erin zum Wagen gebohren:
Jeglicher ihrer Getreuen verfolgt sie mit ängstigem Auge
Sieht sie verfinstert sich nahn auf der Haide — doch itzo bewolket
Nacht das kämpfende Paar, und gebeut dem grausen Gefechte.

5) Fingal rüstet sich zur Schlacht.

Fingal V. Buch.

Aber in Mitte von seinen Geschlechtern schien Fingal ein Lichtstral.
Seine Gewaltigen sind ihm zur Seite. Sein mächtiger Feldruff
Steiget empor: Erhebet die Fahnen von Fingal! Sie sollen
Lenas Winden sich öffnen, und flattern, wie Flammen auf hundert
Hügeln: Ihr wallend Gezisch durchstreife die Lüfte von Erin

Flöß' uns Tapferkeit ein! Auf! nahet euch eurem Gebieter,
Söhne der brausenden Bäche, die tausend Hügeln entstürzen!
Höret sein Machtwort! du, Gaul! des Todes gewaltigste Rechte!
Osiar! reifend zu Siegen! des blaulichten Stahles von Sora
Führer, o Connal! braunlockigter Dermid! und endlich im Liede
Mächtiger Ossian! folget dem Arme des Vaters! — Wir bäumten
Itzo den Sonnenstral auf, die Fahne des Königs, und jeder
Krieger frohlockte: sie wallen zu sehen: Mit Golde bestirnet,
Aehnlich der blauen weitkreisenden Muschel des nächtlichen Himmels,
Stralte sie fort. Noch hatte der Helden ein jeder sein eigen
Fähnlein, der Fähnlein ein jedes sein düster Geschwader — Betrachtet:
Sprach der Gebieter der würtlichen Muscheln: wie Lochlin sich trennet!
Wie am Gebirge zerrissene Wolken, so steht es auf Lena,
Oder wie Wälder von Eichen, zur Hälfte verstümmelt. Man schauet
Zwischen den Aesten den Himmel hindurch, und jegliches Luftbild,

Das

Das in Entfernung vorüber sich schwinget. O
Freunde von Fingal!
Jeder von euch erkiese sich einen der finsteren
Haufen,
Welche so trotzig hier oben sich pflanzen, kein
Züchtling der lauten
Haine soll uns die Flut von Inistore beschiffen.
Gut! rief Gaul! ich erwähle die sieben Gebie-
ter vom Land.
Osiar versetzte: der düstre Beherrscher von
Inistore
Komme die Klinge von Ossians Sohne zu prü-
fen! Es komme
Meine zu prüfen: erklärte sich Connal die Seele
von Eisen:
Iniscons Herr! Ich oder der Führer von Mu-
dan: fiel itzo
Dermid mit bräunlichen Locken darein: wir schla-
fen im kalten
Schooße der Erde! den rüstigen König von
Terman erkohr sich
Ossian, itzo so welk und lichtlos! Ich kehre
nicht wieder:
Schwor ich: ohne den finsteren Schild des Geg-
ners! Und endlich
Schloß es Fingal mit heiterem Blicke: Geht!
meine Getreuen!
Glücklicher Ausgang und Siege die müssen euch
folgen! Du Swaran,
König des brausenden Meers! du bist der Er-
wählte von Fingal!

6) Fin-

6) Fingals und Swarans Zweykampf.

Ebendaselbst.

Aber wer naht sich so finster und schrecklich zu sehen im Donner
Seines Laufes? Der Sohn von Starno, der ist es! Er suchet
Morvens Gebietern. O laß uns den Zweykampf der Fürsten betrachten!
Also begegnen im Sturme des Meeres zween Geister einander
Fern her kommend. Ein jeder bestrebt sich die Woge zu wälzen.
Hoch am Hügel vernimmt das Getümmel der Waidmann, und staunet
Wie sich die thürmende Flur auf Ardrens Küsten herauwirft.

Conal sprach es. Da liefen in Mitte der sinkenden Völker
Sich zu begegnen die beyden Gebieter. Nun schollen die Waffen!
Nun war jeglicher Streich gleich hundert Hämmern der Schmiede.
Furchtbar erhub sich der Könige Strauß. Aus jeglichem Blicke
Strahlte Verderben. Bald waren die düsteren Schilde gespalten,
Und die zertrümmerten Schwerdter entglitten den Helmen; da warfen

Beyde

Beyde die Waffen von sich, und stürzten mit ganzem Vermögen
Sich zu umfassen. Mit sennigten Armen beschlangen sich beyde,
Rangen von Seite zu Seite, verflochten und spannten und streckten
Ihre muskligten Glieder zur Wette. Doch als sich im ganzen
Stolze die Stärke der Kämpfenden hob, da bebte dem Eindruck
Ihrer Fersen der Hügel, da rollte von Höhen herunter
Manches Gestein, und die grünenden Wipfel von manchem Gebüsche
Lagen verwühlet umher; doch endlich begannen die Kräfte
Swarans zu weichen; der König der Wälder ergab sich den Banden.

Also sah ich auf Cona vor Zeiten (ach Cona! dich kann ich
Nimmermehr sehn!) So sah ich auf Cona zwo finstere Spitzen,
Welche der Ausbruch des mächtigen Stromes vom felsigten Grunde
Losriß. Sie wankten von Seite zu Seite. Die lüftigen Eichen
Ihrer Scheiteln betrafen einander. Sie stießen sich endlich
Stürzend zusammen, und jegliche Trümmer, und Sträuche und Bäume

Folgten

Folgten dem Sturze; da wanden die Bäche den
Rinnsal an ihren
Wänden vorbey. Noch sieht man von ferne die
rothe Verwüstung.

Söhne des Königs von Morven! rief Fingal
der edle: Bewahret
Lochlins Gebietern! Er gleichet an Stärke den
zahllosen Wogen
Seiner Meere. Sein Arm ist Meister im
Kampfe, von altem
Heldengeschlechte sein Blut. Du, meiner Ver-
suchtesten erster
Gaul! und, Ossian! du, der Lieder Gewaltiger!
thut euch
Freundlich zum Bruder von Agandecca! durch
eure Gespräche
Schwinde sein Trübsinn dahin! — Ihr aber,
o Kinder des Laufes!
Oscar, Fillan und Ryno! verfolget die Flücht-
linge Lochlins
Längs der Gefilde von Lena! Kein Schiff soll
über die düstren
Fluten von Inistore sich retten — Sie flogen,
wie Blitze,
Ueber die Flur. Er aber bewegte sich langsam
und ähnlich
Einem Donnergewölke, wenn kochende Flächen
des Sommers

Unter

Unter ihm schweigen. Sein Stral, gleich einem Strale der Sonne
Schoß vor ihm her, und schreckte, gleich flammenden Bildern zur Nachtzeit.

7) Cathmors und Fillans Zweykampf.

Fingal entsagt dem Kriege.

Ossian, Temora VI Buch.

Endlich entschwang sich die Sonne der Hülle der Wolken. Die hundert
Ströme Moilenas erglänzten. Die blaulichten Nebelsäulen
Stiegen an schimmernden Hügeln — Wo sind sie, die mächtigen Herrscher?
Dort am Gestade? doch nein! — Auch hier nicht am Walde! — Mein Ohr hört
Ihrer Waffen Getös! — Ihr Straus ist im Schooße des Nebels! —
Dieß ist der Geister Gefecht in einer der nächtlichen Wolken,
Wenn sich ein jeder bestrebt dem wintrigten Flügel der Stürme,
Und dem empörten Gebrause der schäumenden See zu gebieten.

Itzund eilt' ich hinan. Der graulichte Nebel erhub sich. —
Siehe!

Siehe! da standen sie glänzend und hoch am Lubar. — Ein Felsen
Stütze den Rücken von Cathmor. Die moosigte Quelle von oben
Goß sich auf seinen gesunkenen Schild. Nun naht sich Fingal;
Denn er erblickte das Blut des Helden. Er senket zur Scheide
Langsam das Eisen, und spricht in seiner sich trübenden Freude:

Sieht sich nun endlich der Sohn von Borbar du thul besieget?
Oder erschwingt er noch immer den Spies? In Selma, der grünen
Herberg der Fremden, ertönte dein Namen. Wie Lüfte von meiner
Wüste, so kam er zum Ohre von Fingal — Nun folge zum Hügel
Meines Mahles mir nach! Gewaltige siegen nicht immer.
Fingal flammet nicht auf in erlegener Feinde Gesichte,
Jauchzet nicht über des Tapferen Fall. — Mir schließen sich Wunden.
Jegliches heilende Kraut auf Bergen erkenn' ich; ich pflücke,
Wo es an heimlichen Bächen sich wieget, sein zierliches Haupt ab. —
Aber du dämmerst und schweigst? O König des würtlichen Atha!

Nahe dem strömigten Atha: versetzte Cathmor: erhebt sich
Moosigt ein Felsen. Die Winde durchstreifen die Zweige des Gipfels.
Eine düstre Grotte, vom rieselnden Quellchen erfrischet,
Oefnet sich unten. Dort kam mir der Fußtritt des Fremden zum Ohre,
Wenn er zur Halle der Muscheln von Cathmor vorbeygieng. Ich fühlte
Wonne, gleich lodernden Flammen, im Busen, und segnete meinen
Schallenden Felsen — Dort will ich auch ruhen, im Dunkel, in meinem
Grasigten Thale, von dort die Lüfte besteigen, die meine
Bärtigte Diestel verfolgen, von dort auch öfter auf Athas
Blaulichte Krümmung aus wanderndem Nebel herniederblicken. —

König! Du redest vom Grabe? — Die Seele des Helden entschwingt sich!
Ossian! — Ueber den Geist von Cathmor, dem Freunde der Fremden
Komme mit Strömen die Freude! — Mein Sohn! die Stimme der Jahre
Hör' ich. Sie fassen die Lanze von Fingal, so wie sie vorbeygehn,
Scheinen zu sagen: Wann wirst du denn ruhen in deinen Gewölben?

Reizet dich immer noch Blut, und unglückselige Thränen? —
Nein! mich reizet nicht Blut! ihr düster verweilenden Jahre!
Thränen sind mir ein Strom des Winters, entstellen den Geist mir!
Aber wenn ich zur Ruhe mich strecke, dann kömmt sie, des Krieges
Mächtige Stimme; sie wecket mich wieder in meinen Gewölben,
Fodert im ganzen Geschmeide mich auf. — Sie soll mich in Zukunft
Nimmermehr fodern! Da nimm du die Lanze von deinem Erzeuger,
Ossian! hebe die Lanze zum Treffen, wenn Stolze sich aufthun.
Sohn! sie blicken auf alle die Pfade von Fingal die Väter,
Weiden an meinem Betragen ihr Aug, Sie schweben in ihren
Nebelsäulen auf jeglichem Felde, wo Fingal zur Schlacht steht. —
Aber so war auch mein Arm nur immer des Schwachen Erretter;
Schwülstige fanden ein fressendes Feuer in meiner Erbittrung
Niemal bejauchzt' ich gefallene Gegner. Nun werden mich einstens
Herrlich vom Ansehn, mildstralend vom Auge, mit Lichte bekleidet

Meine

Meine Väter am Thore der luftigen Hallen empfangen.
Aber dem Stolzen in Waffen, dem sind sie verdüsterte Monde,
Welche das rothlichte Feuer der Nacht, das über ihr Antlitz
Wandelt, vom Himmel versenden, — Bewohner der irrenden Winde,
Vater der Helden, o Trenmor! dein Speer geht itzo von meiner
Rechten in Ossians Hand. Sieh günstig herunter! Du glänztest
Oefter mir sichtbar von Wolken hervor. So glänze dem Sohne,
Wenn er den Speer zu Gefechten empöret; dann denkt er an deine
Mächtige Thaten zurück, obschon du nur itzund ein Hauch bist!

Fingal sprach es, und gab mir den Spieß, und richtete plötzlich
Eine Trümmer empor. Sie sollte mit ihrem ergrauten
Moosigten Haupte den kommenden Zeiten den Vorgang erzählen.
Unter die Trümmer begrub er ein Schwerdt, und eine der hellen
Buckeln des Schildes. Nun sah er in ernsten Gedanken zur Erde —
Endlich nahm er von neuem das Wort: Und sollst du zerfallen,

Trümmer! und einst im Moose der Jahre verschwinden, dann kommen
Wandrer, und pfeifen vorüber! — Unedlerer Wanderer! du weißt nicht,
Daß sich zur Vorzeit der Ruhm auf Lena verklärte. Den Speer gab
Fingal hier auf, nachdem er sein letztes Gefecht hier gefochten. —
Schleiche vorüber, du nichtiger Schatten! Kein Ruhm ist in deinen
Worten! dein Aufenthalt ist an einem der friedlichen Bäche.
Wenige Jahre! dann bist du dahin, und niemand gedenket
Deiner, Bewohner des drückenden Nebels! hingegen bleibt Fingal,
Künftigen Zeiten ein Stral des Lichtes, mit Ehre bekleidet;
Dann er zog aus im tönenden Stahle den Schwachen zu retten.

8) Der Tod eines Gottesläugners auf dem Schlachtfelde.

Klopstock Meßiade 4ter Gesang.

Wie tief in der Feldschlacht
Sterbend ein Gottesläugner sich wälzt: Der kommende Sieger,

Und das bäumende Roß, der rauschenden Panzer Getöse,
Und das Geschrey, und der Tödtenden Wut, und der donnernde Himmel,
Stürmen auf ihn; er liegt, und sinkt mit gespaltetem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Todten, und glaubt zu vergehen.
Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt noch, und fluchet,
Daß er noch ist, und spritzt, mit bleichen sterbenden Händen,
Himmelan Blut, Gott flucht er, und wollt ihn gerne noch läugnen.

9) Die Sünden erscheinen vor Gott.

Meßiade 5ter Gesang.

Und Gott gieng nach Tabor hinab, und schaute den Erdkreis
Aus der Mitternacht an, in die er einsam gehüllet war.
Und er sah das Antlitz der Erde mit Götzenaltären,
Sah's mit Sündern bedeckt; auf ihren weiten Gefilden
Ausgebreitet den Tod, des Richters ewigen Zeugen!

 Alle

Alle Sünden vom Anfang der Schöpfung, bis
an den Gerichtstag:
Alle Sünden der Götzensclaven; der Diener
Jehovah;
Und die schrecklichern Sünden der Christen, erhuben sich bebend
In die Wolken, dem schauenden Antlitz des
Richters entgegen.
Hingerissen vor Gott, aus ihren Nächten entfaltet,
Aus dem Abgrund, in den sie begräbt das Herz,
der Empörer
Wider den, der es schuf, mit daurender Schande gebrandmarkt!
Kamen sie alle! die auch, so der fliegende schnelle
Gedanke,
Oder das zärtste Gefühl, in dünnen Geweben,
verdeckten!
Und es führten das nächtliche Heer die Sünden
der hohen
Und weitgränzenden Seelen, die dich in himmlischer Schönheit,
Fromme Tugend, erblickten; doch deinem Lächeln
nicht folgten!
Zwar voll leisen Gefühls; dich doch entweihten!
Sie giengen
Aufgethürmet in Riesengestalten, und näher dem
Donner.
Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernste
Gewissen

Vor

Vor den Richter, gab allen Namen, die namenlos waren
Unter dem Menschengeschlecht, das sich täuscht, und die Zeuginn verkennet,
Zwischen ihnen und Gott, des Todes nahende Stunde.
Und im Himmel erhub sich ein allgemeines Verklagen.
Auf den zitternden Flügeln der Winde Gottes erklangen
Stille Seufzer der leidenden Tugend, ein einsames Jammern.
Gleich dem kommenden Meer, ertönte der Sterbenden Winseln,
Von dem Schlachtfeld herauf, und zeugte wider Monarchen,
Und dem Blute der Märtyrer ward die Stimme des Donners
Und der Gewitter Gottes gegeben, er rief durch die Himmel:
Der du stehst auf dem Thron, und hältst des Weltgerichts Wagschaal
In der gefürchteten Hand, ich bin unschuldig vergossen!
Ich bin heiliges Blut, um deinentwillen vergossen!
Und Gott dachte sich selbst; die Geisterwelt, die ihm getreu blieb;
Und, den Sünder, das Menschengeschlecht! da ergrimmt er. Itzt stand er

Hoch auf Tabor, und hielt den tieferzitternden
Erdkreis,
Daß der Staub nicht vor ihm ins Unermeßliche
stäubte!
Drauf verwand er sein schauendes Antlitz auf
Seraph Eloa,
Und der Seraph verstand die Reden im Antlitz
Jehovah;
Stieg vom Tabor gen Himmel. So hub, von
der Hütte des Bundes,
Sich die Führerinn weg, die himmelstützende
Wolke;
Wenn das Volk, der sichtbare Zeuge von Bethlehems Sohne,
Seine Gezelte von Wüsten zu Wüsten, auf
Moses Gebot trug
Still auf einer Mitternacht stand der Seraph,
und schaute
Gegen den Oelberg herab, und nahm die hohe
Posaune,
Blies den donnernden Ton des Weltgerichts in
die Posaune,
Und rief gegen den Erdkreis, und sprach: Bey
dem furchtbaren Namen
Deß, der ewig ist, und der seiner Gerechtigkeit
Dauer
Mit Unendlichkeit maß! der hält die Schlüssel
des Abgrunds,
Der mit strafendem Feuer die Hölle, mit Allmacht den Tod hat,

Und

Und mit Gericht bewaffnet. Ist einer unter den Himmeln,
Welcher, statt des Menschengeschlechts, im Gericht will erscheinen,
Dieser komme vor Gott! — — Sie rief Eloa vom Himmel.
Und es schaute der Gottmensch vom Oelberg dem Seraph ins Antlitz,
Hörte den Klang der Posaune! da gieng er mit schnellerem Schritte
In Gethsemane fort. Noch folgten ihm drey von den Jüngern
In die schreckende Nacht. Er entriß sich ihnen, und eilte
Ganz ins Einsame hin. Jehovah hub das Gericht an! —

II. Moralische Stellen.

Uebersetzungen aus dem Horaz.

a) Die Wünsche.

An den Apoll. I. B. 31.

Was wünscht der Dichter sich von dem Delius
Wenn er am Weihungstage den ersten Wein
Ihm opfernd geußt? Wohl nicht des fetten
Sardiniens unbegränzte Saaten;

Noch die berühmten Heerden des brennenden
Calabrers; weder Gold, weder Elfenbein;
Die Felder nicht, woran des stillen
Liris sanft wälzendes Wasser naget.

Es lese, wem das Glück sie bescheret hat,
Calener Reben, auch mag der Handelsmann
Um fremde Waaren eingetauschte
Weine mit goldnen Pokalen trocknen.

Die Götter wollen's: würd' er so sicher sonst
Im Jahre drey bis viermal die Südersee
Durchkreuzen? Mir behagen leichter
Lattich, Cichorien und Oliven.

Laß mich bey guten Kräften und bey Vernunft
Mein bischen Gut, o Sohn der Latone, noch
Genießen, laß mein Alter ehrlich
Und bey der Zyther Gesang verfließen.

Mastalier.

b) Wahre Glückseligkeit.

An den Crispus Sallustius III. B. 2.

Silber, so lang es noch der Schooß der kargen
Erde deckt, glänzt nicht, aber auch gediegen
Glänzt dir's nicht, Crispus: dir besteht sein
Werth im
Klugen Gebrauche.

Nimmermehr verblüht der Ruhm des Prokulejus.
Vater, nicht Bruder ward er seinen Brüdern;
Ihn trägt der Ruf auf unermüdten Schwingen
Noch bis zur Nachwelt.

Mächtiger ist der Herr bezamter Lüste,
Als der vom fernen Lybien bis Cadix
Herrschet, und beugten sich vor seinem Zepter
Beyde Carthago.

Pflege der Wassersucht nicht sehr, sie wächst nur;
Noch flieht der Durst, wenn du des Uebels
Saamen
Nicht aus den Adern, nicht vom blassen Leibe die
Wäßrichte Gicht kriegst.

Zweymal bestieg des Cyrus Thron Phraates;
Aber die Tugend denkt nicht wie der Pöbel:
Heißt ihn nicht glücklich, und verbeut dem
Volke
Falsche Verdienste

Blind zu vergöttern; wer mit unverrücktem
Blicke bey Haufen Golds vorüber wandelt,
Dem nur gewährt sie Diadem und Reich und
Eigene Lorbeern.

Ebenders.

c) Zufriedenheit.

An den Lucin. II B. 10.

Wage nicht immer, o Lucin, in's hohe
Meer dich hinaus: noch streich' am klippenvollen
Ufer zu nah, aus Furcht entfernter Stürme;
Willst du vergnügt seyn?

Wer sich die göldne Mittelstrasse wählet,
Wohnt nicht in schmutzigen vermoschten Hütten,
Aber zu gnügsam flieht er auch die neide-
Vollen Palläste.

Fleißig schlägt der Wind an hohe Fichten:
Gräßlicher hallt der Sturz erhabner Thürme:
Häufiger fährt der Blitz auf wolkennahe
Alpengebirge.

Mitten im Unglück hofft des wahren Weisen
Seele, die dennoch selbst im Glücke fürchtet.
Eben der Himmel, der die wilden Winter
Jährlich zurückführt,

Tilget

Tilget sie: drückt dich heut ein Unglück, morgen
Schwindet's. Nicht immer spannt Apollo den
Bogen;
Oft weckt er wieder die verstummte Leyer
Auf zu Gesängen.

Laß dich mit Muth und mit Geduld gerüstet
Mitten im Elend schau'n: doch ziehe weislich
Wieder die Segel ein, wenn allzugünst'ge
Winde sie schwellen.

Derselbe.

d) Wahre Ruhe.

An den Grosphus. II B. 16.

Ruh', o ihr Götter, ruft der überraschte
Schiffer auf offner See, sobald den Mondenschein
Schwarzes Gewölk trübt und kein Leitstern seinem
Steuermann funkelt.

Ruhe nur wünscht der kriegerische Thraze,
Ruhe der Meder mit dem schönen Köcher.
Aber kein Gold, kein Edelstein, kein Purpur,
Grosphus, ersteht sie.

Weder der Reichthum, noch des Consuls Liktor
Schaffet die Qual fort, die das Herz empöret:
Oder die Sorgen, die der Großen goldne
Schlösser umflattern.

Glück-

Glücklich der wenig wünscht! dem seines Vaters
Reinliches Salzfaß auf dem schmalen Tische
Schön ist, dem keine Furcht, kein niedrer Geiz den
Sanfteren Schlaf raubt.

Dennoch so hegt man bey so kurzem Leben
Ewige Wünsche! wählt sich fremder Sonnen
Gegend. O flieht nur Vaterland und Heymath!
Euch flieht ihr nimmer.

Steigt nicht der Kummer, der am Herzen naget,
Auch mit zu Schiffe? Folgt er nicht den Reutern
Schneller als Hirsche, schneller als der Ostwind,
Wenn er den Sturm jagt?

Laßt uns, der Zukunft unbesorgt, des Tages
Freuden uns weihen! Laßt uns unter Schmerzen
Frölichkeit mischen! Ein vollkommnes Glücke
Giebts nicht auf Erden.

Frühe schon ward der Held Achill zur Leiche,
Tithons Unsterblichkeit verlohr durchs Alter:
Siehe, vielleicht wirft mir das Glück ein Gut zu,
Das dir versagt war.

Hundert Sicilsche Küh' und fette Heerden
Brüllen um dich: dir wiehert manch Gespanne
Trefliche Rennpferde, dich kleidet Doppel-
Purpur aus Tyrus.

Mir ward ein kleines Feld, ein paar Accorde
Griechischer Kunst, und Muth genug, dem schielen
Pöbel zu trotzen, von der ewig wahren
Parze beschieden.

*) Wider die Habsucht.

II. B. 17.

Kein Geräth von Elfenbein
Ziert meine Säle, keine goldnen Himmel:
Kein Hymettisches Gebälk
Drückt Säulen jenseit Lybiens gehauen;
Keines reichen Attals Burg
Ererbt' ich schlauer Fremdling; mir spinnet keiner

Edeln Klientinnen Hand
Den Purpur Sidons: — aber eine Leyer
Ward mir, und ein Dichtergeist
Von unversiegner Ader: ja, mich Armen
Sucht der Reiche. Mehr erbitt'
Ich von den Göttern nicht, und mehr von meinem

Königlichen Freunde nicht,
Durch ein Sabinisch Thal genug beseligt. —
Du, der seine Tage fliehn,
Und Monde wachsen, Monde schwinden siehet,
Du, dem Tode reif, bedingst
Noch Marmorbrüche; thürmst; dein Grab vergessend,

Neue Schlösser in die Luft;
Verdrengst das alte Meer, das wider Bajens
Vorgeworfne Dünen braust,
Durch alles feste Land noch nicht gesättigt;
Ja, verrückst den heil'gen Stein
Der nachbarlichen Gränze; springst, ein Räuber

Ueber

Ueber des Klienten Hof:
Und Weib und Hausmann, ihrer Väter Götter
Ihrer Liebe nacktes Pfand
Im Schooße tragend, irren ausgestossen.
Doch den reichen Stolz empfängt
Kein Sitz gewisser, als des alten Orkus

Siebenfach umschränkte Burg.
Vergeblich strebst du weiter: Eine Höhle
Nimmt das Fürstenkind, und nimmt
Den Sklaven auf. Der Knecht des Höllengottes
Rudert nicht durch Gold versucht
Prometheus schlauen Geist zurück; er kerkert
Den Tyrannen Tantalus
Und Tantals Enkelsöhne; hört den Armen
Seufzen unter seiner Last,
Und hilft, gerufen oder nicht gerufen.

Ramler.

f) Verschiedne Sittenlehren.

III B. 1.

Entweich, unheil'ger Pöbel, ich hasse dich!
Horcht! ich, der Musen Priester, will Mädchen itzt
Und Knaben solche Lieder singen,
Die noch kein römisches Ohr vernommen.

Es beuget sich vor mächtigen Königen
Ihr Volk, doch diese Könige beugen sich
Vor Zevs, dem hohen Riesentödter,
Dessen ein Wink Erd und Himmel schüttert.

Mag jener doch die Reihen des Weingebirgs
Erweitern: dieser Stolz auf der Ahnen Blut
Im Feld des Mars um Fasces werben;
Setze der wahres Verdienst in Tugend

Und Ruhm; ein andrer in der Klienten Zahl:
Die harte Parze hat doch nur ein Gesetz:
Rafft Hohe, Niedre, wie ihr Name
In der geschüttelten Urn' emporkömmt.

Wenn über seinem gottlosen Haupte schon
Der blanke Stahl schwebt, dem wird das niedlichste
Gericht der Könige zur Galle:
Saiten- und Vögelgesang wird nimmer

Den Schlaf zurück ihm locken, den sanften Schlaf,
Der doch die niedern Hütten der Bauern nicht,
Nicht schattigtes Gestad verschmähet,
Noch die vom Zephyr gekühlten Thäler.

Wer wenig wünscht, den schrecken die Stürme nicht,
Die fern im Meere brausen, wenn fürchterlich
Arkturus unter Wasser gehet,
Oder die Ziegen der See entsteigen;

Der Hagel nicht, der keimenden Wein zerschlägt:
Kein Fehljahr, wenn bald häufiger Regen, bald
Des Hundssterns kochend Feuer, oder
Schädliche Winter die Früchte tödten.

Zwar ekelt's schon dem Reichen vor festem Land.
Er schränkt der Fische Wohnung durch steinerne
Ins Meer gemauerte Palläst' ein;
Pächter und tausend gedungene Hände

Vollenden ihm den kostbaren Bau: umsonst!
Denn Furcht und Schrecken ziehen mit ihm dahin.
Im Lustschiff fährt mit ihm der Kummer;
Reutet er, hat er ihn fest am Rücken.

Kann nun den Schmerz kein phrygisches Marmorstück,
Kein sonnenheller Purpur, Falerner nicht,
Nicht achämensche Wohlgerüche
Mildern: Warum soll ich ungeheure

Auf neue Art von Pfeilern getragene
Gebäud' aufführen, Neidern ein Ziel zu seyn?
Warum für mühevoll're Schätze
Ruhig, Sabinerthal, dich vertauschen?

Mastal.

g) Wi=

g) Wider den Geitz.

III. B. 24.

Ob du reicher an Schätzen bist,
Als Arabiens Flur, Römern noch unversucht,
Als ganz Indien, ob du gleich
Beyder Meere Gestad rings mit Pallästen krönst;
Fasset einmal das Schicksal mit
Diamantnen Klau'n dich bey der Scheitel an,
Machst du weder den Geist von Furcht,
Noch dein Haupt von des Tods vielfachen Schlingen los.
Lebt der Scythe nicht glücklicher,
Der sein wanderndes Haus immer auf Karren schleppt.
Und der rohere Gete selbst?
Dort keimt jedem die Frucht im unbegränzten Feld.
Jedem reift die gemeine Saat;
Niemand bauet das Feld über ein Jahr, darauf
Folget Ruh und ein Frischerer
Greift mit gleichem Beding nach dem verlaßnen Pflug.
Dort verfolget den Stiefsohn nicht
Seine Mutter, die, ganz Unschuld, nicht schaden kann.
Dort gebeut nicht die weichere
Frau dem Manne: sie horcht glänzenden Buhlern nicht.
Denn ihr reichester Brautschatz ist
Tugend mit dem Geblüt angeerbt, Schüchternheit

Unverbrüchliche Treu, und, daß
Tod und Schande der Lohn ihrer Verbrechen ist.
O will jemand die gottlose
Mordsucht bändigen, und rasender Bürger Wuth?
Will er Vater des Vaterlands
Spät auf Statuen noch heissen, der werfe der
Ausgelassenheit Zügel an.
Enkel lieben ihn einst. Schande! denn Tugenden,
Die wir sehen, die hassen wir:
Nur der Todten Verdienst reizet den Neider erst.
Was verfangen die Klagen wohl,
Wenn das schärfre Gesetz kein Verbrechen tilgt?
Was vermögen Gesetze selbst,
Wenn die Sitte des Volks ihnen nicht ganz entspricht?
Wenn der brennende Himmelsstrich,
Wenn der eiskalte Nord, wenn der gethürmete,
Bis im Grunde gefrorne Schnee
Keinen Kaufmann verscheucht? Setzt nicht der Schiffer noch
Kühn durch jede Gefahr der See?
Ach, aus thörichtem Wahn: Armuth sey Schande nur
Thut und leidet man alles, und
Lenkt der steileren Bahn göttlicher Tugend aus!
Laßt uns Brüder ins Capitol
Perlen, Edelgestein und das unnütze Gold
Opfern, daß uns die ganze Stadt
Laut zujauchze. Wo nicht, werfet den bösen Stoff
Aller Laster hinab ins Meer.
Faßt euch ernstliche Reu eurer Verbrechen, so

Müß

Müßt ihr jeder Begierlichkeit
Wurzel tilgen: ermannt euer zu weiches Herz
Durch gesetztere Uebungen.
Welche Schande! wie schwach, wie ohne Richtung sitzt
Unser Junker zu Pferd, wie scheut
Er die Arbeit der Jagd? Spielen das kann er nur,
Sey's mit griechischem Kräusel, sey's
Mit den Würfeln, die mehr als ein Gesetz verbeut.
Wenn der treulose Vater nur
Nicht den Wechselgenoß, Gastfreund und Miterben
Noch betrög, den unwürdigen
Erben reicher zu sehn! Freilich vermehrt sich das
Ungerechte Vermögen, doch
Fehlt dem schmalen Gewinn immer ich weiß nicht was.

Ebenders.

h) Sorge für das Gegenwärtige.

An Mäcen. III. B. 29.

Du Sproß tyrrhenscher Könige, lange schon
Bewahr' ich dir ein noch unverrücktes Faß
Voll milden Weins und frische Rosen,
Und, o Mäcen! nur für deine Locken

Gepreßten Balsam. Zaudre nicht länger mehr
Was willst du immer Aesulas Hügel schaun,

Und Tiburs Wässer, und die Bergstadt,
Die doch der Mörder Ulyssens baute.

Fleuch einmal auch den ekeln Ueberfluß;
Entsteig' dem himmelhohen Gebäude, das
Dir deines stolzen Roms Getümmel,
Reichthum und Dunst gar zu glücklich darstellt.

Die Reichen lieben Wechsel; schon öfters hat
Ein reinlich, obschon nüchternes Abendmahl
In Hütten ohne Gold und Purpur
Eine Ministerstirn aufgeheitert.

Schon flammt des Cepheus verborgnes Licht,
Schon glüht die Luft vom Feuer des Procyon
Und von der Wuth des Löwens. Alles
Schmachtet bey trocknen Sommertagen.

Nun sucht der matte Hirte sich frischen Quell
Und Schatten mit der lechzenden Heerd, es sucht
Sylvan Gehecke: denn verstummt ist
Jedes Gelispel des Wind's am Ufer.

Indeß besorgst du wachsam des Staates Wohl
Und spähest, was der Sever noch wider Rom,
Was Baktra, einst die Burg des Cyrus,
Was der entzweyete Don im Schilde führt.

Die Zukunft lieget dennoch in finstre Nacht
Von Gott voll Weisheit eingehüllt; lächerlich
Ist ihm der Sterbliche, den fernes
Unglück betäubt. Was in deiner Macht ist,

Das nütze weislich. Alles das übrige
Gleicht einem Strom, der inner des Ufers itzt
Dem Meere friedlich zufleußt, itzo
Bäume samt Wurzeln, und untergrabnes

Gestein im Schwall samt Heerden und Hütten fort
Mit sich wälzt, daß die Berg und der nahe Hain
Rund umher heulen; denn ein wilder
Wolkenbruch schwellte sein ruhig Wasser.

Der wird vergnügt, wird seiner selbst mächtig seyn,
Der jeden Abend sagen kann: diesen Tag
Hab' ich gelebt. Zevs mag am Himmel
Morgen die schwärzesten Wolken, oder

Die hellste Sonne drehen; er macht doch nicht,
Was schon vorbey ist, wieder zu nichte, noch
Umschaffet oder tilgt er jenes,
Was mit der flüchtigen Zeit hinwegschwand.

Das Glück, das nur muthwillige Streiche liebt,
Und nur im wilden Wechsel beständig ist,
Theilt die unstäte Gunst nach Willkühr:
Lächelt mir heute, dem andern morgen.

Hält's bey mir, hab' es Dank; aber schwinget es
Den schnellen Fittig, nehm' es sein Gut zurück.
Gehüllt in meine Tugend, werd' ich
Nackte doch redliche Armuth wählen.

Ich bin der Mann nicht, der, wenn gepeitscht vom Sturm
Die Masten heulen, kläglich zum Himmel schreyt,
Und durch Gelübde sich's bedinget,
Daß nicht das Meer die verschlungnen Schätze

Durch Cyperns theure Waaren bereichern.
Ich würd' in jedem Boote, bey jedem Wind,
Geschützt von Ledens Zwillingssöhnen
Durch die ägäische Stürme kommen.

Mastalier.

1) Die Glückseligkeit.

Der Wahrheit ernste Stimm erschallt in meinem Busen;
Hört eure Lehrerin! sie selbst hat mich ernannt
Und auf den Flügeln süsser Musen
An euch, ihr Sterblichen, gesandt.

Es flammt ein Weltenheer in angewiesnen Gränzen:
Es ist im lichten Raum, wo in bestimmter Bahn
Die ungezählten Sonnen glänzen,
Der Ordnung alles unterthan.

Zur Ordnung ward, was ist, eh etwas war, erlesen:
Sie fordert sanften West, und stürmisch Ungestüm:
Ihr Band verknüpfet alle Wesen,
Vom Staube bis zum Cherubim.

Der ganzen Schöpfung Wohl ist unser erst Gesetze:
Ich werde glücklich seyn, wenn ich durch keine That

Dieß

Dieß allgemeine Wohl verletze,
Für welches ich die Welt betrat:

Wenn wider meine Pflicht mein Herz sich nicht empöret,
Und niedrer Eigennutz, der die Begierden stimmt
Und ihre Harmonie zerstöret,
Nicht unter meinen Trieben glimmt.

Die Quelle falscher Lust, die Aristipp gefunden,
Haucht ekle Bitterkeit selbst unter Blumen aus.
Den Weichling drücken leere Stunden:
Die Ruhe flieht sein marmorn Haus.

Denn reine Freude quillt allein aus reinem Herzen;
Sein Zeugniß, daß wir thun, was unsre Pflicht gebeut,
Entwaffnet Ungeduld und Schmerzen,
In Tagen voller Dunkelheit.

Quält mich sein Urtheil nicht mit nagendem Verdrusse,
So sey mein Eigenthum der schlauen Bosheit Raub;
So trete mich mit stolzem Fusse
Das ungestüme Glück in Staub.

Ich winsle nicht um Trost, nicht weibisch um Erbarmen:
Die Ruhe folget mir zum niedern Strohdach hin,
Wo ich in reiner Wollust Armen
Durch Unschuld reich und glücklich bin.

Fehlt innre Ruhe nicht; was fehlet meinem
Leben,
Als was entbehrlich ist und unentbehrlich scheint?
Sollt ich bey jedem Unfall beben,
Und weinen, wann die Thorheit weint?

Mit weiser Huld vertheilt das Schicksal Weh
und Freuden,
Das bald auf Rosen uns durchs Leben wandern
heißt,
Bald aber durch bedornte Leiden
Des Lasters Armen uns entreißt.

Ein Blick in vorig Leid wird künftig uns ent-
zücken,
Wenn unserm Auge sich der Ordnung Plan ent-
deckt;
Der nun von unsern kühnen Blicken
In heilig Dunkel sich versteckt.

U z.

2) Der standhafte Weise.

Hat nun dein Saitenspiel den süssen Scherz
vergessen,
Und schweigt, stets ungestimmt, an traurigen
Cypressen,
Und deiner holden Gattin Grab?
Wer kann, o weiser C* den wilden Schmerz
besiegen

Wenn Seelen, deren Muth erhabne Proben gab,
Wenn starke Seelen unterliegen?

Wie soll die Traurigkeit unwidersetzlich wüthen
Und wo sie einmal herrscht, stets fürchterlich gebieten
In ewig unerhellter Nacht?
Nein! von dem Weisen muß die Welt und Nachwelt lesen,
Er sey gemäßigt froh, wann ihm das Glück gelacht,
Und auch im Leiden groß gewesen.

Ihm darf die träge Zeit auf mitleidvollen Schwingen
Nicht ihren späten Trost, nicht ihre Lindrung bringen:
Sie sey des Pöbels Trösterinn!
Der Weise braucht sie nicht; er tröstet sich aus Gründen:
Die Wahrheit schimmert ihm durch trübe Nebel hin;
Er kann sie sehen, und empfinden.

Sein lehrend Beyspiel stralt auch auf entfernte Tage:
Der Schwache, der es hört, schämt sich der feigen Klage,
Und fühlet ungewohnten Muth.
Um seine Heldenstirn müß' ewig Lorbeer grünen!
O Lorbeer beßrer Art, als den durch fremdes Blut
Die Weltverwüster sich verdienen!

Kein stoischer Gesang ertönt von meinen Saiten;
Ich waffne nicht den Stolz, die Thränen zu bestreiten;
Ihm widersteht ein zärtlich Herz.
Die Stimme der Natur gebeut in allen Seelen,
Und falscher Großmuth Zwang kann einen wahren Schmerz
Nicht überwinden, kaum verhehlen.

Doch was kein Stolz vermag, kann Weisheit möglich machen:
Auch Triebe der Natur, die herrschbegierig wachen,
Gewöhnt sie zum Gehorsam an.
Sie müssen sich vor ihr, so wild sie brausen, schmiegen,
Wie in verschloßner Gruft dem Aeol unterthan,
Die lauten Winde knirschend liegen.

Sieh auf den starken Trieb, der uns zur Wollust reisset,
Im freyen Wilde Brunst, im Menschen Liebe heisset,
Und unbeherrscht, sich leicht verirrt.
Er wird Gesetz und Recht und Menschlichkeit verletzen,
Wenn ihn kein Zügel hält, und ihm erlaubet wird,
Sich höhern Pflichten vorzusetzen.

Aus ihren Schranken darf auch die Natur nicht schreiten:
Soll nicht ein gleicher Zaum die weiche Wehmuth leiten,

Die

Die ein verlohrnes Gut bedaurt?
Kein allzulanger Schmerz muß unsre Ruhe stöhren;
Und wenn es Menschheit ist, das unsre Seele traurt,
So ist es Weisheit, aufzuhören.

Was kann den Sterblichen das wilde Glück entziehen,
Das ewig Leid verdient? Ist alles nicht geliehen?
Gebührt nicht alles ihm zurück?
Die Güter, die es giebt, verschenkt es nicht auf immer:
Sein schmeichelnd Lächeln ist ein kurzer Sonnenblick,
Ein kaum genoßner Frühlingsschimmer.

Wenn sich die dunkle Luft mit Winterwolken schwärzet;
Wenn Philomele schweigt, kein lauer Zephyr scherzet,
Kein Zephyr Morgenrosen küßt:
Was hilfts, mit finstrer Stirn den Unbestand beklagen?
Es kömmt nicht mehr zurück, was einst entflohen ist;
Doch leicht wird, was wir freudig tragen.

Der Weise bleibt sich gleich im Schooß erwünschter Freuden,
Und sieht, noch ehe sie, bald oder späte, scheiden,
Die leichten Flügel jeder Lust.

Wenn ihr Gefieder sich in schneller Flucht ver-
spreitet,
So sieht er's unbetäubt: er hatte seine Brust
Zu jedem Unfall vorbereitet.

Nicht unser ganzes Herz muß am Vergnügen
hangen:
Zu einem höhern Zweck hat uns die Welt em-
pfangen,
Wo jeder eine Rolle spielt.
Nicht bloß zur trunknen Lust im Umgang eines
Weibes
Bewohnt ein freyer Geist, der sich unsterblich
fühlt,
Die irdne Hütte seines Leibes.

Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig
werden,
Und ohne Tugend ist kein daurend Glück auf
Erden;
Mit ihr ist niemand unbeglückt.
Der Lasterhafte nur ist elend, arm, verachtet,
Auch wann er glücklich heißt, und sich vom
Raube schmückt,
Und jüdisch ganze Länder pachtet.

Kein fremder Zufall kann der Seelen Hoheit
mindern;
Kein widriges Geschick ihr wahres Wohl ver-
hindern:
Kann, was geschieht, uns böse seyn?

Der

Der Schöpfer einer Welt wird seine Schöpfung
lieben,
Und wenn er sie betrübt, aus weiser Huld allein
Und nicht aus blindem Haß betrüben.

Vom strengen Strom der Zeit wird jeder hin-
gerissen,
Bald unter heitrer Luft, bald unter Finsternissen
Und schwarzer Ungewitter Wuth:
Strom, wo sich allzuoft beschäumte Wellen
thürmen,
Stets brausend, wie das Meer! o ungestüme
Fluth,
Berüchtigt von erzürnten Stürmen!

Wohin der Sturm uns führt, bleibt oft von
uns verstecket,
Weil fürchterlich Gewölk die grünen Ufer decket,
Und unsrer Blicke Lauf begränzt.
Die Schatten werden fliehn, die unser Auge
banden,
Vielleicht wohl, ehe noch der andre Morgen glänzt
Vielleicht nicht eher, bis wir landen.

Uz.

3) Die

3) Die Wissenschaft zu leben.

Ein großer und vielleicht der größte Theil des Lebens,
Das mir die Parze zugedacht,
Schlich, als ein Traum der Nacht,
Mit leisen Flügeln hin, und war vielleicht vergebens!

Vergebens flammten mir so vieler Tage Sonnen,
Wenn ich, vom Schöpfer aufgestellt
Als Bürger einer Welt,
Durch eine gute That nicht jeden Tag gewonnen.

Wenn ich der Tugend Freund und groß durch Menschenliebe,
Frey von des Wahnes Tyranney,
Wahrhaftig groß und frey
Erst werden soll, nicht bin, und es zu seyn verschiebe.

Wie? wer nach Golde geizt, obgleich kein Gold beglücket,
Braucht alle Stunden zum Gewinn,
Und läuft nach Wucher hin,
Wenn kaum der junge Tag aus weißen Wolken blicket.

Indeß die halbe Welt, von sanftem Schlaf umflogen,
In bleicher Dämmrung stille träumt;
Hat jener, ungesäumt,
Schon Gelder angelegt, schon Zinsen abgezogen.

Wir

Wir leben niemals heut! Wir schieben auf, zu leben,
Bis einst ein günstiges Geschick
Uns ein geträumtes Glück,
Nach Vorschrift unsers Plans und Eigensinns, gegeben.

Wie lang herrscht überall der Thorheit alter Glaube,
Als könnten wir uns nicht erfreun,
Nicht weis' und glücklich seyn
In einem jeden Stand, im Purpur und im Staube!

Auf Blumen seh ich hier den armen Landmann liegen,
Den ein gepachtet karges Feld
Nur kümmerlich erhält:
Um seine braune Stirn lacht ruhiges Vergnügen.

Er lebt, wann sein Tyrann, der jeden Tag bethränet,
Sich um das Leben selbst betrügt,
Und immer unvergnügt,
Reich, aber hungrig stets, nach größern Reichthum gähnet.

Doch Clotho wartet nicht, bis wir genug erlangen;
Und wann sie uns zur kühlen Gruft
Und in die Stille ruft
So haben viele nie zu leben angefangen.

Derselbe.

4) Der wahre Muth.

Mit blindem Ungestüm, in zweifelhaften Schlachten,
Die drohende Gefahr verachten,
Dem Tod entgegen gehn, ist oft erkaufte Wuth,
Nicht lorbeerunwehrter Heldenmuth.

Dort, wo die Menschheit schläft, in einer Welt von Wilden
In Irokesischen Gefilden,
Verströmt ein Barbar oft so freudig, als der Held,
Sein Blut aufs leichenvolle Feld.

Doch, soll ich wahren Muth mit güldnen Saiten preisen,
Wo find' ich ihn als bey dem Weisen,
Der mit Gelassenheit, nicht stoisch aufgebläht,
An sein bestimmtes Leiden geht?

Der Tod umschattet ihn mit schnellen Finsternissen,
Ruft unbewegt in seinen Schlüssen,
Ihn aus der Freundschaft Arm, und aus der Liebe Schooß,
Und findet ihn bereit und groß:

Groß, wann voll Furcht und Angst die Könige der Erden
So klein als ihre Sklaven werden,

Und vor dem trüben Blick, gleich einem Traum,
verfliegt,
Was den betrognen Stolz betrügt.

Als Held stirbt Sokrates, der für die Tugend
leidet,
Und, wann er aus dem Leben scheidet,
Ein beßres Leben hofft, und seiner Ewigkeit
Sich ihrer wehrt, entgegen freut.

Athen hat ihn verdammt, die Wahrheit los-
gesprochen:
Sein letzter Tag ist angebrochen:
Die Freunde stehn um ihn; ihr männlich Auge
weint
Um einen Lehrer, einen Freund.

Er lächelt: klagt ihr auch? Gerecht ist eure
Klage,
Wenn Sokrates an diesem Tage,
Der ganze Sokrates durch kaltes Gift erbleicht,
Und in sein erstes Nichts entweicht.

Ich fühle, daß in mir ein göttlich Etwas lodert,
Das lebt, wenn seine Hülle modert!
Mir lispelt die Natur itzt lauter, als zuvor:
Du bist unsterblich! in das Ohr.

Selbst meine Seele zeugt von ihrer hohen
Würde:
Selbst diese brennende Begierde
Nach Wahrheit, welche flieht, verhüllt in Dun-
kelheit,
Ist Ahndung der Unsterblichkeit.

Wir steigen stuffenweis zu stets erhabenen
Sphären:
So lang die Pilgrims-Jahre währen,
Irr ich im dunklen Wald, wo zweifelhaftes Licht
Durch dichte Zweige dämmernd bricht.

Bald, bald wird mich der Tod, obgleich auf
schwarzen Schwingen
Zu einem hellern Auftritt bringen,
Wo ewiger Mittag, der nicht an Schatten gränzt,
Voll Klarheit in die Seele glänzt.

Da jenseit meines Grabs ich weis' und glücklich
werde,
So geh ich frölich von der Erde.
Vor diesem dunkeln Weg beb' an des Lasters Brust
Der feige Sklave niedrer Lust!

Die falschen Freuden fliehn, gleich den ge-
scheuchten Schafen;
Und ihn erwarten schwere Strafen,
Erwartet, nach dem Tod, die strenge Nemesis,
In Gegenden der Finsterniß.

Doch Seelen, die im Leib nicht bloß dem
Leibe lebten,
Und nach den wahren Güten strebten,
Erheben sich im Tod und schwingen Fesseln frey
Vor ihrem Grabe sich vorbey:

Und werden hingerückt in Auen, wo der Friede,
Bey Philomelens holdem Liede,
Bald im beblümten Thal, bald bey crystallner Fluth,
Im Schooß des Frühlings ewig ruht.

Er sprach und Freude glüht in seinem Angesichte:
Sein Auge schien mit sanftem Lichte,
So heiter als es war; wann ihm des Freundes Hand
Beym frohen Gastmahl Kränze wand.

Kein unvergnügtes Wort entfiel dem weisen Munde,
Doch flog die feyerliche Stunde,
Die Stunde, die den Freund aus Freundes Armen raubt,
Schon wartend über seinem Haupt.

Er, itzt voll wahren Muths, wann oft die Starken beben,
War sterbend größer, als im Leben:
Sein Tod war glänzend, frey, selbst unter äussrem Zwang,
War einer Sonnen Untergang.

Die Königin des Lichts läßt ihre letzten Stralen
Des Meeres blaue Schuppen malen
Und weicht mit Majestät, im Purpur ihrer Pracht,
Dem kalten Hauche naher Nacht.

Uz.

5) Die wahre Größe.

In meinen Adern tobt ein juvenalisch Feuer:
Der Unmuth reichet mir die scharfgestimmte Leyer:
Maßt sich des Pöbels Wahn
Das Urtheil nicht von großen Seelen an?

Sey Richter, liebster Gleim! der Pöbel soll nicht richten,
O du, der jedes Herz mit reitzenden Gedichten
Nach Amors Willen lenkt,
Der schalkhaft scherzt und frey und edel denkt!

Ein Mann, der glücklich kühn zur höchsten Würde flieget,
Und weil er Sklaven gleich, vor Großen sich geschmieget,
Nur als ein großer Mann,
Auch endlich selbst in Marmor wohnen kann:

Der heißt beym Pöbel groß, da ihn sein Herz verdammet;
Und wenn der Bürger Gold auf seinem Kleide flammet,
So sieht die Schmeicheley
Den Schimmer nicht, wie klein die Seele sey.

Soll seines Namens Ruhm auf späte Nachwelt grünen?
Dem Staate dient er nur, sich Schätze zu verdienen.
Bereichert ihn Verrath:
So, zweifle nicht, verräth er auch den Staat.

Der

Der Absicht Niedrigkeit erniedrigt große Thaten:
Wem Geiz und Ruhmbegier auch Herkuls Werke rathen,
Der heißt vergebens groß:
Er schwingt sich nie vom Staub des Pöbels los.

Zeuch, Alexander, hin bis zu den braunen Scythen;
Irr um den trägen Phrat, wo heißre Sonnen wüthen,
Und reiß dein murrend Heer
Zum Ganges hin, bis ans entfernte Meer!

Du kämpfest überall und siegest, wo du kämpfest,
Bis du der Barbarn Stolz, voll größern Stolzes, dämpfest
Und die verheerte Welt
Vor ihrem Feind gefesselt niederfällt.

Verkenne Menschlichkeit, und menschliches Erbarmen!
Von deinem Haupte reißt auch in des Sieges Armen,
Der Tugend rauhe Hand
Die Lorbeern ab, die Ehrsucht ihr entwandt.

Mit Lorbeern wird von ihr der beßre Held bekränzet,
Der für das Vaterland in furchtbaren Waffen glänzet,

 Und

Und über Feinde siegt,
Nicht Feinde sucht, nicht unbeleidigt kriegt.

Der Weise, der voll Muths, wann Aberglaube schrecket,
Und Wahn die halbe Welt mit schwarzen Flügeln decket,
Allein die Wahrheit ehrt,
Und ihren Dienst aus reinem Eifer lehrt:

Der ächte Menschenfreund, der bloß aus Menschenliebe
Die Völker glücklich macht und gern verborgen bliebe;
Der nicht um schnöden Lohn,
Nein! göttlich liebt, wie du, Timoleon!

Zu dir schrie Syracus, als unter Schutt und Flammen
Und Leichen, die zerfleischt in eignem Blute schwammen,
Der wilde Dionys
Sein eisern Joch unleidlich fühlen ließ.

Du kamst und stürztest ihn, zum Schrecken der Tyrannen,
Wie, wann ein Wintersturm die Königin der Tannen
Aus starken Wurzeln hebt,
Von ihrem Fall ein weit Gebirge bebt.

Durch dich ward Syracus der Dienstbarkeit entzogen;
Und sichrer Ueberfluß und heitre Freude flogen

Den freyen Mauern zu,
Held aus Corinth! was aber hattest du?

Allein die edle Lust, ein Volk beglückt zu haben!
Belohnung beßrer Art als reicher Bürger Gaben!
Du Stifter güldner Zeit,
Der Hoheit wehrt, erwähltest Niedrigkeit.

Doch dein gerechtes Lob verewigt sich durch Lieder,
Nachdem die Ehre dich auf glänzendem Gefieder
Den Musen übergab:
Noch schallt ihr Lied in Lorbeern um dein Grab.

Uz.

6) Die Zeit.

Da der Schöpfung Gebot über den Abgrund sprach,
Und aus trächtigem Nichts staunende Wesen rief,
Sprach zur werdenden Zeit, als sie vor ihm erschien:
Du nimm Flügel, und raste nie!

Sie nahm Flügel, und flog, und der geschwinde Pfeil,
Und der streifende Nord, und der gestürzte Strom
Blieben müde zurück. Selbst der Gedanken Flug
Kriechet arbeitsam hinter ihr.

Dennoch schilt sie der Thor, wenn er gesellschaftlos,
Ueberlassen sich selbst lange Sekunden zählt,
Dennoch schilt er sie träg, wenn ihm dann auf
sich selbst
Mancher schaudernde Blick entfährt.

Wenn ums goldene Bett schwarze Phantomen
stehn,
Wenn sein zagender Geist Dornen auf Schwa-
nen fühlt,
Und der lautere Ruf seines Gewissens itzt
Durch die nächtliche Stille tönt.

O dann wünscht er den Tag, welcher den Musen-
freund
Schon von Abendroth her, seiner uneingedenk,
Tief verloren ins Meer weiser Betrachtungen
Bey der wachenden Lampe findt.

Aber schilt er auch dann, flüchtige Zeit! dich träg,
Wenn im Thore des Tals ihm die Verwesung
winkt,
Und vom Staube sein Geist wartender Ewigkeit
Ahnungvoller entgegen bebt?

Wenn das, was er verlebt, klein wie ein Atomus,
Sinds Jahrhunderte schon, dennoch ein Atomus,
Der im lüftigen Raum schwimmend ein Nord
verhaucht,
Vor der schwitzenden Stirne schwebt?

O dann flucht er dem Wahn, der ihn so lang
getäuscht,
Der den flatternden Sinn Jahre vertändeln hieß,
Dann

Dann erst sieht er den Wehrt eilender Stunden ein,
Wünscht sein Leben zurück — und stirbt.

Zeit! unschätzbares Gut! Weise nur kennen dich.
Sie nur geizen nach dir. Jeglicher Augenblick
Fließet Weisen gebraucht. Weisen ist nur bewußt
Was oft eine Minute lehrt.

Freund! die längere Zeit, die sich der Thor vertreibt,
Der ins fünfzigste Jahr buhlet, und schwelgt, und spielt,
Freund! o sage, warum gab sie der Himmel nicht
Schlegeln, Brawen und Cronegken?

Denis.

8) An einen Jüngling.

Warum verweilet, Heldensohn!
Dein Aug auf meinem Harfenspiele?
Verlanget es ein Lied?
Voll Lieder ist mein Harfenspiel;
Doch ist es stolz und unerbittlich,
Wenn kein Verdienst es reizt.

Du siehst so manchen an Geburt
Dir gleich, und gleich an Lebensgütern,
Und säng' es, Jüngling! den?
Sein Herz ist seinem Volke kalt.

Er

Er dürstet nicht nach edlen Thaten
Und säng' es, Jüngling! den?

Er pocht auf seiner Ahnen Ruhm,
Und eilet nicht sein Theil zu haschen,
Das ihm entgegen glänzt.
Im Frieden schallet nicht sein Rath
Im Kriege zücket er kein Eisen,
Und säng' es, Jüngling! den?

Das Volk ist gut, und ehret ihn;
Denn seine Väter waren Helden,
Und er ist stolz darauf,
Und schaut verachtend auf das Volk,
Das ihn der Väter wegen ehret.
Und säng' es, Jüngling! den?

Er tödtet jeden schönen Tag
Mit eitel thierischem Ergötzen,
Und langer Schwelgerey.
Entnervender Gelüste Knecht
Durchwacht er schandevolle Nächte.
Und säng' es, Jüngling! den?

Pracht, Spiel und Tanz, und Lasterlohn
Verzehret, was der Väter Sorge
Dem Undankbaren ließ.
Die Tugend darbt. Kein Tropfen quillt
Auf sie von seinem Ueberflusse.
Und säng' es, Jüngling! den?

Zwar achtet er kein Harfenspiel,
Und sieht hochmüthig über Barden,
Und ihre Lieder weg
Er acht' es nicht! Er sehe weg!
Der Barde lacht der Rache sicher.
Er lacht und schweigt von ihm.

Dort geht ein sorgenloser Stier
Auf fetter Weide, grast und ruhet,
Und scherzt! und gattet sich.
Du siehst ihn. Kömmt nun unverhofft
Sein Tag, und fällt das Beil ihn nieder,
Wer, Jüngling! spricht von ihm?

So schwindet auch der Namen selbst
Mit jedem thatenleeren Großen
Vor seinem Volke weg.
Sein Grab umwohnet Dunkelheit.
Ein Alter, und die Menschen fragen:
Wen decket dieser Stein?

Und hätt' er Thaten zwar gethan;
Doch wär' er Barden feind gewesen,
(Ein fast unmöglich Ding)
Sein Namen lebte; doch nicht lang.
So stirbt der allerstärkste Donner
Von Bergen wiederholt.

Nicht so, nicht so der Barden Freund,
Und Thäter liederwehrter Thaten!
Sein Namen schwindet nie.
So rauscht bis an der Zeiten End

Durch Reihen wechselnder Geschlechter
Die Fürstin Donau fort.

So lebt der Held dein Vater auch,
O Jüngling! Sieh, mit welchen Stralen
Der Ruhm sein Haupt umgiebt!
Mit Starken stieg er schon hinab
Zur Schlacht in seinen Jugendlocken,
Und stand fürs Vaterland.

Und trug der Kriegesarbeit Last,
Und deckte manches Feld mit Leichen,
Und ward der Starken Haupt,
Da traf sein rother Waffenblitz
Des Brennenherrschers Thürme selbsten
Die Spree sahs und floh —

Ha, Jüngling! deine Wange glüht
Dein Busen fühlt des Vaters Thaten
Und klopfet hoch empor.
O werde, wie dein Vater, groß!
Nun hab ich Eined dir gesungen,
Dann sing' ich einst von dir.

Denis.

9) Verdorbene Sitten.

Genug und nur zu viel hab ich die Welt gescholten,
Was zeigt die Wahrheit sich? Wann hat sie was gegolten?
Seht einen Juvenal der Vorwelt Geisel an,
Was hat sein Schmähen Guts der Welt und ihm gethan?

Ihn bracht in Lybien das Gift der scharfen Feder,
Ein Land wie Tomos fern, und trauriger und öder.
Rom las, so viel er schrieb, es las, und schwelgte fort.
Was damals Rom gethan, thut itzt ein jeder Ort.

Seit Boileau den Parnaß von falschem Geist gereinigt,
Hat Reimen und Vernunft in Frankreich sich vereinigt?
Lebt nicht ein Nadal noch? Reimt nicht ein Pelegrin?
Drängt nicht sich ganz Paris zu Scapins Possen hin?

Ich aber, dem sein Stern kein Feuer gab zum Dichten,
Was hab ich für Beruf der Menschen Thun zu richten?
Stellt Falschmund, wann ers ließt, sein heimlich Lästern ein?
Sein Haß wird giftiger, sein Herz nicht besser seyn;

Und

Und stünde Thessals Bild gestochen auf dem Titel
Nun dünkt er sich gelehrt, und schölt auf andrer Mittel.
Ja rühmen will ich itzt, wofern ich rühmen kann,
Und lache nur mein Geist, du must gewiß daran

Ein kluger Despreaux hat Dichter nur getadelt,
Und Ludwigs Uebergang mit gleichem Muth geadelt,
Sonst hätt' er auf dem Stroh von Gram und Frost gekrümmt
Zuletzt mit Saint Amant ein Klaglied angestimmt.

Wo aber findt er sich der Held für meine Lieder?
Ich geh die Namen durch, ich blättre hin und wieder,
Und finde, wo ich seh, von Zepter bis zum Pflug
Zum Schelten allzuviel, zum Rühmen nie genug.

Zählt selber wie August das Alter und die Jugend,
Fürs Laster ist kein Raum, kein Anfang für die Tugend.
Sag an, Helvetien, du Helden Vaterland!
Wie ist dein altes Volk dem itzigen verwandt?

Wars oder wars nicht hier, wo Biderbs Degen strahlte,
Der das erhaltne Fahn mit seinem Blute malte?
Wo fließt der Muhleren, der Bubenberge Blut?
Der Seele ihres Staats, die mit gesetztem Muth

Fürs Vaterland gelebt, fürs Vaterland gestorben,
Die Feind und Gold verschmäht, und uns den Ruhm erworben,
Den kaum nach langer Zeit der Enkel Abart lescht;
Da Vieh ein Reichthum war, und oft ein Arm gedrescht,
Der sonst den Stab geführt; da Weiber, derer Seelen
Kein heutig Herz erreicht, erkauften mit Juwelen
Den Staat vom Untergang, den Staat, deß Schätz uns heut
Zum ofnen Wechsel dient, und Trost der Ueppigkeit.

Wo ist die Ruhmbegier, die Rom zum Haupt der Erden
Und groß gemacht aus nichts, Gefahren und Beschwerden
Für Lust und Schuld erkennt, fürs Glück der Nachwelt wacht,
Stirbt, wann der Staat es heischt, die Welt zum Schuldner macht.

Wo ist der edle Geist, der nichts sein eigen nennet,
Nichts wünschet für sich selbst, und keinen Reichthum kennet
Als den des Vaterlands, der für den Staat sich schätzt,
Die eignen Marchen kürzt, der Bürger weiter setzt?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ach! sie vergrub die Zeit, und ihren Geist mit mit ihnen,
Von ihnen bleibt uns nichts, als etwas von den Minen.

* * *

Wer ist, auf den man dann den Grund des Staates legt?
Der Wissenschaft im Sinn, im Herzen Tugend trägt?
Der thut, was sie gethan, und die geleerten Plätze
Auch mit den Tugenden, nicht mit der Zahl ersetzte.

Gewiß kein Appius, die prächtige Gestalt,
Ein Wort, ein jeder Blick zeigt Hoheit und Gewalt.
Des großen Mannes Thor steht wenig Bürgern offen,
Und einen Blick von ihm kann nicht ein jeder hoffen.

Sein Ansehn dringt durchs Recht, sein Wort wird uns zur Pflicht,
Er ist fast unser Herr, und seiner selber nicht.
Doch fällt der Glanz von ihm, so wird der Held gemeiner,
Der Unterschied von uns ist in dem innern kleiner:

Den aufgehabnen Geist stützt ein gesetzter Sinn,
Ein prächtiger Pallast, und leere Säle drinn.
Gewiß kein Salvius, der Liebling unsrer Frauen,
Dem treflichen Geschmack kann jeder Käufer trauen:

Wer

Bayerische Staatsbibliothek München

Wer ists, der so wie er, durch alle Monat weiß
Der Mode Lebenslauf, und jedes Bandes Preis:
Wer anders geht so bunt, und nach so neuen Arten?
Wer nennt so oft Paris? wer theilt, wie er, die Karten
Mit zweyen Fingern aus? wer stellt den Fuß so quer?
Wer weiß so manches Lied? wer spricht so hoch, als er?
O Säule deines Staats! wo findet sich der Knabe!
Der sich so mancher Kunst dereinst zu schämen habe?

Auch kein Democrates, der Erbe seiner Stadt,
Der sonst kein Vaterland als seine Söhne hat;
Der jeden Stammbaum kennt, der alle Wahlen zählet
Die Stimmen selber theilt, und keiner Kugel fehlet.

Der Mund und Hand mir heut, und morgen andern schätzt,
Und zwischen Wort und That nur einen Vorhang setzt;
Der Recht und Freundschaft spricht, der Würde tauscht um Würde;
Und wann er sein Geschlecht dem Staate macht zur Bürde;

Kein Mittel niedrig glaubt, durch alle Häuser
rennt,
Droht, schmeichelt, fleht, verspricht, und alles Vetter nennt.
Gewiß kein Rusticus, der von den neuen Sitten
Noch alles ruhiger, als nüchtern seyn, gelitten,
Der Mann von altem Schrot, dem neuer Witz
mißdünkt,
Der wie die Vorwelt spricht, und wie die Vorwelt trinkt.
Im Keller prüft den Mann, was wird er dort
nicht kennen?
Er wird im Glase noch den Berg und Jahrgang
nennen:
Was aber Wissenschaft, was Vaterland und
Pflicht,
Was Kirch und Handlung ist, die Grillen
kennt er nicht.
Die Welt wird, wann sie will, und nicht sein
Kopf sich ändern:
Was fragt er nach dem Recht, der Brut von
fremden Ländern?
Recht ist, was ihm gefällt, gegründet, was er
faßt,
Das Schmälen Bürgerpflicht, ein fremder,
wen er haßt.
Gewiß auch kein Sicin, der Sauerteig des
Standes,
Der Meister guten Raths, der Pachter des
Verstandes,

Der

Der nichts vernünftig findt, wann es von ihm nicht quillt,
Und seine Meynung selbst in fremdem Munde schilt:
Bald straft man ihm zu hart, bald laufen Laster ledig,
Heut ist der Staat ein Zug, und morgen ein Venedig.

Wer herrscht, der ihm gefällt? vor ihm ist alles schlecht,
Belohnen unverdient, Versagen ungerecht.
So läßt der Frösche Volk sein Quecken in den Röhren,
Sowohl beym Sonnenschein, als wann es wittert, hören.

Auch kein Heliodor, verliebt in Frankreichs Schein,
Der sich zur Schande zählt, daß er kein Sklav darf seyn,
Mißkennt sein Vaterland, des Königs Bildniß spiegelt
Was unsrer Ahnen Muth mit Carols Blut versiegelt,
Die Freyheit hält vor Tand, verhöhnt den engen Staat,
Gesetze Bauren läßt, und schämet sich im Rath.
Flieh Sklav! ein freyer Staat bedarf nur freyer Seelen,
Wer selber dienen will, soll Freyen nicht befehlen.

*** *** ***

Lern, daß nichts selig macht, als die Gewissensruh,
Und daß zu deinem Glück dir niemand fehlt als du;
Daß Geld auch Weise ziert, doch nur durch reine Mittel,
Daß Tugend Ehre bringt, und nicht ein langer Titel;

Daß Maaß und Weisheit mehr, als leere Namen sind,
Und daß man auf dem Thron auch Antoninen findt.
Kein Reiz sey stark genug, der deine Pflicht verhindert,
Kein Nutz sey groß genug, der den des Staates mindert;

Such in des Landes Wohl, und nicht beym Pöbel, Ruhm,
Sey jedem Bürger hold, und keines Eigenthum.
Sey billig und gerecht, erhalt auf gleicher Waage
Des Großen drohend Recht, und eines Bauren Klage.

Bey Würden sieh den Mann, und nicht den Gegendienst
Mach Arbeit dir zur Lust, und Helfen zum Gewinnst.

Dieß lerne, dieses thu: das andre liegt verborgen,
Der Himmel wird für dich, mehr als du selber
sorgen:

Und wann er künftig dich in hohen Aemtern
übt,
Und deiner Bürger Glück in deine Hände giebt,
So lebe, daß dich einst die spaten Enkel preisen,
Dein Tod den Staat betrübt, und dein Volk
macht zum Waisen;

Und schlössen schon dein Land die engsten
Schranken ein,
So würdest du mir doch der Helden erster
seyn;
In dir zeigt sich der Welt der Gottheit Gnaden-
finger,
Du bist ein größrer Mann als alle Weltbe-
zwinger.

von Haller.

III. Berathschlagungen.

1) Ob Cuchullin dem Feinde ein Treffen anbieten soll.

Fingal I. Buch.

Seyd mir gegrüßet, ihr Söhne der engen Thäler! so sagte
Cuchullin: seyd mir gegrüßet, ihr Jäger des Wildes! nun ruft uns
Eine weit andere Jagd, voll Lermens, stark, wie die Welle,
Welche das Ufer itzt peitscht. Auf! sagt mir, ihr Kinder des Krieges!
Streiten wir? oder wird denen von Lochlin des grünenden Erin
Herrschaft zu Theil? sprich, Connal! du erster der Menschen! was denkest du?
Brecher der Schilde! du fochtest schon öfter im Felde mit Lochlin;
Willst du mit mir die Lanze des Vaters auch dießmal erheben?

Cuchullin! also versetzte der Tapfre mit sänfterer Mine:
Scharf ist die Lanze von Connal; sie wünscht in Schlachten zu glänzen,
Und sich im Blute von tausend zu färben; doch, wenn auch zum Kriege

Meine

Meine Rechte sich streckt, räth immer mein Herz mir den Frieden.
Du der Gebieter der Kriege vor Cornac, betrachte die finstre
Flotte von Swaran! die Maste, so dicht, wie das Schilfrohr im Lego
Stehen am Strand; Es scheinen die Schiffe, wie neblichte Wälder,
Wenn sich den wechselnden Stößen der Winde die Wipfel ergeben.
Seiner Kämpfer sind viel. Ich rathe den Frieden. Selbst Fingal
Unter den sterblichen Menschen der erste, der würde den Angriff
Itzo vermeiden, er, welcher die Starken zerstreuet, wie Winde
Leichteren Sand, wenn rauschende Bäche durch Cona sich stürzen,
Und auf Bergen umher mit jedem Gewölke die Nacht sitzt.

Calmar, der Sohn von Matha, versetzte mit stolzer Verachtung:
Fleuch dann, Connal! du friedlicher Held, und suche die Stille
Deiner Hügel, auf welchen kein Stral der kriegrischen Lanze
Jemal entfuhr; dort folge den bräunlichten Hirschen von Cromlach,
Fälle den setzenden Rehbock von Lena mit deinem Geschosse!

Aber du, Semos blauaugigter Sohn! du der Schlachten Gebieter!
Lochlins Geschlecht das zerstreue! durchbrülle die trotzenden Schaaren!
Keines der Schiffe des schneeichten Heimats bepflüge die dunklen
Wellen von Inistore! Steht auf, ihr finstern Orkane,
Tobet von Erin! Ihr Wirbel der Flächen! erbrauset! In Wettern
Lasset mich sterben, von grausen Gespenstern in Wolken zerrissen!
Calmar werde des Tods in Mitte der Stürme, wenn Waidwerk
Jemal ihn also vergnüget, wie treffender Schilde Geprassel.

Sohn von Matha! nahms auf der gesetztere Connal: ich will nie:
Immer flog ich mit Freuden zum Fechten, und ist er noch niedrig
Connals Namen, doch war ich dabey, wo Gewaltige stürzten,
Wo man Schlachten gewann. Du Sohn von Semo! vernimm sie
Meine Stimme: das Erb des Königs, der blühende Cormac
Fodert Sorge von dir. Beut reiche Geschenke mit Erins
Hälfte den Feinden itzt an, bis Fingal zum Streiten erscheinet.

Wäh-

Wählest du dennoch den Krieg; hier bin ich bereitet, und schwinge
Meinen Speer, und entblöße mein Schwerdt. Du sollst mich erblicken,
Wenn ich muthig in tausende breche, wenn itzo die Seele
Mitten im finsteren Waffengetümmel vor Freude mir schimmert.

Ja! schloß Cuchullin: ja! mich ergötzet das Waffengetümmel,
Wie der Verkünder des Regens im Lenze, der Donner des Himmels.
Lassen wir also die rühmlichen Zünfte nun alle sich sammeln.
Sehen will ich die Söhne des Krieges, von Kämpfer zu Kämpfer,
Hier auf der Haide sich rotten, und glänzen, wie vor Gewittern,
Sonne! dein Stral, wenn Winde von Westen die Wolken verdicken,
Und an der Küste der Schall die Eichen von Morven hinauirrt.

---

2) Fingals Rede zu seinem Enkel Oscar, dem Sohne Ossians.

Fingal III. B.

Aber wir saßen am lieblichen Ufer des Lubar, und horchten
Munteren Harfen. Nicht ferne vom Feinde, war Fingal, und lauschte
Liedern der Barden. Sein göttlich Geschlecht, die Führer der Vorwelt
Gaben den Liedern den Stoff. Er lehnte sich über den Schild hin,
Und sog ruhig den Klang. Die Winde durchsträlten sein graues
Haupthaar. Er dachte vergangene Zeiten. Mein blühender, holder
Oscar stand ihm zur Seite gestützt vom Spieße, versunken
In die Bewundrung des Königs von Morven. Die rühmliche Thaten
Fingals entwarfen ihr prächtiges Bild im Geiste des Jünglings.

Zierde der Jugend! o Sohn von meinem Sohne! begann es
Itzo der König: den Blitz von deinem Stale den sah ich;
Ja den sah ich, und freute mich meiner Erzeugten. O folge,
Folge dem Ruhme der Väter, und was sie gewesen, das werde!

Als

Als noch Trenmor der Sterblichen erster, als Trathal der Helden
Vater noch lebte. Sie fochten im Lenze der Jugend, nun sind sie
Namhaft im Liede der Sänger. O beuge bewaffnete Stolze,
Jüngling! und schone des schwächeren Arms. Begegne den Feinden
Deines Volkes, wie reissende Ströme; doch flehet um Rettung
Jemand zu dir, dem sey du, wie Pflanzen umschmeichelnde Lüftchen.
Also war Trenmor und Trathal gesinnt, so denket auch Fingal.
Jeden Gekränkten beschützte mein Arm, und hinter dem Blitze
Meines Stales war immer den Schwachen Erholung bereitet.

3) Fingals Rede zu Swaran.

Fingal VI. B.

König von Lochlin! nahm Fingal das Wort: es strömet in deinem
Gegner dein Blut. Nach Speeregemengen begierig bekämpften
Oftmal sich unsre Geschlechter im Felde; doch öfter erschollen

Säle von ihren vertrauten Gelagen, und freudige Muscheln
Giengen herum. Dieß sollte dein Antlitz verklären, den Harfen
Oeffnen dein Ohr und dein Herz. Erschrecklich, und gleich dem Orkane
Deines Meeres ergoß sich dein Muth, dein Heeruff war ähnlich
Tausend Stimmen, wenn Helden zum Treffen sich fodern. Entfalte
Morgen, o Bruder von Agandecca! dem Winde die weißen
Segel! ach, wie die mittägige Sonne, so schwebt sie vor meinem
Geiste, der immer um sie noch trauert. Ich sah sie die Thränen,
Die du der Schönen geweiht; da gieng dich im Saale von Starno
Schonend mein Eisen vorbey, dann als es im Blute sich färbte,
Und mir die Zähren im Auge sich häuften um Agandecca! —
Oder verlangst du zu kämpfen? Der Ehrengang, welchen von deinen
Vätern Trenmor erhielt, der ist dir gestattet. Im Ruhme
Sollst du mir scheiden, und ähnlich der Sonne, die westlich hinabglänzt.
König aus Morvens Geschlecht! gab itzo des wäßrichten Lochlin

Herrscher zurück: nie wird sich in Zukunft die Rechte von Swaran
Wider dich heben, du erster in tausend Versuchten! Ich sah dich
Erstlich im Saale von Starno, dann hatte dein Alter vor meinem
Wenige Jahre voraus. Wann wirst du sie lenken die Lanze:
Fragte mich damal mein Herz: wie Fingal der edle sie lenket?
Nachmal versuchten wir unser Vermögen am Fusse des rauhen
Malmor, als mich mein Meer zu deinen Hallen, o Krieger!
Hinschlug, und Muscheln zu tausenden kreisten: Weit ruchtbar dieß war er
In den Gebüschen von Malmor der Strauß — Doch lassen wir Barden
Jenen, der siegte, der Nachwelt verkünden! Du, höre mich Fingal!
Viele der Schiffe von Lochlin verlohren ihr Kriegsvolk auf Lena;
Nimm sie, Gebieter von Morven! und lebe mit Swaran in Freundschaft!
Sollen einst Kinder von dir die moosigten Thürme von Gormal
Fernher besuchen, so wird man sie festlich bewirthen, und ihnen
Unten in Thale die Wahl des Kampfes erbieten. Kein Fahrzeug,

Sagte

Sagte der König: noch irgend ein Land mit Hügeln besetzet
Nimmt sich Fingal zur Gabe, gnugsam mit seinen Gebirgen,
Seinen Wäldern und Hirschen beglücket. Begieb dich zu Schiffe,
Edler Verwandter von Agandecca! verbreite die weißen
Segel am Morgen, und kehre zu Gormals erschallenden Höhen.

König der Muscheln! dein Geist der sey mir gesegnet! rief itzo
Swaran, der Führer des finsteren Schildes: du gleichest im Frieden
Frühlingslüftchen, im Kriege den Stürmen vom Berge! da nimm sie
Swarans Rechte zum Pfande der Eintracht, erhabner Gebieter
Morvens! und laß der Erblichenen Ruhm von Barden besingen.
Mache, daß Erin die Männer von Lochlin zur Erde bestatte,
Und mit erinnernden Steinen versehe, damit sie zur Nachtzeit
Findbar verbleibe den Kindern des Nordes die Stelle, wo vormal
Ihre Väter ein Treffen geliefert, damit einst an eine
Moosigte Trümmer gelehnt der Waidmann rufe: da rangen

Fingal und Swaran die Helden der Vorwelt.
So wird er einst sagen,
Und das Gedächtniß von unseren Thaten wird
Zeiten hinüber
Grünen. Ja Swaran! erwiederte Fingal: Heut
hat er den Gipfel
Seiner Größe bestiegen der Ruhm von Swaran
und Fingal.
Aber wir werden, wie Träume, vergehn. In
keinem Gefilde
Wird man mehr hören den Schall von unseren
Schlachten. Die Gräber
Selbsten die werden verschwinden, und Jäger
vergebens, den Wohnsitz
Unserer Ruhe, die Flächen durchsuchen. Doch
ist auch der Helden
Stärke dahin, so lebet im Liede der Namen.
Ihr Barden,
Ossian, Carril und Ullin! ihr kennet die Tapfe-
ren alle,
Welche die Vorzeit geschmückt. Auf! stimmet die
Lieder ergrauter
Alter uns an! Es schleiche die Nacht in süßem
Getöne
Unbemerkt hin, und mitten in Freuden erwache
der Morgen!

4) König Heinrichs Rede an seinen Sohn.

Shakespear von Eschenburg übersetzt.

Vergeben mag der Himmel dir! — doch, Heinrich,
Wie kömmts, daß deine Neigungen ganz anders
Als deiner Väter, ihre Richtung nehmen?
Den Sitz im Staatsrath hast du schon durch Wildheit
Verloren; und ihn füllt dein jüngrer Bruder.
Schon bist du fast den Herzen aller Großen
Und aller Prinzen meines Blutes fremd.
Die Hoffnung, die Erwartung deiner Zeit
Ist schon dahin; die Ahndung eines Jeden
Weissagt dir schon prophetisch deinen Fall.
Wär ich sorglos für den Ruhm gewesen,
Und so verächtlich in dem Aug' der Welt,
Und schlechten Leuten so gemein und feil;
Die Gunst des Volks, die mir zur Krone half,
Sie wäre dann dem Richard treu geblieben,
Und hätte mich der schimpflichen Verbannung
Gelassen, unbemerkt und ungeschätzt.
Doch da ich selten sehn mich ließ, so konnt' ich
Mich kaum bewegen, ohne daß man mich
Kometen gleich, bewundert' und die Aeltern
Den Kindern sagten: das ist er! und andre

Dann

Dann fragten: wo denn? Wer ist Bolingbroke?
Vom Himmel stahl ich alle Freundlichkeit;
Und kleidete mich ganz in Demuth, um
Die Huldigung des Herzens zu gewinnen;
Da schallten um laute Gruß und mich Jauchzen
Selbst vor den Augen des gekrönten Königs:
Und so erhielt ich mich stets frisch und neu,
War, wie ein Feyerkleid, wenn ich erschien,
Noch nie gesehn, und allgemein bewundert:
Und meine Pracht, zwar glänzend aber selten,
Glich einem großen Feste; sie gewann
Mehr Fey'rliches durch ihre Seltenheit.
Der König hüpft' indeß in einem Kreise
Von schaalen Witzlingen umher, gleich Reisern,
Schnell angefacht, und schnell verbrannt, vergißt
Sein Ansehn, mischt sich unter spött'sche Narren,
Entweiht durch ihre Possen seinen Namen;
Und seiner Würd' uneingedenk, gab er
Sein Antlitz hin, um über Scherz der Kinder
Zu lachen, war das Spiel unbärtiger
Unwitz'ger Possenreisser, ward auf allen Gassen
Gesehn; selbst einer vom gemeinsten Haufen.
Man wurde dann, weil man ihn täglich sah,
Vor seinem Anblick ekel, und fieng an
Des immer süßen satt zu seyn, wovon ein wenig,
Mehr als ein wenig, viel zu viel schon ist.
Wenn man ihn sah, so war er wie der Kukuk
Im Sommer, zwar gehört, doch nicht geachtet;
Gesehn, doch nur mit Augen, die schon müde

Des zu gemeinen Anblicks waren und nicht lange
Betrachtend sich verweilen; nicht wie man
Die sonnengleiche Majestät anblickt,
Wenn sie Bewundrern selten nur erscheint:
Mit schläfrigen, gesenkten Augenliedern,
Wie man im Zorn auf seinen Gegner blickt,
Deß Gegenwart uns quält, und überlästigt.
Und in der Lage, Heinrich, bist itzt du;
Denn du verlorest all dein fürstlich Vorrecht
Durch niedrige Verbindungen; kein Auge,
Das, dich zu sehn, nicht längst ermüdet ist;
Nur meins nicht, das zu sehn dich wünscht, und nun
Thut, was ich nicht thun wollte, das sich selbst
Mit übertriebener Zärtlichkeit verblendet.

5) Westmorland und Lancaster Reden an den Erzbischoff von York.

Ebenders.

Westmorland.

Ja, Herr, für dich
Für dich gehört der Inhalt meiner Rede.
Wenn die Rebellion, sich selber gleich,
Im niedrigen, verworfnen Rotten käme,
Geleitet von blutgier'gen Jünglingen, gespornt
Von Rachsucht, unterstützt von wilden Knaben
Und Bettlern käme, wenn der Aufruhr, so

In seiner wahren, eigenen Gestalt
Erschiene; nein, dann würdest du, o Vater,
Und diese Lords nicht hier seyn, um des niedern
Und blutgen Aufruhrs häßliche Gestalt
Mit eurer Würd' und Ansehn zu bekleiden.
Denn du, mein Bischof, dessen Sitz gestützt
Durch innern Frieden wird, auf dessen Silberhaar
Die Hand des Friedens ruht, du dessen Geist
Und Wissenschaften nur der Friede nährte,
Du, dessen weiß Gewand ein Bild der Unschuld,
Der Sanftmuth und des sel'gen Friedens ist!
Was übersetzest du so schlecht dich selbst
Aus der so anmuthsvollen Friedenssprache
In den lärmvollen rauhen Ton des Kriegs?

Lancaster.

Weit besser, York, weit besser stand es dir,
Wenn deine Heerde dich umgab, herbey
Gerufen durchs Geläut, um andachtvoll
Von dir den frommen Unterricht zu hören;
Als daß du itzt gepanzert stehst, ein Volk
Rebellen durch die Trommel um dich her
Versammlest, und das Wort in Schwerdt, das Leben
In Tod verwandelst. Wer das Herz des Königs
In seinen Händen hat, im Sonnenschein
Von seiner Gnade reift, wenn er das Ansehn
Des Königs misbraucht; leider wie viel Unglück
Kann er im Schatten solcher Größe stiften!
So ists mit dir, o Bischof! Jeder weiß,

Wie dir des Himmels Bücher offen stehn,
Für uns bist du der Sprecher seines Raths,
Für uns beynah des Himmels Stimme selbst,
Dollmetscher und Vermittler zwischen uns
Und ihm. Doch o! wer muß nunmehr nicht glauben,
Daß du die Würde deines Amts entweihst,
Und göttlichs Ansehn, und des Himmels Gnade,
Wie falsche Günstlinge des Fürsten Namen,
Zu Frevelthaten brauchst? denn unterm Schein des Eifers
Für Gott, hast du die Unterthanen dessen,
Der hier an Gottes Stelle herrschet, meines Vaters
Empört, und wider ihn und Himmel hier
Den Schwarm versammelt.

6) Versammlung des Synedriums.

Klopstock Meßiade IV. Gesang.

Mitten im hohen Pallast war ein weiter Saal der Versammlung
Aus des erhabenen Libanons Hain salomonisch erbauet.
Alda kamen die Priester und Aeltste im Volke zusammen.
Mit den Aeltsten kam Joseph von Arimathäa, ein Weiser,

Unter

Unter der ganzen entarteten Nachwelt des göttlichen Abrams,
Von der Zahl der übergebliebenen wenigen Edlen.
Still, wie der friedsame Mond, in dämmernden Mitternachtwolken,
Ueber uns wallt, so gieng, in diesen Versammlungen, Joseph.
Auch kam Nikodemus, ein Freund des Meßias, und Josephs.
Kaiphas trat itzt herrisch hervor, ergrimmt', und sagte:
Endlich, ihr Väter Jerusalems, müssen wir etwas beschliessen,
Und mit gewaltigem Arm den Widersacher vertilgen:
Oder er führt es hinaus, was er wider uns lange schon aussann;
Und wir halten vielleicht heut unsre letzte Versammlung!
Ja dieß Priesterthum Gottes, das Gott auf Sinai selber
Durch den größten Propheten der ganzen Nachwelt gesetzt hat,
Das, in der langen Gefangenschaft, selbst babylonische Thürme,
Das, im Sturme der Waffen, die schrecklichen sieben Hügel
Nicht zu erschüttern vermochten; das wird ein sterblicher Seher,
Israel, uns, dem Tempel des Herrn zur Schande, vertilgen.

Ist nicht Jerusalem sein? Sind nicht die Städte Judäa
Sklavinnen ihres vergötterten Sehers? Entfliehet das Volk nicht
Abergläubisch und blind dem Tempel weiserer Väter,
Seine verführende Wunder in weit entlegenen Wüsten
Anzustaunen? die Wunder, die Satan durch ihn verrichtet!
Und was blendet wohl mehr? Was ist dem staunenden Pöbel
Wunderbarer, als wenn er sogar Verstorbene, vom Tode,
Oder vielmehr ohnmächtige Kranke, vom Schlummer, erwecket?
Unterdeß sind wir ruhig, und warten, wenn uns sein Anhang
Im entsetzlichen Aufruhr vor seinen Augen erwürgt hat,
Daß er uns auch von den Todten erwecke! Ja, Väter! ihr seht mich
Stumm und erstaunensvoll! Könnt ihr noch zweifeln? Ja ich zweifelt',
Zweifelt nur, und schlummert! Nie rief ihn Judäa zum König
Ungestüm aus! das wißt ihr nicht! Niemals bestreut' es mit Palmen
Jauchzend die Wege! Nie haben sie ihm Hosanna gesungen!

Daß

Daß du, statt Hosanna! den Fluch des Ewigen hörtest!
Daß die Stimme des Donners dir im betaubten Ohre
Statt des Triumphtons erschallte! Daß tief im Thore des Todes,
Könige dir vom eisernen Stul aufstünden, die Kronen
Niederlegten, und bitter und spöttisch, Hosanna! dir riefen!
Ja, unwürdige Väter des Volks! (verzeiht mir die Rede,
Die itzt ergrimmt im heiligen Zorne mein wütender Geist that!)
Nicht die Klugheit allein, nein, viel was höhers gebeut uns,
Gott gebeut uns, ihn schnell vom Antlitz der Erde zu tilgen!
Vormals redte der Herr durch offenbarende Träume
Unsern Vätern. Entscheidet, ob nicht auch Kaiphas Träume,
Die Gott sendet, gehabt hat? Ich lag zur Mitternachtstunde
Sorgenvoll auf dem Lager, und dachte dem endlichen Ausgang
Dieser neuen Empörungen nach. So dacht ich, und schlief itzt,
Unentschlossen und kummervoll ein. Da war ich im Traume

In dem Tempel, und eilte, mit Gott das Volk zu versöhnen.
Schon floß Blut der Opfer vor mir; ich gieng anbetend
Schon ins Allerheiligste Gottes; ich hatte den Vorhang
Schon eröfnet; da sah ich (noch beben mir alle Gebeine!
Noch fällt Gottes Schrecknis auf mich, wie töd-tend, herunter!)
Aaron sah ich, im heiligen Schmuck, mit dro-hender Stirne
Gegen mich kommen. Sein Auge voll Feuer, von göttlichen Grimm voll
Tödtete! Sein Brustbild voll ernster gewaltiger Stralen,
Blitze, gleich Horeb, auf mich! der Cherubim Fittige rauschten
Fürchterlich auf der Lade des Bundes! Auf ein-mal entfiel mir
Rauschend mein Hohespriestergewand, wie Asche, zur Erde.
Fleuch, Elender! dir sag ich, daß du die heilige Stätte
Künftig nicht mehr, als Priester des Herrn, ver-wegen entheiligst.
Bist du es nicht? (Hier sah er mich grimmig mit tödtendem Blick an,
Wie man auf einen Todfeind herabblickt, und lie-ber ihn würgte!)

Bist du es nicht? Unwürdiger! Du, der jenen Verruchten,
Jenen entsetzlichen Mann, ungestraft das Heiligthum lästern,
Meinen Bruder, Moses, und mich, und Abraham schmähen,
Und die Sabbathe Gottes mit strafbarer Trägheit entweihn sieht!
Geh, Elender! damit dich nicht schnell, wenn du ferner verweilest,
Dieser Gnadenstul Gottes mit heiligem Feuer verzehre.
Also sagt er. Ich floh, und kam mit zerfliegenden Haaren,
Und mit Asch auf dem Haupte, gewandlos, entstellt, und verwildert,
Unter das Volk. Da stürmte das Volk, und wollte mich tödten.
Drauf erwacht ich. Drey Stunden voll Quaal, drey ängstliche Stunden,
Hab ich seitdem, wie sinnlos, in Todesschweisse gelegen.
Und noch beb ich, noch zittert mein Herz von geheimen Schauer!
Und, der Stimme beraubt, erstarrt mir die Zung im Munde!
Er muß sterben! Von euch, versammelte Väter! erwart ich,
Wie er sterben soll, schleunigen Rath! Mit starrendem Blicke,

Stand er hier sprachlos. Zuletzt erwacht er wieder, und sagte:
Besser tödten wir Einen, als daß wir alles verderben!
Aber noch will die vorsichtige Weisheit: die Tage des Festes
Muß er nicht sterben, daß ihn sein sklavischer Pöbel nicht schütze.
Kaiphas schwieg. Kein Laut, noch Geräusch von Redenden wurde
Durch die Versammlung gehört. Sie blieben überall schweigend,
Wie vom Donner gerührt, und starr, und unbewegt sitzen.
Joseph sah die herrschende Stille. Da wollt er für Jesum,
Ihn zu vertheidigen, reden; allein ein gefürchteter Priester,
Seine Wuth, mit der er auf einmal zu reden hervortrat,
Hielten ihn ab. Philo, war des Priesters Name. Noch hat er
Nie von Jesu geredet, zu stolz, vor der Reife der Sachen
Unentscheidend zu reden. Ihn hielten alle für weise;
Kaiphas selbst; doch haßt ihn der pharisäische Philo
Der stand auf. Sein tiefes und melancholisches Auge

Jun-

Funkelte, da sprach er mit zornig geflügelter Stimme:
Kaiphas! du wagst es, uns hohe göttliche Träume
Zu erzählen, als wüßtest du nicht, daß der Ewige niemals
Wollüstlingen erscheine, daß heimlichen Sadducäern
Wohl kein Geist was verkündigen wird. Entweder du leugst uns;
Oder du sahst das Gesicht; Gott ließ so tief sich herunter!
Ist das erste; so zeigst du dich deiner römischen Staatskunst,
Und des erhandelten Priesterthums würdig: und wär auch das letzte,
Hoherpriester! so wisse, daß Gott, Verbrecher zu strafen,
Sonst auch täuschende Geister zu falschen Propheten gesandt hat.
Daß der Sklave von Jesabels Baal, daß Ahab verderbe,
Daß nicht länger zu Gott das Blut des Getödteten rufe,
Steigt ein Todesengel vom Thron, und giebt den Propheten
Falsche Prophezeihung! und siehe, die rollenden Wagen
Trugen den sterbenden Ahab zurück. Er starb und sein Blut floß
In das Feld hin, wo Naboth erwürgt ward: ins Feld hin, wo Gott stand,

Und wo der Todesengel vor Gott hin des Sünders Blut goß.
Zwar es gebietet dein Traum, den Widersacher zu strafen!
Du hast keinen gehabt! doch hast du mit Weisheit erfunden.
Aber, zitterst du nicht, da dir der furchtbare Namen
Eines Todesengels genennt wird? Vielleicht, daß ein solcher
Schon dein bald zu vergiessendes Blut vor des Ewigen Thron wägt!
Nicht, als wenn ich den schuldigen Jesus für schuldlos erkennte!
Gegen den aus Nazaret bist du ein kleiner Verbrecher!
Du entehrst nur das Priesterthum Gottes. Er will es vernichten!
Ihm ist in der richtenden Wage, die oft schon Verbrecher,
Oft schon aufgethürmte Bezwinger der Völker zu leicht fand,
Eh er würde, sein Blut, zum gewissen Tode, gewogen!
Er soll sterben! Und ich, ich will es mit meinen Augen
Sehen, wenn er erblaßt! vom Hügel, wo er erwürgt wird,
Will ich, Erde mit Blut bedeckt, ins Heiligthum tragen;

Oder, von ihm noch rauchende Steine beym hohen Altare
Niederlegen, den Israeliten ein ewiges Denkmal!
Niedrige Furcht, die uns beugt, den wankenden Pöbel zu scheuen!
Kleinmuth, die keine Väter uns lehrten! Wofern wir dem Donner,
Gottes rächendem Donner, zuvor zu kommen nicht eilen;
Wird uns, mit ihm, Gott auch zerschmettern. Mit brechenden Augen
Werden wirs sehn, wenn er stirbt, und unrein neben ihm sterben!
Fürchtete der aus Thisbe den Pöbel, die Priester zu würgen,
Als der schlafende Baal zu keinem Wetter erwachte?
Oder vertraut er ihm mehr, der Feuer, vom Himmel her, sandte?
Stehn auch keine Wetter uns bey; so will ich allein mich
Unter das Volk hinstellen! Und, weh dem unter dem Volke,
Der sich wider auflehnt, und sagt, der Leichnam des Träumers
Blute nicht Gott zu Ehren! Ihn soll die ganze Gemeine
Steinigen, sobald ihr mein um sich schauender Blick winkt.
Vor den Augen des ganzen Judäa, vorm Antlitz der Römer,

Soll

Soll der Empörer sterben! dann wollen wir stolz im Gerichte
Sitzen, und lautfeyrend zu Gottes Heiligthum einziehen.
Philo sprach dieß, und gieng mit aufgehabenem Arme
Vorwärts in die Versammlung, und stand, und rief von neuem:
Seliger Geist, wo du itzo auch bist, wenn du, himmlisch bekleidet,
Neben Abraham sitzest, und um dich Propheten versammlest,
Oder, wenn du vielleicht in deiner Kinder Versammlung
Würdigst einzukehren, und unter Sterblichen wandelst;
Moses Geist! dir schwör ich, bey jenem ewigen Bunde,
Den du, gelehrt von Gott, aus Donnerwettern uns brachtest:
Ich will eher nicht ruhn, als bis dein Hasser erwürgt ist!
Als bis ich, von des Nazaräers vergossenem Blute
Volle Hände zum hohen Altare der Dankenden bringe,
Und sie über mein Haupt, das lange schon grau war, erhebe!

Also sagt er, und feurte sich an, zu wähnen, die Gottheit

Decke

Decke getünchte Gräber nicht auf. Doch nannte sein Herz ihn,
Heuchler! Er fühlt es, und stand mit unverrathendem Auge
Vor der Versammlung. Von Grimm und übermannender Wut voll,
Lehnt an seinen goldenen Stul sich Kaiphas nieder,
Und erbebt! Ihm glühte sein Antlitz. Er schaut auf den Boden
Sprachlos und starr. Ihn sahn die Sadducäer, und standen
Gegen Philo mit Ungestüm auf. Wie tief in der Feldschlacht,
Kriegrische Rosse vor eisernen Wagen sich zügellos heben,
Wenn die klingende Lanze daherbebt, fliegend dem Feldherrn,
Den sie zogen, den Tod trägt, und unter sie ihn blutathmend
Stürzt. Sie wiehern empor, und drohn mit funkelnden Augen,
Stampfen die Erde, die bebt, und hauchen dem Sturmwind entgegen.
Itzo hätte voll Wut sich schnell die Versammlung getrennet,
Wäre nicht unter ihnen Gamaliel aufgestanden.
Heitre Vernunft erfüllte sein Antlitz. Der Weisere sprach so:
Wenn in diesem Stürme des grimmigen Zorns die Vernunft noch

Etwas vermag, wenn Weisheit euch lieb ist, so
höret mich, Väter!
Wenn der ewige Zwist stets wieder unter euch
aufwacht;
Wenn Pharisäer, und Sadducäer, wenn diese
Namen
Ewig euch trennen, wie werdet ihr da den Pro-
pheten vertilgen?
Zwar Gott sendet vielleicht die eifersüchtige Zank-
sucht
Unter euch, Väter! weil er es seinen hohen
Gerichten
Vorbehalten, dem Nazaräer ein Urtheil zu spre-
chen.
Lasset, Väter, Gott sein Gericht! Ihr möchtet
zu schwach seyn,
Seinen Donner zu nehmen, und unter den mäch-
tigen Waffen,
Denen die Himmel erzittern, in niedrigen Staub
hinsinken.
Schweigt ihr vor Gott, und hört der Stimme
des kommenden Richters
Still entgegen! Er wird bald reden, und seine
Stimme
Wird der Erdkreis erstaunt, vom Aufgang und
Untergang hören.
Spricht Gott zu dem Gewitter: zerschmettr' ihn!
und zu dem Sturmwind,
Oder zum blinkenden Schwerdt: Auf, waffne
rächende Hände,

Trinke

Trinke das Blut des Sünders! Gebeut er den Tiefen der Erde:
Thut euch auf, und verschlingt ihn; so ist er der schuldige Träumer!
Aber, wenn er, durch himmlische Wunder, die Erde zu segnen,
Mächtig fortfährt; wenn durch ihn der Blinde sein Antlitz zur Sonne
Freudig erhebt, und mit sehenden Augen den leitenden Vater
Staunend anblickt; (verzeiht mir, wofern ich, entflammt von der Größe
Seiner Thaten, vielleicht, nach eurem Sinn, zu erhaben
Von ihm rede!) wenn Tauben das Ohr der Stimme des Menschen
Wieder sich öffnet, wenn es die Rede des segnenden Priesters
Wieder vernimmt, und die Stimme der Braut, und die weinende Mutter,
Und das feyernde Chor, und die Halleluja-Gesänge;
Wenn durch ihn die Todten dahergehn, und gegen uns zeugen,
Und mit wieder lebendem Auge, gen Himmel hin, weinen,
Und dann göttlich zürnend auf uns sehn; ihr Grabmal uns zeigen,
Und mit jenem Gericht uns drohn, vor dem sie schon waren;

Wenn er, welches noch göttlicher ist, untadelhaft fortfährt,
Vor uns zu leben; wenn er, mit seiner mächtigen Tugend,
Wunder thut, und Gott gleicht: ach, so beschwör ich euch, Väter!
Beym lebendigen Gott: sprecht, sollen wir ihn verdammen?
Also sagt er. Itzt stralt die erhabene Mittags-Sonne
Ueber Jerusalem nieder. Um die Zeit nahte sich Judas,
In der Priester Versammlung zu gehn. Vor ihm wandelten Satan
Und Ithuriel unsichtbar her, und standen im Saale
Neben den Priestern, und sahn ungesehn in die tiefe Versammlung.

Aber Nikodemus saß, und betrachtete schweigend
Aller Antlitz. So wie ein Mann, der ein Sünder ist, zitternd
Steht, und erbleicht, wenn über ihm nah der Olympus donnert;
Also war die Versammlung. Selbst Philo und Kaiphas schienen
Vor Gamaliels Weisheit zu zittern. Mit Furcht und Verachtung
Sah sie Nikodemus, stand auf, und wagt es, zu reden.

Hoch gebildet, ein Mann von menschenfreundlichem Ansehn,
Stand er. Wehmut und Ernst erfüllte sein Antlitz; und Adel,
Adel eines empfindenden unbefleckten Gewissens
Sprach sein ganzes Gesicht. Sein treuer Zeuge, das Auge
Weint', und verbarg nicht die Thränen. Er glaubt, er spräche vor Menschen.
Also sagt er: Gesegnet sey, o du Theurer, die Rede
Deines Mundes! Es hat dich der Herr zum Helden gesetzet,
Und ein schneidendes Schwerdt in deinen Mund dir gegeben!
Noch bebt unser Gebein, das deine Rede getheilt hat!
Noch sinkt unser ohnmächtiges Knie! Noch decket Dunkel
Unser Auge! Noch sehen wir Gott in strafenden Wettern,
Daß die Empörer wider sein Thun des Staubs sich erinnern,
Der sie gebar! der Gott, der diese Weisheit dich lehrte,
Der dir, ein mehr als königlichs Herz, und männlichen Muth gab!
Schütze, Gamaliel, dich! — der gottgesandte Meßias
Sey auch dein Meßias, und deines Saamens Meßias!

Aber euch kann ich nicht segnen, die Gottes erhabne Propheten
Also verfolgen! Philo, dich nicht! dich, Kaiphas, auch nicht!
Weinen kann ich vor euch; wenn anders die Stimme des Weinens
Euerm Herzen hörbar noch ist, und wenn, für die Unschuld
Menschlich vergossene Thränen, noch eure Seele bewegen!
Itzo klagt noch die Stimme der Thränen, die Unschuld zu retten.
Hört sie, Väter! Ist erst ihr heiliges Blut vergossen:
Alsdann ruft, gleich Gottes Wettern, erhabner die Stimme
Ihres vergossenen Bluts! sie ruft, und steigt in den Himmel
Zu des Ewigen Ohr. Der wird sie hören, und kommen,
Und, im Gericht' ohn Erbarmen, um seinen Getödteten rechten:
Juda, Juda! wo ist dein Meßias? Und, wenn er nicht da ist,
Wird er vom Anfang herauf bis hin zum Niedergang tödten
Alle Männer des Bluts, die seinen Heiligen würgten.
Also trat er zurück. Noch saß mit drohendem Auge

Philo

Philo da, und erbebte vor Wut und grimmigen Zorne
In sich selber, und zwang sich aus Stolz, den Zorn zu verbergen.
Aber er zwang sich umsonst. Sein Auge ward dunkel, und Nacht lag
Dicht um ihn her, und Finsterniß deckte vor ihm die Versammlung.
Itzo mußt er entweder ohnmächtig niedersinken,
Oder sein starrendes Blut auf einmal feuriger werden,
Und ihn wieder gewaltig beleben. Es hub sich, und wurde
Feuriger, und goß sich vom hoch aufschwellenden Herzen
In die Minen empor. Die Minen verkündigten Philo.
Und er sprang auf, und riß sich aus seiner Reih, und ergrimmte
So, wenn auf unerstiegnen Gebirgen ein nahes Gewitter
Furchtbar sich lagert, so reißt sich eine der nächtlichsten Wolken,
Mit den meisten Donnern bewaffnet, entflammt zum Verderben,
Einsam hervor. Wenn andre den Wipfel der Ceder nur fassen,
Wird sie von einem Olympus zum andern, waldigte Berge,
Und hochthürmende Königsstädte, die Meilen lang liegen,

 Tau-

Tausendfach donnernd, entzünden und in Ruinen
begraben.
Philo riß sich hervor. Ihn sahst du, Satan,
und sagtest
Bey dir selber: O sey mir zu deiner Rede geweihet!
Wie wir unten im Abgrunde weihn, so weih ich
dich, Philo!
Gleich der Hölle gefürchteten Wassern, ströme
sie wild hin!
Stark, wie das flammende Meer! wie vom Hauche der Donner geflügelt,
Die mein Mund spricht, wenn er gebeut! Wie
jemals im Abgrund
Menschenfeindlich und zornig an seinen unendlichen Bergen
Von den Göttern hinunter geredt ward, daß es
die Ströme
Horchend lernten, und um sich herum den Strömen erzählten!
So sprich, Philo! so führe dieß Volk im Triumphe gebunden!
Also denke! so fließe dein Herz von Empfindungen über,
Derer sich, wär er ein Mensch, selbst Adramelech nicht schämte!
Sprich dem Nazaräer den Tod! Ich will dich belohnen!
Und dein Herz mit Freuden der Hölle, so bald
du sein Blut siehst,

Ganz erfüllen, und kömmst du zu uns, dein
Führer werden,
Und zu den Seelen dich führen, die Helden wa-
ren und würgten!
So sprach Satan vor sich, und Seraph Ithu-
riel hört' ihn.
Aber Philo stand da, sah ernst gen Himmel,
und sagte:
Altar des Bluts, wo Gott das Lamm der Ver-
söhnung gebracht wird,
Und ihr übrigen hohen Altäre, wo vormals die
Opfer,
Gott ein süßer Geruch, sich unentheiligt erhuben!
Und du Allerheiligstes selbst! du Lade des Bundes!
Und, ihr Cherubim, Todesengel! du Gnaden-
stul Gottes,
Wo, von Menschen unangefeindet, der Ewige
vormals
Saß, und über die Sünder aus heiligem Dun-
kel Gericht hielt!
Tempel des Herrn, den Gott mit seiner Herr-
lichkeit füllte!
Und, du Hörer der göttlichen Stimmen, Moria!
Moria!
Wenn euch der Nazaräer verwüstet; und diese
Männer,
Diese Männer der Bosheit euch, unter seiner
Beschützung,
Mit verwüsten: so bin ich an eurer Verwüstung
nicht schuldig!
Bin unschuldig, wenn unsere Kinder mit ängst-
lichen Blicken,

Und mit bebendem Knie, mit bang zerrungenen Händen,
Gehn, und den Gott der Väter in seinem Heiligthum suchen,
Ihn nicht finden! der Nazaräer sich Throne gesetzt hat,
Wo Gott über den Cherubim saß! wenn vor aller Antlitz
Götzensklaven dem Sünder entweihende Rauchwerke bringen,
Wo der Vorhang hing! wo sonst nur der Hohepriester,
Mit verhülltem Gesicht, und betend, zum Gnadenstul hintrat!
Laß mich den Jammer nicht sehn! Laß, Gott! mein sterbendes Auge
Eher brechen, als dieser Gräul der Verwüstung dein Volk trifft.
Aber was ich noch thun kann, dem nahen Verderben zu wehren,
Dieses thu ich vor Gott! Hier steh ich vor deinem Antlitz!
Hör, Gott Israel! mich; wenn du jemals im Himmel gehört hast,
Was von dir auf Erden ein Mensch im Staube gefleht hat!
Traf, auf Elias Gebet, die gesandten Mörder des Königs
Feuer vom Himmel, und fraß es sie weg vom Gipfel des Carmel!

Riß

Riß der Abgrund, da Moses dich bat, in seine Tiefen
Corah, und Dathan und Abiramiden lebend hinunter:
O so hör, Gott Israel! mich; Ich fluche den Männern,
Die dich schmähn, und den Sünder, der Moses Feind ist, beschützen.
Nikodemus! dein Ende sey, wie das Ende des Träumers!
Und dein Grab, wie das Grab des Empörers! unter den Mördern,
Welche, fern von dem Tempel und Altar, gesteiniget werden!
Hart sey dein Herz, wenn du stirbst, und ununterwürfig der Gottheit!
Thränenlos sey dein Auge! das Weinen muß ihm versagt seyn;
Willst du zu Gott dich sterbend bekehren! Weil du geweint hast,
Einen Verruchten zu schützen, und weil dein dienstbares Auge
Wider den Ewigen stritt, unheilige Thränen herabgoß!
Auch du schützest den Träumer, Gamaliel! Finsterniß decke
Und entsetzliches Dunkel dein Auge! dann sitz und warte
Auf die Hülfe des Nazaräers und schmachte vergebens!

Taub-

Taubheit schließe dein Ohr! ein schreckliches Ende
dein Leben!
Lieg dann, und harre, bis dich der Nazaräer erwecke!
Lieg, und verwes', und harre vergebens! Und, wenn du dem Pöbel,
Der ihn anstaunt, wie du, wenn du dem Pöbel noch sagtest:
Merket darauf, er wird mich erwecken! So trete der Pöbel
Auf dein Grab hin, und spotte daselbst des Propheten und deiner!
Vorm Gerichte stehe dein Geist dann, und höre sein Urtheil!
Hebe deinen gefürchteten Arm auf, und schlage den Sünder,
Schlage Nikodemum, Gott! und vollende die Flüche,
Die ich zu Ehren dir that! den andern, der nebst ihm sein Knie bog,
Leg auch ihn in den Staub, Gamaliel! hin, wo der Tod wohnt!
Aber deinen grimmigen Zorn, worunter die Hölle,
(Gehst du daher) worunter die Berge der Erden erzittern,
Deine Donner, die rings um dich her, Unendlicher! donnern,
Nimm, und schlag den noch größeren Sünder, den Nazaräer!
Ich bin jung gewesen, und bin zum Greise geworden,

Habe

Habe dir stets nach der Weise der Väter gedient
und geopfert:
Doch, Gott! läßt du mein sterbendes Auge den
Jammer erblicken,
Daß der Empörer von Nazaret siegt! Dein ewi-
ger Bund nichts,
Daß nichts mehr dein Heiligthum gilt, und dein
Eid und dein Segen,
Den du Abraham schwurst, und nach ihm den
Abrahamiden:
So entsag ich hiermit, vor dem Antlitz des gan-
zen Judäa,
Deinem Recht und Gesetz! So will ich ohne dich
leben!
Ohne dich soll mein sinkendes Haupt ins Grab
hin sich legen!
Ja wenn du vom Antlitz der Erde den Träumer
nicht wegtilgst:
So bist du nicht Moses erschienen! so war es
ein Blendwerk,
Was er im heiligen Busch am Fuße des Horeb
erblickte!
So stiegst du zur Spitze des Sina nicht wunder-
bar nieder!
So klang keine Posaune! kein Donner! so bebte
der Berg nicht!
So sind unsere Väter und wir, seit undenkba-
ren Zeiten,
Unter den Völkern der Welt die beweinenswür-
digsten Menschen!

So

So ist kein himmlisch Gesetz! so bist du Israels Gott nicht!

Philo sprichts, tritt grimmig zurück. Und Nikodemus
Stand mit niederschauendem Angesicht. So, wie ein Mann steht,
Welcher den Unterdrücker erduldet, und in sich den Vorzug
Und die Erhabenheit seiner Tugend und Unschuld empfindet.
Ernst ist in seinem Gesicht; tief in der Seele der Himmel!
Itzo dachte der göttliche Mann voll Gedanken der Ehrfurcht
An die heilige Nacht, wo allein mit ihm der Meßias
Von der Ewigkeit sprach, und von den Geheimnissen Gottes;
Wo er im Tiefsinn mit Minen voll Seele, mit himmlischen Lächeln,
Neben ihm stand, und sprach. Er sah sein Antlitz voll Gnade,
Und den mehr als menschlichen Geist der göttlichen Augen,
Sah die Enthüllung der paradiesischen Unschuld; erhabne,
Lichthelle Züge des ewigen Bildes, den Sohn des Vaters!
Also stand er stillanbetend, zu selig vor Menschen
Sich noch zu fürchten. Ein mächtiges Feuer, ein Schauer vom Himmel,

Hub

Hub ihn empor. Es war ihm, als ob er vorm Anschauen der Gottheit,
Vor der Versammlung des Menschengeschlechts, und dem Weltgericht stünde.
Auf ihn schaute die ganze Versammlung. Sein Auge voll Ruhe,
Voll des unwiderstehlichen Feuers der furchtbaren Tugend,
Schreckte die Sünder. Sie fühlten ihn grimmvoll. Er zwang sie; sie hörten.

Heil mir! daß ich mit meinen Augen dich, Göttlicher! schaute.
Heil mir! daß ich die Hoffnung der Väter erblickte.
Welchen zu sehn, im Haine zu Mamre schon Abraham oftmals
Einsam seufzte! den David, der Mann zum Beten geschaffen,
Gern aus den Armen des Vaters herunter gebetet hätte!
Den, im Staube gebückt, Propheten mit Thränen verlangten,
Die Gott sammelt' und zählte! den uns Unwürdigen Gott gab!
Ja, du zerrissest die Himmel umher, du eiltest hernieder
Unter dein Volk, es zu segnen, du Erstgebohrner des Vaters!
Oder, wie diese Männer dich nennen, du Träumer, und Sünder!

Ach,

Ach, unschuldiger Mann! wer sind sie, die also
dich nennen?
Und, wenn hast du Lügen geträumt? Wenn hast
du gesündigt?
Stand er nicht vor dem Gesicht der versammel-
ten Israeliten?
Standst du nicht, Philo! dabey? Und rief er
nicht also, und sagte:
Wer kann einer Sünde mich überzeugen? Wo
war da,
Philo! der grimmige Zorn auf diesen Lippen der
Lästrung?
Warum standst du, und um dich herum dein
Haufen, so sprachlos?
Erst war überall herrschendes Schweigen, und
wartende Blicke!
Wilde Gesichte voll Freude! Gesichte von sorgen-
der Furcht voll!
Still und verstummend stand die Versammlung,
und wartete, bis sich
Einer erhub, und wider ihn zeugte. Da aber
nicht einer,
Unter dieser dichten Versammlung unzählbarer
Menschen,
Wider den Göttlichen aufstand, und zeugte: da
hub sich die Stimme
Vom zu segnenden Volk von allen Seiten gen
Himmel,
Daß Moria davon, des Oelbergs waldigte Gipfel,
Von der Stimme des Rufens erbebten! da dran-
gen die Blinden,

Und

Und die vormals Tauben herzu, und dankten, und jauchzten!
Da kam ein unzählbares Volk, das er wunderbar vormals
Speist' in der Wüsten, es eilt' und dankte dem Menschenfreunde.
Da rief unter dem Volk mit lauter Stimme der Jüngling,
Den er vor Nains Thoren erweckte, der rief, und sagte:
Du bist mehr als ein Mensch! du bist kein Sünder geboren!
Gottes Sohn, der du bist! die Hand, die ich gegen dich strecke,
War mir erstarrt! dieß Auge, das weint, dir, Göttlicher! zuweint,
War mir geschlossen! Auch sie, die jauchzend dir betet, die Seele
War nicht bey mir! Sie trugen mich hin zum Grabe der Todten.
Aber du gabest der starrenden Hand, du gabest dem Auge
Leben und Feuer! Ich sah von neuem die Erd und den Himmel,
Und die zitternde Mutter bey mir! du riefest die Seele
Wieder zurück! Sie trugen nicht mehr zum Grabe den Jüngling!
Du bist mehr als ein Mensch! du bist kein Sünder geboren!

Heil mir! du bist des Ewigen Sohn! der Verheißne! die Wonne
Deiner Mutter! die Wonne der Erde, die durch dich erlöst wird!

Also rief er. Doch du standst still, und sahst zur Erde.
Warum verstummtest du so vorm Antlitz des ganzen Judäa?
Philo! — zwar was erzähl ich dieß hier? Ihr wißt es ja alle!
Hättst du Augen, zu sehn; und Ohren, zu hören; und wäre
Nicht dein Verstand mit Dunkel umhüllt, dein Herz voll Bosheit:
O, so hättst du in ihm den Sohn des ewigen Vaters
Lang erkannt! Und wärst du hierzu zu niedrig gewesen;
Hättst du Gott doch gescheut, und tief im Staube gewartet,
Bis ihn der Richter der Welt vom Himmel gerechtfertigt hätte:
Oder über sein Haupt dem Untergange gerufen.
Religion der Gottheit! du heilige Menschenfreundin!
Tochter Gottes, der Tugend erhabneste Lehrerin, Ruhe,
Bester Segen des Himmels, wie Gott dein Stifter, unsterblich!

Schön

Schön wie der Seligen einer! und süß, wie
das ewige Leben!
Schöpferin hoher Gedanken! der Frömmigkeit
seligster Urquell!
Oder wie sonst ein Seraph dich noch, Unaus-
sprechliche! nennet;
Wenn dein lichtheller Stral in edle Seelen sich
senket!
Aber ein Schwerdt in des Rasenden Hand! des
Bluts und des Würgens
Priesterin! Tochter des ersten Empörers! nicht
Religion mehr!
Schwarz, wie die ewige Nacht! furchtbar, wie
das Blut der Erwürgten,
Die du schlachtest, und über Altären auf Todten
dahergehst!
Räuberin jenes Donners, den sich des Richten-
den Arm nur
Vorbehalten, dein Fuß steht auf der Hölle, dein
Haupt droht
Gegen den Himmel empor; wenn dich die Seele
des Sünders
Ungestalt macht, wenn ein Menschenfeind dich,
zur Abscheulichen, umschafft!
Religion der Gottheit! du also lehrst den würgen,
Ohne den du nicht wärst, den deine göttlichsten
Kinder
Sangen, eh du zu Menschen noch kamst, ent-
heiligt zu werden,
Deinen Stifter zugleich und deinen göttlichen
Inhalt,

Religion! den lehrtest du würgen? das lehrest du uns nicht!
Das sey ferne von dir, die du des Ewigen Kind bist,
Friedensstifterin! Heil! Bund Gottes! ewiges Leben!
Meine Seele bewegt sich in mir; mein bebendes Knie sinkt;
Schwermut, und Mitleid, und Angst, erschüttern mein Gebeine;
Wenn ich dieß alles in ernsten Betrachtungen überdenke.
Und ein Abscheu vor Menschen, ein Schauer vor denen, die Gott schuf,
Ueberfällt mich, so oft ich es denke, wie wenig ihr dieses
Bey euch empfindet, wie niedrig ihr seyd, nur menschlich zu fühlen;
Wie ohnmächtig, die Religion, und die Mordsucht zu sondern,
Und wie pöbelhaft klein, die lichten Stralen der schönen
Und der liebenswürdigen Unschuld, nur dunkel zu sehen!
Zwar was sorget die Unschuld, von euch gesehen zu werden:
Gott sieht sie, der Himmel mit Gott! Sie wird nicht erzittern,
Wenn sie der niedrige Sünder verdammt! Wenn Seraphim da stehn,

Und sie bewundern, ihr hoch vom Himmel der Ewige lächelt;
Wenn wir alsdann, in unserm einheimischen, niedrigen Staube
Stehn, und wider sie zeugen! wie klein und verachtenswürdig
Werden wir stehn, und wider sie zeugen! Und wenn im Gericht einst,
Wenn einst vor der ganzen Versammlung erwachender Todten,
Seraphim einhergehn, und da stehn, und wider uns zeugen;
Wenn die Stimme der Cherubim ruft, und, auf uns donnernd,
Gottes Heilige nennt; Gott spricht, und seine Gerechten
Zu sich in hohen Triumph, zu seiner Herrlichkeit, einführt:
O, wie werden wir da den Hügeln flehen: Bedeckt uns!
Und den Bergen: Fallt über uns her! den Meeren: Verschlingt uns!
Und vernichte du uns! dem Verderben, daß die uns nicht sehen,
Die wir verdammten! daß sie uns nicht sehen die schrecklichen Frommen!
Daß uns der Vater so furchtbarer Kinder im Grimme nicht anschau!
Stärke mich großer Gedanke, Gedanke vom Weltgerichte!

Sey mir ein Berg Gottes, zu dem ich entfliehe, wenn nun mich,
Sterbender Meßias! dein letzter Anblick erschüttert.
Ach, ich fühl es zu sehr, wie meine Seele bewegt wird,
Welch zweyschneidiges Schwerdt auf meinen Scheitel daherblinkt,
Wenn ich deinen nahenden Tod von ferne betrachte!
Ach vergebens; erhabener Gedanke, vergebens erhöhst du
Meine Seele! dem fühlenden Herzen, dem Herzen voll Mitleids,
Voll von Jammer, voll Angst, sind deine Donner nicht hörbar.
Du sollst sterben, du göttlicher Jüngling! du, welchen mein Arm hielt,
Als du ein Knabe noch warst! umschlossen hielt dich mein Arm da,
Drückte dich an mein Herz, mit freudigem, stillem Erstaunen!
Um dich standen die Weisen herum, und hörten dich lehren,
Und bewunderten dich! O damals stand auch der Himmel,
Aus den ewigen Pforten, zu Legionen, gegossen,
Um dich herum, und hörte dich lehren, und jauchzte die Lieder!
Siehe, du wecktest die Todten! dein Auge gebot den Gewittern,

Und

Und die Gewitter gehorchten dir gern. Da ruhte der Sturmwind.
Du erhubst dich, und giengst daher, da sanken die Wasser,
Wie Gebirge, vor dir, und wurden Ebnen. Da giengst du
Auf der Stille der Wasser. Die Himmel sahen dich wandeln!
Du sollst sterben! — So stirb denn! Ists deines erhabenen Vaters
Heiliger Rathschluß, stirb! Ich aber will gehen, und weinen
An dein Grab hin; zum heiligen Quell der Bethlehemiten,
Wo dich Maria gebar, da will ich weinen und sterben,
Bester unter den Menschen! du Gottessohn! Engel des Bundes!
Theurer Jüngling! — Mein Ende sey, wie dein Ende! Mein Grab sey
Bey dem Grabe dieses Gerechten! nah bey den Gebeinen,
Die in Sicherheit ruhn, zum ewigen Leben erwachen!
Doch was säumet mein Fuß aus dieser Versammlung zu gehen?
Heilig und rein, der geh ich hinaus! Gott hat mich gehöret!
Rein des gerechten unschuldigen Bluts! Nun rufe zu dir mich,

Richter der Welt! denn ich habe kein Theil am Rathe der Sünder!
Also spricht er, und bleibt noch stehn, fällt nieder, und betet:
Der du vor Abraham warst, Meßias, sey du mein Zeuge,
An dem Tage des großen Gerichts! dich bet ich, als Gott, an!
Und er stund auf, und redte zu Philo. Sein Antlitz war heiter,
Wie der Seraphim Angesicht ist. Du hast mir gefluchet!
Aber ich segne dich, Philo! der hats mich also gelehret,
Den ich, als Gott, anbete. Philo! vernimm mich, und kenn ihn!
Wenn du nun sterben willst, Philo; wenn itzt des Unschuldigen Blut dich
Schreckt, und auf dich, wie ein Weltmeer herabstürzt; deinem Ohre,
Wie ein Wetter des Herrn, der Rache Stimmen ertönen;
Wenn du dann wirst hören um dich, durchs Dunkle, dahergehn
Gottes Fußtritt, den eisernen Gang des wandelnden Richters,
Und der Panzer Kriegsklang um ihn; des blinkenden Schwerdts Schlag,
Welches er wetzt, sein Geschoß vom Blute der Grausamen trunken;

Wenn von Gottes Angesicht her die Todesangst ausgeht,
Dich erschüttert; und nun ganz andre Gedanken die Seele
Ueberströmen; und um dein starres sterbendes Auge
Lauter Gericht ist; du dich alsdann vor dem tödtenden Richter
Windest und krümmst, mit bebender Angst laut weinend zu Gott flehst,
Um Erbarmung; so höre dich Gott, und erbarme sich deiner.

IV. Panegyrische Oden.

1) Lob der Dichtkunst. An die Melpomene.

Horaz IV. B. 3.

Wem dein Auge, Melpomene!
Einmal bey der Geburt gütig gelächelt hat,
Der erringet den Isthmischen
Sauren Ehrenkranz nicht; keine wetteifernden
Rosse reissen den Sieger, mit
Elis Wagen ums Ziel; weder Sturm, weder Schlacht
Führt in Delischem Laube den
Feldherrn, weil er den Stolz drohender Könige
Beugte, glorreich zum Kapitol.
Aber, Quellen im Thal, aber ihr dämmernden
Haine Tiburs, ihr flösset ihm
Die Lesboische Kunst göttlicher Hymnen ein!
Rom, der Städte Beherrscherin,
Nimmt mich unter den Chor seiner geweiheten
Musenpriester willfährig auf
Und kaum naget des Neids giftiger Zahn mich noch.
Göttin, die du der goldenen
Leyer süssen Gesang ihr in die Saite gabst,
Göttin, die du den Schwanenton
Stummen Fischen so gar mächtig verleihen kannst,

Dieses

Dieses alles ist dein Geschenk!
Daß der Finger des Volks mich als den Sänger zeigt,
Der die Römische Laute zwang.
Daß der Römer mich liebt (wenn er mich liebt,) ist dein.

Ramler.

2) An den August.

Horaz IV. B. 5.

Du, vom Himmel gesandt, du, des Romulischen
Volkes Genius! ach! lange schon fern von uns!
Komm! verzögre forthin deine den Vätern längst
Angelobete Rückkehr nicht!

Gieb dem Lande sein Licht wieder, o bester Fürst!
Wann dein Antlitz uns lacht, gleich der allgütigen
Frühlingssonne: dann fließt sanfter der Tag dahin,
Und die Stunden verjüngen sich.

Wie die Mutter den Sohn, welcher schon über die
Gute Jahrzeit verzeucht, weil ihn noch Afrikus
Am karpathischen Meer von der geliebtesten
Hütte neidisch zurücke hält,

Mit Gelübden erfleht, träumend ihn kommen sieht,
Wachend immer den Blick nach dem Gestade lenkt:

So

So voll Sehnsucht und so suchet voll Zärtlichkeit
Seinen Cäsar das Vaterland.

Durch ihn trabet der Stier sicher die Fluren durch:
Ceres segnet die Flur, Ueberfluß krönt das Jahr;
Friedlich flieget im Meer Segel bey Segel hin:
Unverbrüchliche Treue gilt.

Kein Zerstörer der Zucht schändet ein edles Haus:
Weder Sitte noch Recht duldet den Frevel; kein
Ungleichartiges Kind schimpft die Gebärerin:
Schnelle Strafe verfolgt die Schuld.

Ha! wen kümmert wohl noch Parther und Scy-
the, nun
Cäsar lebet? Wen schreckt, wildes Germanien,
Deine rasende Brut? oder Iberiens
Unersättliche Kriegessucht?

Seine Tage verlebet jeder im eigenen
Berge, bindet den Wein an den verlaßnen Ulm;
Kehret heim, hält sein Mahl frölich, und brin-
get sein
Abendopfer dem neuen Gott.

Zu dir betet er, dir geußt er den ersten Most
Aus den Schalen, und stellt neben die Götter des
Vaterheerdes auch dich, dankbar, wie Grácien
Seinen Kastor und Herkules.

Lange gönne dieß Fest deinem Hesprien,
Unvergleichlicher Fürst! sagen wir Nüchterne,
Wann der Morgen uns weckt, sagen wir Trunkene
Wann die Sonne meerunter geht.

Ramler.

3) Lob der Helden an die Muse.

Willst du den allerhöchsten Zevs erhöhen,
Der sein allmächtig Haupt bewegt,
Und den Olymp erschüttert? oder Athenäen,
In diesem Haupt gepflegt,

Die mit bestälter Esche, nimmer müde,
Den rasenden Enceldos
Zurücke warf, und mit der ewigen Aegide
Das felsigte Geschoß!

Singst du den ersten König in die Saite,
Die Patareus dir aufgespannt?
Ihn? oder seinen Bruder? oder wählst du heute
Den Gwelfen Ferdinand?

In königlicher Weisheit unterwiesen
Zu Kriegestugenden erhitzt,
Sind beide hoher Hymnen werth. — Bald singe diesen,
O Muse! jenen itzt.

Wohlan, mein Lied! spann' alle deine Segel
Bis an den Wimpel auf, und sprich:
Als der Monarch, den Sprea, Viadrus und Pregel
Anbeten, Friedrich —

Arminius, von Galliern befallen,
Beraubt durch den erkauften Nord,
Mit seinem Schwerdte nicht allgegenwärtig allen
Begegnen konnte, dort

Dem

Dem wilden Ost, und hier, dem falschen Süden:
Da brach, gleich einem Meteor,
Das den Orion auslöscht und die Tyndariden,
Prinz Heinrichs Geist hervor.

Als Jüngling schlief er ehmals in der Höhle
Aoniens, und war die Lust
Der Musen; itzt erhöheten sie seine Seele:
Mit unbewegter Brust

Hielt er der Söhne Teuts verschworne Heere
Zurück von unsrer Flur, (so stand
Das Isthmische Gebirge, trennte beide Meere
Ward zweyer Völker Band)

Und plötzlich schlug er die betäubten Schaaren,
Und krönete, dieß war der Schluß
Der Götter! jene zwölf herkulischen Gefahren
Des deutschen Genius.

Wagst du noch mehr zu singen? — Daß der Sieger
So weit er in der Feinde Land
Mit seinem Lager flog, gesegnet, seine Krieger
Zum Wohlthun ausgesandt?

Selbst unerforschlich, jeden Anschlag kannte?
Früh thätig, jeden hintertrieb? —
Nein; sage, daß ihn Friedrich selbst den Feldherrn nannte
Der ohne Fehler blieb.

Ramler.

4) Lied

4) Lied der Nymphe Persante.

Er siegt! mein Perseus siegt! — Ihr Freudenzähren,
Erstickt nicht meinen Lobgesang! —
O Fluten meines Stroms, erzählt in allen Meeren
Des Drachen Untergang!

Hier, wo der Belt, mein Kolberg zu verschonen,
Mit Dünen sein Gestad umzieht,
Saß ich, und sang entzückt den horchenden Tritonen
Von meinem Freund' ein Lied.

Er schlug das Raubthier jüngst, das der beschneyte
„ Riphäus auf mich ausgespien,
„ Als ich, verlassen von den Göttern, seine Beute
„ Unwiederbringlich schien —

Ich sprachs: als ich urplötzlich einen Drachen
Aus blauer Tiefe steigen sah
Mit funfzig aufgerißnen feuerspeyn den Rachen:
Ohnmächtig lag ich da.

Mein Perseus flog in diesem Augenblicke
Herab von seiner Warte, schwang
Sein glorreich Eisen, hielt den Tod im Meer zurücke
Dreymal neun Tage lang.

Ha! welche Flammenströme schoß die Hyder
Nach seinem Leben! — Endlich fand

Mein Flehn der Götter Ohr: und Waffen fielen nieder
Da wo mein Gastfreund stand.

So bald ihm Plutons Helm das Haupt verhüllte,
Ihn Hermes Flügel trug, der Speer
Der schrecklichen Minerva seine Rechte füllte:
Stürzt' er die Pest ins Meer.

Von meinen Lippen soll sein Lob erschallen;
Ich feyre dankbar meinen Held,
So lang' in dieses Hafens Arme Segel wallen
Vom Ostwind' aufgeschwellt.

Ihm selbst will ich, wann er den Strand begrüsset,
Auf seine Wege Kalmus streun
Und Muscheln; denn mein Fluß ist arm: kein Goldsand fliesset,
Kaum Ambra rollt hinein.

Und du, mein Barde, der du vor den Thoren
Von deiner mütterlichen Stadt
Einst Lieder lalletest, wenn sie, die dich geboren,
Noch deine Liebe hat:

So singe meinen Liebling, meinen Retter
In jene Laute, die dir jüngst
Besaitet ward, in welche du den Kampf der Götter
Mit den Titanen singst.

Ramler.

5) Auf

5) Auf die Wiederkunft des Königs.

Der Held, um den du bebtest, wann im Streite,
Wohin ihn dein Verhängniß trug,
Der ehrne Donner von den Bergen ihm zur Seite
Die Feldherrn niederschlug:

Da wider ihn mehr Feinde sich gesellten,
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er sich mit entschloßner Seele zweyen Welten
Allein entgegen warf;

Dein König, o Berlin! durch den du weiser,
Als alle deine Schwestern, bist,
Voll Künste deine Thore, Felsen deine Häuser,
Die Flur ein Garten ist;

Dein Vater, der dich oft in deinem Mangel
Gespeist, — kehrt wieder in dein Land,
Und hat in Fesseln an der Höllenpforten Angel
Die Zwietracht hingebannt.

Fall' an sein Herz, o Königin! mit Zähren
Der Freude; fleuch an seine Brust,
Amalia, von deinen frommen Dankaltären,
Und rede, wenn die Lust

Dich reden läßt; Vermählte seiner Brüder,
Küßt sein friedselig Angesicht:
Willkommen, Schutzgeist deines Volkes! Und sagt wieder:
Willkommen! und mehr nicht.

Ihr Jungfraun, deckt mit immer grünen
Zweigen,
Mit einem ganzen Lorberhain
Den Weg; mischt Blumen, die der offnen Erd
entsteigen,
Und frühe Blüthe drein!

Ihr edlen Mütter, opfert Specereyen,
Die Maraba den Tempeln zollt,
Da, wo sein goldner Wagen durch gedrängte
Reihen
Entzückter Augen rollt.

Heil uns, daß unser Morgen in die Tage
Des einzigen Monarchen fiel!
So sagt, ihr Jünglinge. Du, Chor der Alten,
sage:
Heil uns, daß wir das Ziel

So viel gekrönter Thaten sahn! wir sterben
Von Wonne trunken: Friedrich
Bleibt hinter uns; ihr stolzen Enkel sollt ihn
erben.
Triumph! so sag auch ich:

Wenn unter hohen, jubelvollen Zungen
Ein süßer Ton auch mir gerieth:
Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen ge-
sungen
Und ihm gefällt mein Lied.

Ramler.

6) Auf die Wiederkunft des Kaisers aus Italien.

Reiß dich hinaus, aus deinen hundert Gassen,
Dein Ruhm, dein Glück, dein Kaiser naht!
Dank fremden Völkern, daß sie Ihn von sich gelassen,
Beneidenswerthe Stadt!

Sieh doch, wie göttlich groß Er wiederkehre!
Von Tyber bis zum Apennin,
Und vom Erydanus bis zum tyrrhenschen Meere
Bewundert, liebt man Ihn.

Thu nicht zu stolz mit deiner edlen Krone,
Die du Ihm gabst, Augustens Reich!
Zehn Kronen wiegen nicht der Tugend größten Lohne
Der Völkerliebe gleich.

Philippens Sohn zeucht in des Indus Lande
Und hauet sich durchs Schwerdt die Bahn
Bis hin zum Ganges, wirft dem stolzen Euphrat Bande
Verkannte Knechtschaft an.

Doch fesselt er dadurch auch die Gemüther
Der fremden Babylonier?
Ha! Ammons stolzer Sohn, und Asiens Gebieter,
So siegen kostet mehr!

Sieh! Joseph gilt allein mehr als Armeen,
  Statt Zevs ist Ihm Theresia;
Man sieht Ihn, jedes Herz ist sein; dieß sind
  Trophäen,
  Die Asien nicht sah.

So schnell reift im Pallast der Erdengötter
  Zur ersten Größ' ein edler Geist;
Wo sich Ihm dort der Held und Oesterreichs (*)
  Erretter
  Im Bild der Ahnen weißt;

Die Mutter hier, die größte Kunst der Prinzen,
  Die Kunst geliebt zu seyn Ihn lehrt.
Von solchen Mustern stammt die Wohlfahrt der
  Provinzen,
  Die sind der Throne werth.

Jedoch wie groß dein Kaiser sey, dies höre,
  Vindobona, vom Haupt der Welt,
Von Rom, der Vaterstadt der Julie und
  Vere (**)
  Wie! hörst du nicht das Feld

Des Mavors laut von Freudenstimmen tönen;
  Es pochet immer noch die Brust
Den Enkeln des Quirin, und Cäsars ächten
  Söhnen
  Beym Anblick des August.

Zwar

(*) Carl der V. Herzog von Lothringen.

(**) Marcus Aurelius Verus.

Zwar nicht Augusten nur ruft Josephs Mine
Den Römern ins Gemüth zurück:
Denn es entdecket bald die Carl und Constantine
In Ihm ihr Adler blick.

Nun fühlen sie ihr Glück erst ganz, und eilen
Im Bild Ihn zu verewigen;
Man hält Ihn würdig dort zu glänzen, wo die Säulen
Der röm'schen Größe stehn. (*)

So sproßt die Ceder von Natur bestimmet,
Daß sie Jahrhundert überlebt,
Klein übersieht sie schon die Weide, die gekrümmet
Am Strand der Bäche klebt,

Bald klimmet sie mit ihren steilen Aesten
Durch Wolken gen das Sternrevier;
Und in der Jahre Lenz erreicht sie schon die größten
Zwo Zedern neben ihr.

Zwar, Muse! zeichne du die hohe Seele,
Die Ihm aus jeder Mine stralt;
Die uns kein Meisterzeug der großen Raphaele,
Noch Rubens Farbe malt.

Den Scharfsinn, der mit schnellem sichern Blicke
Sich dort zur höhern Weisheit schwingt:
Hier unaufhaltbar durch den Schwarm verkappter Tücke
Ins Mark der Wahrheit dringt.

(*) Karl und Constantin die Großen, deren Bildsäulen im Vatikan stehen.

Den reifen Witz, der Anmuth, Geist und Würde
In seine Worte prägt, und siegt:
Und die Genügsamkeit, der größten Helden Zierde,
In der die Stärke liegt.

Das wahre Fürstenherz, das keine Scene,
Kein Greul des Todes niederschlägt;
Und doch die stilleste, nur halbgeweinte Thräne
Der Unschuld ganz erregt.

Das voll von Menschenliebe, Ruh und Wonne
Ins Herz der andern Menschen flößt;
Und keinen Feind, zeigt er sich noch der andern Sonne,
Für ihn mehr übrig läßt.

Halt, Muse! größer noch ist Er — Wie bange
Wird mir! O bring' Ihn uns geschwind!
Ich fürchte Wasser, Luft, Hitz', alles, ach! so lange
Wir ohne Joseph sind.

Mastalier.

7) Des Kaisers Reise nach Schlesien.

Wo ist der Sohn Theresens? O Kaiserstadt!
Wo ist dein Herrscher? Wölke dein thürmend Haupt
Aus deinen blauen Düften, höre,
Was dir von heiligen Eichenhaine

Der

Der Barde Josephs (Wag ich den herrlichsten
Den Namen unter Barden? — Gefährlich ist
Der Reiz dem Einzigen zu folgen!
Aber zu mächtig! — Es sey gewaget!)

Der Barde Josephs tönet: Hier oben ist
Der Thaten Josephs unübersehliche,
Wie Sonnen, helle Bahn gezeichnet.
Frühe begann er die Bahn zu wandeln,

In That auf That erhabner Italien
Liegt noch im süssen Taumel. Es küsset noch
Des göttergleichen Fürsten Spuren,
Und schon erschallen der Markomannen

Und Quaden Hügel, dienstbar sie selber einst
Den Ahnen Josephs, von der Begeisterung
Des tiefgereihten Brennenheeres,
Welches den kommenden Herrscher grüßet.

Er, jeder großen Gabe Bewunderer,
Er hatte schon den weisen Gebieter, der
Am Apennin die Völker weidend
Friedsam und furchtbar ist, aufgesuchet.

Nun eilt er auch den Wünschen des mächtigen
Des unbezwungenen Helden, der weit umringt
Von seinen Starken, an der Spree
In dem Gewande der Ehre stralet.

Erkämpft in rothen Feldern, ein Bardenfreund
Und Barde selbsten — aber den gallischen
Gesängen holder! — und des Kieles
So, wie der Klinge, gewöhnt, entgegen.

Nah an dem Thron die mütterliche Güte,
Die jeden Tag ein Füllhorn leert;
Das Ohr vom Schmeichler weg, und nur zur leisen Bitte
Der Dürftigkeit gekehrt —

Halt, Muse! dieses ist noch nicht die ganze
Theresie; nein, diesem Bild
Fehlt noch Minervens Helm, ihr Harnisch, ihre Lanze
Und der Meduse Schild.

Ja, Mächtige! vergiß den Ruhm der Kriege,
Die deine Fabien geführt,
Um eine höhre Lust, bey einem schönern Siege,
Der dir allein gebührt.

Sieh! wie von deiner Hand erzeugt, gepflogen,
Gebildet junge Künste blühn.
Wie sie dein weites Reich erobernd durchgeflogen
Und uns dir auferziehn.

Dort bauen sie die segenreiche Felder,
Die fremder Rosse Huf zertrat,
Als einst Bellonens Wut durch Böhmens finstre Wälder
Auf dich gestürmet hat.

Hier schmieden sie die mörderischen Waffen
Zur hoffnungsvollen Pflugschaar um;
Dort haben sie das Stück zum Bildniß umgeschaffen;
Nun ist sein Donner stumm.

Und im Metall, das Städt' in Schutt begraben,
Sieh, athmet itzt Theresie;
Damit die Nachwelt noch die höchsten Fürsten Gaben
Im Bild beysammen seh.

Doch schwiegen nur der Klio rasche Saiten
Und ihrer Lieder Wiederhall;
Was hülfen Statuen? Einst nagt der Zahn der Zeiten
Am härtesten Metall.

Dann rollen die Jahrhunderte darüber,
Zerschmettern der Colosse Pracht;
Da liegt dein Cåsar, Rom! bedeckt vom Sand und Tyber,
Und in Athen ist Nacht.

Nur in des Pindars Lied glänzt noch der Sieger,
Der einst die schöne Palm' errang:
Unsterblich ist Achill, nicht durchs Geschrey der Krieger,
Nein, weil Homer ihn sang.

Du, die zum Stoffe ihrer schönsten Lieder
So gerne große Namen wählt,
O Muse! wähle dir Theresien; zu nieder
Sey dir der wilde Held,

An dessen Lorbeern Blut, vermischt mit Zähren
Verwaister Bräut' und Mütter klebt:
O sing Theresien, der Menschlichkeit zu Ehren,
Die nur für Menschen lebt.

Zwar schwer lag oftmals auf des Feindes Rücken
Ihr Arm, wenn er gereizet ward;
Doch haßt Sie blut'gen Sieg, (nur schonen und beglücken
Sind Siege Ihrer Art.)

Und heilet selbst des Kriegers kleinste Narbe
Mit Ihrer Güte Balsam zu;
Schenkt dem verheerten Landmann Feld und neue Garbe
Dem Tapfern Lohn und Ruh:

Dann schauet Sie vom Thron voll Muttermilde
Herab auf deiner Schwestern Chor,
Und zieht des Pindus Ruh und blumigtes Gefilde
Dem öden Schlachtfeld vor;

Hört euren Spielen zu, und reichet jenen
Die Gnad, und Schätze volle Hand,
Um die erst euer Arm, ihr ganz Verdienst zu krönen,
Den schönen Lorbeer wand.

O nimm den ewigsten aus allen Kränzen,
Und bind ihn um Theresens Haar:
So soll in eurem Heiligthum Sie ewig glänzen
Die eure Mutter war.

Drum schlag' an deine besten, stärksten Saiten
Daß es durch alle Zonen klingt;
Und Sie, von Ihr entzückt, der Bard' der letzten Zeiten
In seine Harfe singt.

Mastalier.

9) Theresia, die Weise.

Hat mir jemal ein Lied unter Gewaltigen
In dem Flügel der Schlacht, oder in nächtlichen
Siegesmale gelungen,
Oder, wenn ich des thauenden

Morgens Kommen besang, oder das Abendroth,
Oder, wenn ich den Fall eines der blühenden
Heldensöhne beseufzte,
Dem im Felde sein Hügel stieg:

O so sey mir auch heut unter den feyernden
Liederkönigen hold, göttliche Bardenkunst!
Denn ich singe die Weisheit
Unsrer großen Gebieterin.

So wie tagender Stral, wenn er in Osten bricht,
Falbe Nebel verzehrt, welche die Krümmungen
Heller Bäche bedecken,
Und das reizende Blumenfeld;

So schwand trügender Dunst, welcher auf Wissenschaft,
Und auf jeglicher Kunst menschlicher Hände lag,
Als vom Stule der Väter
Sich dem Volke die Fürstin wies.

Müßigbrütender Witz, luftiges Wortgezänk
Nicht nach Wahrheit bemüht, nicht der Natur getreu,
Scholl von lärmenden Saale
Wahngetäuschter Druiden aus.

Deinen Barden erzürnt war der Gesänge Geist,
War das ächte Gefühl, Donau! von dir geflohn
Zu den Quaden und Sachsen,
Zu den Katten und Brennen hin.

Denn sie sangen nicht deutsch, sangen dem Volke nach,
Dessen drückendes Joch Hermann in Stücke schlug,
Mengten weichliche Namen
Fremder Götter in jedes Lied.

Auch der sinnende Fleiß, er der Beförderer
Jeder nützlichen Kunst wohnte beym Fremdlinge,
Macht' ihn stolzer, und zog ihm
Unsre Schätze zur Beute zu.

Nun nicht länger! so rief unsre Gebieterin,
Schwang den göldenen Stab über die Dämmerung.
Sieh, da schwanden die Schatten!
Eifer flammte die Geister an.

Männer traten hervor hoher Erkenntniß voll
Auf der Fürstin Gebot; jeglicher Wissenschaft
Kam, und jeder der Künste
Glanz und Nutzen durch sie zurück.

Und ein thürmender Bau stieg auf Theresiens
Machtwort prächtig empor, öffnete lernenden
Weite Thore. Sie sassen,
Hörten Weisheit, und liebten sie.

Und der Barde gerührt langte das Harfenspiel
Seiner Väter hervor, spannte die Saiten um.
Vaterländische Lieder
Sang die Tochter der Felsen nach.

Und der schlummernde Fleiß riß sich beschämet auf,
Griff zum Werke. Der Schall arbeitergebener
Hände schwang sich in Städten,
Schwang vom Lande sich himmelan.

Tiefsinn faßte den Sohn fremder Gebiete, kaum
Glaubt' er, was er vernahm. Aber die Söhne Teuts
Sahn den rühmlichen Fortgang,
Sahn und freuten sich brüderlich.

Und bald schwebte der Ruhm über Theresiens
Weisen. Einer, gelehrt alle Bewegungen
Heitrer nächtlicher Himmel
Zog zum fernesten Norden hin

Von dem Herrscher erwählt, welcher, dem Vater gleich,
Weisheit liebt, und belohnt, und dem erhabensten
Unsrer Barden, vom Vater
Ueber Meere geruffen, horcht.

Dorthin zog er, und fand günstigen Himmel dort,
That dem Herrscher genug, kehrte von ihm geehrt,
Und nicht ohne Geschenke
Deinem Himmel, o Wien! zurück.

Ha, du glückliches Wien! Unter Theresiens
Mildem Strale, wie schön siehst du die Wißbegier
Zu der Reife gepfleget,
Süßer, nährender Früchte voll;

Siehst du, wie die Gewalt weiserer Lehren auch
Herz und Sitten erhöht, Umgang und Sprache bild,
Und von spielenden Bühnen
Rohheit bannet und Afterwitz;

Siehst

Siehst du, wie sie das Haupt unter den Kün-
sten hebt,
Sie, die männliche Kunst, Waffengeschicklichkeit,
Einem Helden vertrauet,
Der vom Lenze des Alters an

In dem Flügel der Schlacht rühmliches Eisen
trug,
Der von Joseph geliebt, und vom erfahrenen
Brennenherrscher geschätzet
Ganz sich Oesterreichs Ehre weiht!

Aber siehst du nicht, auch glückliches Wien! wie
sehr
Deines reifenden Ruhms Dauer Theresien,
Deiner weisesten Fürstin,
An dem sorgenden Herze liegt?

Menschen schwinden hinweg. Lassen sie Thaten
nach;
Dann trennt Trümmer (*) und Lied Thaten und
sie zugleich;
Aber Trümmer und Lied stirbt,
Gleichen Söhne den Vätern nicht.

Heil dir, sorgendes Herz unsrer Gebieterin!
Vätern gleichen durch dich Söhne. Du ruffest sie
Von entferneten Gränzen
Deiner Reiche zur Kaiserstadt.

Da quillt Lehre für sie jeglicher Wissenschaft,
Da wird jedes Gefühl zeitlich der Tugend wach,
Da grünt Hoffnung der Zukunft,
Deutsches Vaterland, Hoffnung dir!

Jeden

(*) Denkmäler.

Jeden löblichen Schritt, welchen ein Heldenkind
Fortgeht, zeichnet das Aug seiner Beherrscherin.
Und ihr Zuspruch erwecket
Rühmlich eilender Eifersucht.

Und am Ziele der Bahn warten Belohnungen,
Jedem Sieger bestimmt, welcher im Frühlinge
Seines Lebens, o Weisheit!
Deinem Reitze sich ganz ergab.

Weisheit, Weisheit, wie viel bist du Theresien
Schuldig! Weit ist das Reich, dem du mit ihr gebeutst,
Zahlreich sind die Verehrer,
Die sie deinen Gesetzen schafft!

O so flamme den Geist deiner Verehrer an,
Daß ihr treffender Kiel, daß ihr beredter Mund,
Ihres Harfenspiels Ausklang
Deine Freundin verewigen!

Denis.

10.) Theresia, die Fromme.

Nicht wolkennahe Thürme mit jeder Kunst
Der Menschenhände trächtig, den Aufenthalt
Der Erdengötter, nicht den Erbstul
Mächtiger Herrscher in Gold gekleidet

Um ihn gebeugt der dienenden Völker Welt;
Auch nicht den Herrscher selbsten auf ihn erhöht,

Der Herrschaft Donner in der Rechten,
Sing' ich in eichenumlaubte Saiten;

Auch nicht den Ruhm des Herrschers in Ost und West
Und Süd und Norden; wär er erworben in
Gefahrenvollen Eisenfeldern,
Oder in friedlichen Segensfluren.

Auch dieß ist Bardenarbeit. Allein wie schnell
Verblüht ein Erderzeugter, sein Ruhm mit ihm!
Und sind nicht Herrscher Erderzeugte?
Strömen die Jahre sie nicht von hinnen?

Ich singe Güter sicher der Ewigkeit,
Auf sich gegründet, über den Unbestand
Der Lebensgrößen weit erhoben,
Weit, wie die sichtbare Welt hinüber,

Der Sitz Allvaters. Seele Theresiens
Erfüllt mit diesen Gütern! und wärest du
Auch keiner Fürstin Seele, dennoch
Wunderbar, herrlich und liederwürdig!

Dich, dich besing' ich! Höret mein Feyerlied,
Allvaters Bothen! die ihr Theresien
Umschwebet, wenn des Reiches Hauptschmuck,
Wenn ihr der göldene Stab der Herrschaft

Vor ihm entsinket, wenn sie vor ihm, die Brust
Voll Unterwerfung, treuer Erkänntniß voll,
Die Glut des Eifers auf den Wangen;
Himmel im Auge, die Kniee beuget.

Dann steht der Herrschersorgen entfernter Schwarm

Den Finger auf dem Munde, beflattert nicht
Der feyerlichen Stille Lichtkreis,
Welcher die betende Fürstinn einschleußt.

Dann geußt Allvater über die reineste
Der Seelen ganz sein väterlich Herz herab,
Und jedes Heil und jeder Segen
Wird Ihr im reichesten Ueberflusse.

Und jede Tugend sprießet in Ihr empor
Vom Himmelthaue trunken, und breitet weit
Von Früchten schwer behangene Schatten,
Schatten, in welchen die Länder wohnen.

Da lernet Sie der zeitlichen Größe werth,
Den Zweck der Fürstin, Mutter des Volks zu seyn,
Ihr ungemessenes Vermögen
Immer auf Menschenhuld einzuschränken;

Umringt von Lebensfreuden, von Tausenden
Gelobt, bewundert, niemal der Sterblichkeit,
Des engen Hauses, und der ernsten
Wage der Könige zu vergessen;

Das Laster, wenn es kühner den Nacken hebt,
Das Laster, wenn es schlauer im Volke sich
Mit krummen Schlangengange fortschiebt,
Rächend zu fassen, und hinzustrecken;

Den Gift der Zeiten in der Geburt entdeckt,
Der Gottheitfeinden Witzlinge dumme Brut
Mit Ihres Eifers Donnerschlägen
Schande beladen hinweg zu tilgen.

Wie wichtig sind sie, Völker Theresiens!
Für euch die Stunden, welche die Frommeste
Der Herrscherinnen in Allvaters
Täglicher, langer Verehrung hinbringt!

Von diesen Stunden tritt Sie verherrlichter
Hervor zu euch, wie thauendes Morgenroth
Aus grauer Wolken Schooße brechend
Heitere Tage vorherverkündet.

Dann stralt Ihr Beyspiel kommender Sonne gleich
Und flammet Herzen mächtig zur Tugend an.
Wie von den Bergen in die Thäler,
Wallet das Feuer von Ihrem Giebel

Auf Stadt und Hütten. Dann überläßt Sie sich
Ganz Unternehmen würdig der Ewigkeit.
Wer zählet jedes Unternehmen?
Keiner der niedern Erde Söhne!

Allvater zählt es! jeden geheimen Wunsch
Ihr ganzes Volk der Tugend zu heiligen,
Und jede Regung, jeden Seufzer,
Jeden Gedanken auf ihn gerichtet,

Und auf das Wohl der Menschen. Und jedes Wort
Für ihn gesprochen, und für Gesetze, die
Mit tiefen Zügen unaustilgbar
Menschlichen Herzen sein Finger eingrub.

Und jedes Ihrer Werke, Gerechtigkeit,
Der Unschuld Rettung, Hülfe der Darbenden,
Ermunterung des müden Fleisses,
Lohn der Verdienste, der Laster Ahndung.

So fleußt der frommen Herrscherin jeder Tag:
Vergeben ruft Ihr sinnliche Freude zu.
Der Dienst Allvaters, und der Völker
Seligkeit theilen Ihr ganzes Leben.

Ha! welcher Strom von Wiedervergeltungen
Erwartet dieses Leben! In heiligen
Geheimen Stunden dringt der Barden
Auge durch Wolken, erreicht Walhalla.

Auch Gottvolks Auge (*) ward des Gesichtes werth.
Ich sah den Hauptschmuck, welcher Theresien
Hier oben harret, sah den Erbstul,
Welcher der Tochter von Habsburg harret.

Doch diesen Anblick drücket kein Harfenspiel,
Kein Feyerlied des sterblichen Sehers aus;
Und könnt' ers auch, er würde schweigen,
Sollt' er die Fürstin zu Wünschen reizen,

Vor welchen Ihrer Treuen zu fühlbar Herz
Erbebet? Nein! Er harre Theresien
Noch lang der Hauptschmuck und der Erbstul!
Höre! so ruffet Ihr Volk: Allvater!

Denis.

11) An den König in Dännemark.

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er gebohren ward,
Vom Olympus her sah, der wird ein Menschen-
freund
Und des Vaterlands Vater seyn.

(*) Name des Barden, der dieß Lied singt.

Ihm winkt schimmernder Ruhm, und die Unsterblichkeit,
Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän', erkauft,
In das eiserne Feld umsonst.

Niemals weint' er am Bild eines Eroberers,
Seines gleichen zu seyn! Schon da sein menschliches Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer,
Für den Göttlichen viel zu klein!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen, geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk! weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht;

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann! wenn sich des Greises Blick
Sanft in Schlummer verlor, itzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glückes seyn
Vieler Tausend! Er hat eilend die Höh erreicht,
Und entschließt sich wie Gott zu seyn!

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimmt,
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind;
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll.

Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Alsdann schaut auch sein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weihn, welche das weiche Herz
Tugendhafter und edler macht.

Winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht!
Durch sein Muster gereizt lernt es Unsterblichkeit;
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichern Wegs, zur Unsterblichkeit.

Die du von dem Olymp Gott, den Meßias, singst,
Fromme Sängerin, itzt dich zu den Höhen hebst,
Wo das heilige Lob jener Monarchen tönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind,

Fang den lyrischen Flug kühn mit dem Namen an,
Der in deinem Gesang künftig oft tönen wird,
Wenn du einst von dem Glück, das nur die Tugend lohnt,
Und von frommen Monarchen singst.

König Friedrich ists, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen must;
Er, der Christ und Monarch, wählt dich zur Führerin.
Bald auf Golgatha Gott zu sehn!

Klopstock.

12) An Klopstock den Obersten der Barden.

Sined.

Sind Menschenherrscher nur der Lieder werth?
Und bleiben Barden unbesungen, sie
Von derer Lippen Menschenherrscher Lob,
Und Thatenpreis, ein sonnenheller Strom,
Auf künftige Geschlechter sich ergeußt?
Gedenket Sined seiner Freunde nicht
Der Harfenkönige, die fern von ihm
Durch alle Gauen Teuts verstreuet sind?
Wie, wenn ihn ehe noch sein Tag ereilt,
Wie wissen Folgezeiten, daß er sie
Gekannt, geehret und geliebet hat?

So sprach der Geist der Lieder, und entschwand.
Ich riß mich aus dem Schlummer, hörte noch
Im Tannenwipfel scheidend Säuseln, fiel
Ins Harfenspiel, da ward mir der Gesang.

Dir, erster unter Liedergewaltigen
Im deutschen Vaterlande! dir folgt mein Aug,
Mein Herz, mein Saitengriff in jede
Luftige Ferne, wohin dein Fittig

Dich herrlich aufträgt. Aber, wo wolltest du,
Mein Adler! ausruhn, sey es im Wipfel hier
Der Tanne, sey es dort auf jener
Felsigten Höhe, mein Adler! ausruhn,

Und hören, wie sich über die Lippe mir

Ein

Ein Quell der Freundschaft stürzet, und hat der Quell
Dein Ohr vergnüget, endlich wieder
Deine gestirnete Bahn verfolgen!

Du Stolz von meinem Volke! du mächtiger
Und unerreichter Barde! wer lohnet dir
Die Lieder, welche du von deinen
Sonnegebieten auf uns herabtönst,

Uns mit den Liedern fassest, und itzo tief
Hinein in graue Zeiten der Ahnen singst,
Und itzo bis in unerschaffne
Wonnegefilde der Gottheit aufsingst?

Wir folgen, uns entrissen. Die Brust erpocht
Erhabner, ungewohnter Gefühle voll,
Die Wange glüht, und hohe Wehmuth
Thauet vom edleren Auge nieder.

Dein Hermann, Deutschlands großer Entfesseler,
O welche Bardenarbeit! wie wecket er
Der Ahnen Muth, in welcher Helle
Zeigt er dem Enkel der Ahnen Sitten!

Der Erderzeugten großer Entfesseler
Dein Sohn Allvaters, welch ein unsterbliches,
Ein himmelwerthes Unternehmen!
Hört ihn ein Erdesohn, und verkennet

Die Würde seines Geistes, den hohen Zweck
Von seinem Hierseyn? Hört er ihn, und verfolgt
Für Ewigkeiten voll Entzückens
Flüchtige Freuden an Gräberhügeln?

Wer lohnet dir die Lieder? du mächtiger,
Und unerreichter Barde! verbänden sich
Auch alle Stämme Teuts, und stiegen
Steine des Ruhmes an allen Ufern

Auf aller Hügel Rücken für dich empor
Im ganzen Heldenerbe, sie lohnten dir
Die Lieder nicht. Nur er von dessen
Sohne sie tönen, allein vermag es,

Und wirds. Indessen eile mit feuriger,
Mit unermüdter Schwinge zum Ziele fort!
Dort leuchtet es! Nur einen Schwung noch (*)
Einen, mein Adler! Es ist erreichet!

Zwar stehn in tiefen Gründen, die Nebel deckt,
Die Flammenfurche, die dein Aufschwung
In die Gebiete der Sonne nachläßt.

Bedaurenswürdig sind sie! doch einst verhaucht
Der Nebel. Enkel ruffen: Wir sehen sie
Die Flammenfurche, die sein Aufschwung
In die Gebiete der Sonne nachließ!

O dann wird unter schärferen Augen auch
Mein Aug genennet! Sined, er sah sie lang
Die Flammenfurche, pries den Adler,
Welcher sie zeichnete, pries und liebt' ihn.

Mein Ruhm sey dieß zur Nachtzeit, o mächtiger,
Und unerreichter Barde! dein Harfenspiel
Entzückte mich, und deine Freundschaft
Suchte mein fühlendes Herz, und fand sie.

Denis.

13) Die

(*) Der IVte Theil der Meßiade war damals noch nicht erschienen.

13) Die Frühlingsfeyer.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! Und in Entzückung vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und anbeten,
Halleluja! Halleluja! der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Als der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen,
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen!

Als ein Strom des Lichts rauscht, und unsre Sonne wurde!
Ein Wogensturz sich stürzte wie von Felsen
Der Wolk herab, und Orion gürtete,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die tausend mal tausend,
Wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten?
Und wer bin ich?

Halle-

Halleluja dem Schaffenden!
Mehr, wie die Erden, die quollen!
Mehr, wie die Siebengestirne,
Die aus Stralen zusammen strömten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst; und bist vielleicht
Ach! nicht unsterblich!

Ich bin herausgegangen anzubeten,
Und ich weine! Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durchs dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub
Sohn des Mays, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem, du, mein Auge,
Freudenthränen,
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf', umwunden! Ich singe dem Herrn!
Hier steh ich. Rund um mich
Ist Alles Allmacht! und Wunder alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,
Denn du!
Namenloser, du!
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn, und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte!
Sandte der Herr, der Unendliche!

Aber itzt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül.
Wolken strömen herauf!
Sichtbar ist der kommt, der Ewige!

Nun schweben, und rauschen, und wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblicher seyn kannst,
Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Ach! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! — — erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr!
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Seegen der Erde.
Vater du, zürnest nicht!

Sie kömmt, Erfrischung auszuschütten,
Ueber den stärkenden Halm!
Ueber die herzerfreu'nde Traube;
Du zürnest nicht, o Vater!

Alles ist stille vor dir, du Naher!
Rings umher ist Alles stille!
Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? Ist es unsterblich?

Ach, vermögt' ich dich, Herr, wie ich dürfte, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Seegen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zuckenden Stral
Hört ihr Jehovas Donner?
Hört ihr ihn? Hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! — — Herr! — Gott! —
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde! Sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! Wie sie die Wälder durchrauschen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Stral?
Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er rufft: Jehova! Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft.

Aber nicht unser Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber
Vor unsrer Hütte vorüberzugehen!

Ach! schon rauscht, schon rauscht
Himmel, und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll entlastet.

Siehe, nun kömmt Jehova nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanftem Säuseln
Kömmt Jehova
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.

Klopstock.

V. Sprache der Leidenschaften.

1) König Lears Rede beym Ungewitter.

Schakespear vom Eschenberg übersetzt.

Spey Feuer! gieß Regen!
Nicht Regen, Donner, Wind noch Feu'r, sind meine Töchter;
Euch, Elemente, mach' ich nicht die Härte
Zum Vorwurf; euch gab ich nicht Königreiche,
Euch nannt' ich niemals Kinder, ihr seyd mir
Nicht Unterwerfung schuldig. Lasset dann
Nur eure fürchterliche Freuden aus; ich steh
Hier, euer Sklav', ein armer, sinkender,
Ein armer, wankender, geschmähter Greis.
Und doch seyd ihr vielleicht ein knechtisch Werkzeug,
Vereint mit zwo verderbensvollen Töchtern,
Stürmt ihr in Heeren auf ein Haupt, so alt,
So weiß, als dieß! — O das ist niederträchtig!

Laß die großen Götter,
Die dieß Geprassel über uns erheben,
Itzt ihre Feinde finden! Zittre, Frevler!
Der unbekannte Schuld im Busen trägt,
Noch nicht gestäupt! Verbirg dich, blut'ge Hand,
Meyneidiger, und du der Tugend Heuchler,
Unheiliger! — Verbrecher, sey zerschmettert,
Der unter heimlicher, versteckter Larve

Nach

Nach anderer Leben trachtete! Schließt sie,
Ihr Sünder, auf, die schulderfüllten Herzen,
Und bittet diese schreckenvollen Diener
Der Rach' um Gnade! Wider mich ist mehr
Verbrochen, als ich selbst Verbrecher bin.

2) Wolseys Monolog und Rede an Cromwell.

Ebenders.

So lebe wohl, du kurzes, kleines Glück!
Und alle Größ', auf ewig lebe wohl!
Das ist des Menschen Loos; er treibet heute
Der Hoffnung zarte Blätter aus, blüht morgen,
Der Ehre Blühte liegt dicht um ihn her;
Am dritten Tage kömmt ein Frost, der alles tödtet,
Der, wenn er ruhig glaubt, daß seine Grösse
Nun reife, tief an seiner Wurzel nagt;
Und dann fällt er, wie ich itzt fall'! ich lebte
Wie kleine Knaben, die auf Blasen schwimmen,
Nun lange schon in einem Meer der Freuden,
Doch nur von meiner Tiefe fern! am Ende
Brach unter mir mein aufgeblaß'ner Stolz;
Nun läßt er mich alt, und der Dienste satt,
Dem wilden Strom zur Beute, der auf immer
Mich in sich schliessen wird. Ach eitler Pomp
Und Ruhm der Welt, wie haß ich euch! Mein
Herz

Fühl

Fühl ich ganz anders itzt! — Wie elend ist der Mann,
Der an der Gunst des Fürsten hängt! Denn zwischen
Dem sanften Lächeln und dem Blick des Prinzen,
Nach dem wir stehn, und unserm Untergang,
Ist Angst und Furcht, weit mehr, als Krieg und Weiber haben.
Und wenn der Günstling fällt, dann fällt er
Wie Lucifer, und niemals mehr zu hoffen!

* * *

Laß uns
Die Augen trocknen! — Nun vernimm mich, Cromwell!
Wenn ich vergessen bin — ich werd es seyn! —
Und in der kalten Marmorgruft nun schlafe,
Wo keiner mein mehr denkt, dann sage,
Was du von mir vernommen; sage: Wolsey,
Der einst den Pfad des Ruhms betrat, der einst
Jedwede Tiefe, jeden Sumpf der Ehre
Ergründete, der fand bey seinem Falle,
Dir einen sichern, guten Weg, wenn gleich
Dein Lehrer ihn verfehlte. Merke nur
Auf meinen Fall, auf das, was mich gestützt!
O Cromwell! wirf hinweg, von dir die Ehrsucht!
Durch diese Sünde fielen Engel; wie
Will denn der Mensch, das Ebenbild des Schöpfers
Sein Glück dadurch erwarten? Liebe dich,
Dich selbst zuletzt; und die selbst, die dich hassen,
Die liebe du! Nicht glücklicher ist Bosheit
Als Redlichkeit. In deiner rechten Hand

Sey

Sey stets der sanfte Friede, neid'sche Zungen
Zum Schweigen zu bewegen, sey gerecht,
Und fürchte nichts! Dein ganzer Zweck sey Gott,
Dein Vaterland, die Wahrheit; fällst du dann,
O Cromwell, dann wirst du doch immer glücklich
Als Märt'rer fallen. Diene deinem König
Und — erst laß mich hinein — —
Hier nimm von meiner Haabe das Verzeichniß,
Bis auf das kleinste seys dem König! — Mein Gewand
Und meine Redlichkeit ist alles, was
Ich mein itzt nennen darf. O Cromwell, Cromwell,
Hätt' ich mit halb dem Eifer meinem Gotte
Gedient, wie meinem Könige; dann würd' er
Mich nicht in meinem Alter, nackt und hülflos,
Zum Raube meinen Feinden lassen.

3) Hamlets Monolog.

Von Mendelssohn übersetzt.

Seyn, oder Nichtseyn; dieses ist die Frage!
Ists edler im Gemüth des Schicksals Wut
Und giftige Geschoß zu dulden; oder
Sein ganzes Heer von Qualen zu bekämpfen,
Und kämpfend zu vergehn. — Vergehen! — Schlafen!
Mehr heißt es nicht. Ein süsser Schlummer ists,

Der uns von tausend Herzensangst befreyt,
Die dieses Fleisches Erbtheil sind, — wie würdig
Des frommen Wunsches ist vergehen, schlafen!
Doch schlafen? — Nicht auch träumen? Ach, hier liegt
Der Knoten! Träume, die im Todesschlaf
Uns schrecken, wenn einst dieses Fleisch verwest,
Sind furchtbar. Diese lehren uns geduldig
Des langen Lebens schweres Joch ertragen.
Wer litte sonst des Glückes Schmach und Geissel,
Der Stolzen Uebermuth, die Tyranney
Der Mächtigen, die Quaal verschmähter Liebe,
Den Misbrauch der Gesetze, und jedes Schalks
Verspottung der Verdienste, mit Geduld?
Könnt uns ein blosser Dolch die Ruhe schenken,
Wo ist der Thor, der unter dieser Bürde
Des Lebens länger seufzete? — Allein
Die Furcht vor dem, was nach dem Tode folgt,
Das Land, von da kein Reisender zurück
Auf Erden kam, entwaffnen unsern Muth.
Wir leiden lieber hier bewußte Quaal,
Eh wir zu jener Ungewißheit fliehen. —
So macht uns alle das Gewissen feige!
Die Ueberlegung kränkt mit bleicher Farbe
Das Angesicht des feurigsten Entschlusses.
Dieß unterbricht die größte Unternehmung
In ihrem Lauf, und jede wichtge That
Erstirbt — — — —

4) Antons Rede zum Römischen Volke.

Shakespear, von Eschenburg übersetzt.

Antonius.

Ihr Römer!
Mitbürger, Freunde, hört auf meine Rede!
Begraben will ich Cäsarn, nicht ihn loben.
Was Menschen Böses thun, das überlebt sie,
Das Gute wird mit ihnen oft verscharrt;
So seys mit Cäsarn auch! Er war, wie Brutus
Euch sagte, herrschsuchtvoll; und war er das,
So hat er schwer gefehlt; er hat auch schwer
Dafür gebüßt. Vom Brutus und den andern
Ist mirs vergönnt, bey Cäsars Grab zu reden;
Denn Brutus ist ein ehrenwerther Mann,
Und alle sie sind ehrenwerthe Männer.
Er war mein Freund, war mir gerecht und treu,
Doch Brutus sagt, er war auch herrschsuchtvoll;
Und Brutus ist ein ehrenwerther Mann.
Er brachte viel Gefangene nach Rom,
Ihr Lösegeld hat unsern Schatz gehäuft,
Und schien an ihm dieß herrschsuchtvoll zu seyn?
Wenn Arme leidend schrien, dann weinte Cäsar;
Die Herrschaft pflegt von härterm Stoff zu seyn;
Doch Brutus saget, er war herrschsuchtvoll,
Und Brutus ist ein ehrenwerther Mann.
Ihr alle saht es; im Luperkal bot ich
Ihm dreymal eine königliche Krone,
Er schlug sie dreymal aus, war dieses Herrschsucht?
Doch Brutus sagt es, er war herrschsuchtvoll;

Und Brutus ist ein ehrenwerther Mann.
Ich rede nicht, um ihm zu widersprechen;
Doch bin ich hier, zu reden, was ich weiß.
Ihr alle habt ihn einst mit Recht geliebt;
Und solltet ihn nicht itzt mit Recht beklagen?
Vernunft! du bist zum dummen Vieh entflohn,
Verstand fehlt allen. Habt mit mir Geduld!
Mein Herz ist dort im Sarge, dort beym Cäsar;
Und ich muß schweigen, bis er wiederkehrt.

Einer aus dem Volke.

Mich dünkt, er redet sehr vernünftig.

Antonius.

Noch gestern hätte Cäsars Wort der Welt
Entgegen sich gesetzt; nun liegt er da,
Und keiner ist so arm, daß er ihn achtet.
O Römer! wollt' ich eure Seelen itzt
Zur Wut und Meuterey entflammen; dann
Beleidigt ich den Caßius und Brutus;
Und sie, ihr wißt's, sind ehrenwerthe Männer.
Ich will sie nicht beleidigen, will lieber
Den Leichnam hier und euch und mich beleid'gen,
Weit lieber, als die ehrenwerthen Männer.
Doch hier ist eine Schrift mit Cäsars Siegel,
In seinem Zimmer fand ich sie; es ist
Sein letzter Wille. Wenn dieß Testament
Die Römer hörten — doch verzeiht, ich werd' es
Nicht lesen — ha! sie würden gehn und küssen
Des todten Cäsars Wunden, ihre Tücher
In sein geweihtes Blut eintauchen, würden

Ein Haar von ihm zum Angedenken bitten,
Und sterbend dieses Haars im Testament gedenken,
Und als ein reich Vermächtniß ihren Kindern
Es hinterlassen.

Einer aus dem Volke.

Seinen letzten Willen!
Wir wollen Cäsars letzten Willen hören!

Antonius.

Seyd ruhig, Freunde! ich darf ihn nicht lesen;
Ihr müßt nicht wissen, wie euch Cäsar liebte.
Ihr seyd nicht Holz, nicht Steine; sondern Menschen;
Als Menschen, wird euch Cäsars letzter Wille,
Wenn ihr ihn hörtet, nur entflammen, rasend
Euch machen. Es ist gut, daß ihrs nicht wißt,
Daß ihr die Erben Cäsars seyd; denn wüßtet
Ihr das, wie würd es gehn?

Einer aus dem Volke.

So lies doch
Antonius! lies ihn, wir wollen hören!

Antonius

Seyd ruhig einen Augenblick! — ich habe
Mich übereilt, daß ich davon euch sagte.
Ich fürcht, ich möcht' die ehrenwerthen Männer
Beleidigen, von deren Dolchen Cäsar
Ermordet ward; das fürcht' ich.

Einer aus dem Volke.

Die Verräther!

Antonius.

Ihr wollt es dann, ich soll die Schrift verlesen?
Nun wohl! macht einen Kreis um Cäsars
Leichnam;
Laßt mich ihn zeigen, der dieß Testament
Gemacht hat! — Sagt, soll ich hinunter steigen?
Wollt ihr mich hören?

Alle.

Komm herab.

Einer.

Wir hören.

Antonius.

Ach! habt ihr Thränen, so bereitet euch
Sie itzt zu weinen! Ihr, ihr alle kennt
Den Mantel hier, ich weiß noch, als zuerst
Ihn Cäsar trug, an einem Sommerabend
In seinem Zelt', als er die Nervier
Geschlagen hatte. — Seht hier, diese Stelle
Durchdrang der Dolch des Caßius! Seht da,
Welch einen Riß der neid'sche Casca machte!
Und hier durchstieß ihn der geliebte Brutus;
Als er den Mörderstahl heraus zog, seht,
Wie strömend ihm das Blut des Cäsars folgte!

*** *** ***

Ihr Götter, wißt, wie sehr ihn Cäsar liebte!
Unfreundlicher war sonst kein Streich; denn als
Ihn Cäsar stoßen sah, bezwang der Undank,
Verderblicher, als der Verräther Waffen,

Auf einmal ihn, da brach sein grosses Herz,
In seinen Mantel hüllt' er da sein Antlitz
Und an den Füssen von Pompejus Bildniß,
Die blutete, fiel itzt der grosse Cäsar.
Ihr Römer, welch ein Fall war das! da fiel
Auch ich, und ihr, wir alle fielen da!
Und über unserm Haupt frolockt' indeß
Blutdürstende Verrätherey — O nun,
Nun weint ihr, fühlt, ich seh es, die Gewalt
Des Mitleids, das sind liebevolle Thränen!
Ihr edlen Seelen, weint ihr schon, wenn ihr
Nur unsers Cäsars blutge Kleider seht?
O blickt hieher! da liegt er selbst, zerfleischt
Von Mördern! seht!

Einer aus dem Volke.

Erbarmenswerther Anblick!

Antonius.

Ihr Freunde, theure Freunde, laßt euch nicht
So schnell von mir zur Meuterey entflammen!
Die diese That verübt, sind ehrenwerth.
Vielleicht daß sie verborgnes Unrecht litten,
Drum thaten sie's, denn sie sind ehrenwerth
Und weis' und werden sich vor euch vertheid'gen.
Ich komme nicht, ihr Freund'! euch eure Herzen
Zu stehlen, bin kein Redner, so wie Brutus,
Bin, wie ihr wißt, ein freyer, offner Mann,
Und liebe meinen Freund; das wissen sie,
Die mirs erlaubt, vor euch von ihm zu reden.
Mir fehlts am Witz, an Worten, und an Würde,

An Stellungen, Gebehrden, an der Stärke
Des Ausdrucks, um das Blut der Hörenden
In Feu'r zu sehn: ich rede schlecht und recht.
Ich sag' euch das, was ihr wißt, und zeig' euch
Des theuren Cäsars Wunden hier eröfnet,
Sie laß ich für mich reden. — Wär ich Brutus,
Und er Antonius, dann würd' Antonius
Die Seelen euch empören, eine Zunge
In jede Wunde Cäsars legen, welche selbst
Die Steine Roms zum Aufruhr, zur Empörung
Erwecken würde.

Alle.

Ja, wir wollen Aufruhr!

Antonius.

Halt, Römer! ihr beginnt, und wißt nicht was!
Wodurch verdiente Cäsar eure Liebe?
Ach! das wißt ihr noch nicht! Auch muß ichs euch
Nicht sagen; ihr vergaßt den letzten Willen,
Wovon ich euch gesagt.

Alle.

Der Wille, freylich,
Wir wollen Cäsars letzten Willen hören!

Antonius.

Hier ist sein letzter Wille; hier sein Siegel.
Jedwedem Bürger Roms, jedwedem Manne
Vermacht er fünf und siebzig Drachmen.

Einer aus dem Volke.

Der edelmüthge Cäsar!

Antonius.

Ausserdem
Schenkt er euch seine Bäume, Schattengänge,
Und neu gepflanzte Wälder, an der Tiber;
Schenkt euch und euren Erben sie auf ewig,
Um dort zu wandeln, dort euch zu erquicken
Hier war ein Cäsar!

5) Judas Verzweiflung und Tod.

Klopstock Meßiade VII. Gesang.

Stirb, Verlohrner! -- Du bebst? Hier stürmts! noch einmal empöret
Sich das Leben in dir! es ringt, zu leben. Verräther!
Du willst leben? gebrandmarkt vor allen, die jemals verriethen,
Du? — Er breitet vor mir wie ein weit eröfnetes Grab sich
Fürchterlich aus! Er ist der bängste der bangen Gedanken,
Die ein Sterbender jemals empfand: Ich hab ihn verrathen! — —
Stirb! Die Seele, die dir nach dem Tode noch elend zurückbleibt,
Tödte sie auch! O die du in mir, als wärst du unsterblich,
Dich erhebst, vernimm dein Schicksal, Seele des Todten!

Sich

Sieh, ich verwünsche dich auch der Vernichtung!
So sprach er und schaute
Starrend hin, und mischte zur tiefgestürzten
Verzweiflung
Gegen den, der ewig ist, Rache! Dem Gang
des Verworfnen
Folgten Ithuriel, und der Todesengel Obaddon.
Als Ischariot still steht, und nun mit jeder Gebehrde
Mehr dem Gerichte sich weiht; spricht in feuriger
Eil zu Obaddon
Seraph Ithuriel: Sieh, er geht zum Tode! Noch einmal
Wollt' ich ihn sehn, denn ich war sein Engel.
Jtzt laß ich den Sünder
Dir, und der Rache! zwar bin ich sein Hüter
gewesen; doch nimm ihn,
Feyerlich übergeb ich dir, Todesengel, das Opfer!
Nimm hin, er opfert sich selbst, und führ ihn
zum ewigen Tode!
Wie es geschehen soll, davon weißt du des Richters
Befehl auch.
Aber ich hülle mich ein, und wende mein Antlitz!
Er eilte
Mit dem fliegenden Worte davon. Ischariot
wählte
Schon den Ort des Todes sich aus. Da Obaddon
den Hügel
Sah, trat er auf die Spitze des Hügels, hub
dann die Rechte

Mit dem flammenden Schwerdt empor, und hielt sie gen Himmel;
Sprach die feyrlichen Worte, die Todesengel dann sprechen,
Füllt ein Mensch der Empörungen Maaß, und tödtet sich selber.

Tod! bey dem furchtbaren Namen des grossen Unendlichen! Tod, komm
Ueber den Mann von Erde! Sein Blut sey über ihm selber!
Siehe, du löschest die Sonne dir aus. Der Tod, und das Leben
Lagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher! wähltest den Tod dir!
Sonne verlisch! und, Todesangst, komm, und thue dich weit auf,
Grab! und nimm ihn, Verwesung! Sein Blut ist über ihm selber!

Judas vernahm des Unsterblichen Stimme. So hört ein Verirrter
Stimmen im einsamen Walde voll Nacht, wenn über den Bergen
Meilenferne Gewitter die Ceder den Wolken entstürzen.
Und er rief in der Wut der Verzweiflung: Ich kenne das Rauschen
Deiner Stimme zu wohl! Du bist der todte Meßias!

Du

Du verfolgst mich, und forderst dein Blut,
Hier bin ich! hier bin ich!
Judas riefs mit starrendem Blick, und erwürgte
sich! — Staunend
Trat Obaddon selber zurück, da er starb! —
Die ergrifne
Schwankende Seele, sie schütterte dreymal noch,
als ihm sein Herz brach.

6) Fillans Tod.

Ossian Temora VI. B.

Cathmor erhebt sich am hallenden Hügel! die
Klinge von Luno
Fasset sie Fingal? doch, wenn ich sie fasse, wie
wird es mit deinem
Ruhme bestehen? O Sohn der zärtlichen
Clatho! — Verwende
Deinen Blick nicht von Fingal, o Tochter von
Inistore!
Deinen tagenden Stral den will ich nicht
dämpfen. Er füllet
Ganz mein Gemüth — Doch hebe dich, Mora
mit Hainen umkränzet!
Hebe dich zwischen den Kämpfern und mir! —
Wie könnte des Kampfes
Anblick Fingal ertragen? daß etwa mein finster-
gelockter

Krieger erläge! — Begleite mit Tönen der bebenden Harfe,
Carril! dein Lied! hier lauten die Felsen, hier rollen die Wasser
Glänzend hinweg. — Du fasse die Lanze, du Vater von Oscar!
Schütze den jüngeren Helden! Dich müsse sein Aug nicht erblicken,
Wenn du dich nahest! Er soll es nicht wissen, daß Fingal an seinem
Stahle gezweifelt! — Ich will sie nicht trüben mit meiner Vermuthung
Deine feurige Seele, mein Sohn! — So sprach er, und zog sich
Hinter den Felsen hinab, den singenden Carril zur Seite.

Glänzend ergriff ich die Lanze Temoras in meinem empörten
Muthe. Da sah ich das grause Gewimmel der Schlacht auf Moilena;
Blendende Reihen in tödtlichen Kampfe zertrennt und gebrochen.
Fillan, ein Feuerstral, breitet Verderben, von Flügel zu Flügel,
Schmelzet geschlossene Schaaren hinweg. Sie verdampfen vom Felde.
Aber nun zeiget sich Cathmor im Königsgeschmeide. Von seinem
leuchtenden Helme versendet die Schwinge des Adlers Entsetzen.

Ruhig

Ruhig tritt er einher, als zög' er in Atha zur
Jagd aus.
Manchmal erschallet sein schrecklicher Heerruf,
und Erin erröthet,
Schwärmet zusammen. Nun strömet die Seele
zum Busen der Krieger
Wieder zurücke. Sie brechen die Flucht, und
staunen. Ihr Herrscher
Nahete sich, so wie der Schimmer des Morgens
dem Felde der Geister.
Schüchtern blicket der Wandrer noch einmal
zum Sitze der Furcht hin.

* * * * * *

Itzo beginnet das Treffen. Der hundertstimmige
Tod heult;
Den die Gebieter befeuern die Seelen der
Völker auf jeder
Seite. Nun sprang ich hinan, und zwischen den
Kämpfern und mir flog
Mancher hochstämmigte Baum, manch ragender
Felsen vorüber.
Mitten in meiner ertönenden Rüstung vernahm
ich des Stahles
Lautes Geprassel. Ich schwang mich im Glanze
zur Scheitel des Hügels,
Sah die sich scheidenden Heere; Sie wallten
von jeglicher Seite
Fürchterlichblickend zurück; denn ihre blauschil-
digten Führer

Hatten

Hatten einander zum grimmigen Kampfe gefunden. Man konnte
Zwischen den Blitzen des Stahls die treffenden Helden entdecken
Hoch und düster. — Ich stürzete los, und die Sorge für Fillan
Streckte sich itzo mit feurigem Fluge durch Ossians Herz aus.

Und ich erreichte den Platz des Gefechtes. Cathmor entfloh nicht,
Kam nicht auf mich. Er wandte mit langsamen Fusse sich seitwärts,
Einer beeisten und starrenden Klippe vergleichbar. Ich faßte
Jedes Vermögen der Waffen zusammen. — Wir wandelten schweigend
Eine Strecke dahin von rauschenden Bache geschieden —
Plötzlich empörten wir gegen einander die spitzigen Lanzen.
Unsere Lanzen empörten wir; — aber es senkte die Nacht sich;
Finster und lautlos ist alles umher; nur daß man von ferne
Ueber der Fläche den Tritt der weichenden Heere noch ausnimmt.

Also kehrt' ich zur Stelle zurücke, wo Fillan gefochten.
Keine Stimme, kein Laut! Am Boden da lagen die Trümmer
Eines Helms, ein Schild in Mitte gespalten. Wo bist du?
Fillan, du blühender Führer von hallenden Morveen! An eine
Klippe gelehnet (ihr graulichtes Haupt hängt über den Strom hin)
Hörte mich Fillan; doch stand er in Dunkel und Unmuth gehüllet.

Endlich ersah ich den Helden. Wie stehst du mit Schatten umflossen
Sohn des waldigten Selma! Dein Pfad ist glänzend in diesem
Düstren Gefilde, mein Bruder! Dein Muth hielt lange den Kampf aus;
Fingals Heerhorn hat itzo geklungen. Erheb dich zur Wolke
Deines Vaters, zum Hügel des Festes! Im Abendnebel
Sitzt er, und horchet der tönenden Harfe von Carril. O bringe
Freude dem Greisen hinauf, du junger Zerbrecher der Schilde!

Bringt ein Erlegener Freude mit sich? Ach! Ossian! schildlos
Bin ich! Er lieget gespalten am Grunde. Die Schwinge des Adlers

Ist mir vom Helme gerissen! Wenn Feinde vor Söhnen entfliehen,
Damals erfreuen sich Väter; doch wenn sich ihr spriessender Krieger
Unter dem Stärkeren beugt, dann strömt ihr geheimes Erseufzen —
Nein! ich will ihn nicht sehen den König! Er würde sich härmen!

Sohn der blauaugigten Clatho! wie regst du mein ganzes Gefühl auf!
Warst du denn nicht ein verzehrendes Feuer vor Fingal? und soll ihm
Fillans Betragen nicht Wonne gewähren? — So rühmlich erschwang sich
Ossian niemal, und dennoch war immer der König mir Sonne,
Blickte mit Freude nach mir, so wie ich einhertrat, und hüllte
Niemal mit Schatten sein Antlitz mir ein — Erheb dich auf Mora,
Fillan! es dämpfet das Mahl des Vaters in Nebelgewalle.

Ossian! sammle die Stücke des Schildes, und sammle die Federn,
Welche die Winde verhauchen, und lege sie näher zu Fillan,
Daß mir zum Ruhme nicht alles ermangle! — Mein Bruder! ich fühle,

Wie mein Vermögen erstirbt? — Hier siehst du die Grotte des Felsens,
Bringe den Körper hinein; doch setze nicht Steine darüber!
Wandrer möchten einst fragen um Fillans Thaten. Im ersten
Meiner Felder erlieg' ich, und ruhmlos erlieg' ich! — O sende
Du nur allein mit deinem Gesange der flüchtigen Seele
Deines Bruders Ergötzen! Was sollen die Feigen es wissen,
Wo der erloschene Stral von Clatho sich itzo befindet. —
Schwebet am Winde dein Geist? blauaugigter König der Schilde!
Freude begleite den Helden durch seine gefalteten Wolken!
Deiner Väter Gestalten, o Fillan! die neigen sich nieder
Ihren Sohn zu empfangen. Ich sehe, wie Mora von ihrem
Glanze sich aufhellt, der Nebel in blaulichten Streifen hinwegwallt —
Freude begegne dir, Bruder! — Doch wir, wir dämmern und klagen!
Gegner umringen den Alten. Sein Ruhm ist nahe dem Falle.
Grauer Gebieter von Selma! bald haben dich alle verlassen!

Also trug ich zur felsigten Grotte den Körper von Fillan
Unter dem Rauschen des nächtlichen Stromes, Ein rothes Gestirne
Blickte zum Helden hinein, und manchmal erhuben die Lüfte
Seine Locken. Ich horchte. Kein Laut. Es schliefen die Lager. —
Itzo durchfuhr mir, wie Blitze die Wolken, ein schneller Gedanke
Meine Seele. Mein Aug schoß Funken. Im klirrenden Stahle
Trat ich den Weg. O Gebieter von Atha! dich will ich im Schwarme
Deiner tausende finden! Du sollst mir entrinnen, o Wolke!
Die du den jüngsten von unseren Stralen umhülltest? Entzündet
Meinem verwegenen Pfade zu leuchten ein jegliches Dampfbild,
Meine Väter! Ich will im Zorne vernichten. — Doch kehr' ich
Nicht viel lieber zurücke? — Der König ist sohnlos, ergrauet,
Mitten in Feinden. Sein Arm ist nicht mehr, wie vormal, sein Ansehn
Will sich in Erin verfinstern. Ach kann ich vom Hügel in seinem
Letzten Felde gestrecket ihn sehen? — Und, kann ich auch kehren?

Wird er nicht fragen um Fillan? Du mußtest den Jüngling beschützen! —
Nein! ich suche den Feind! Du rauschest mir Freude zum Ohre,
Pfad des grünenden Erin! Auf deine gereihten Geschwader
Stürz' ich mich hin die Blicke von Fingal zu scheuen! — ich höre
Seine Stimme vom Gipfel des neblichten Mora! Sie rufet
Seine zween Söhne. Mein Vater! ich komm' in meiner Betrübniß,
Komme den Adler vergleichbar, ihn fand die nächtliche Flamme
Mitten in Wüsten, und fraß ihm zur Helfte, die mächtigen Schwingen.

Morvens gebrochene Schaaren umflossen indessen auf Mora
Ihren Gebieter. Sie blickten umher, und jeglichen stützte
Traurig sein eschener Spieß. Der König stand schweigend in Mitte.
Seine Seele bestürmet Gedank' auf Gedanke. So rollen
In den geheimeren Busen der Berge mit schäumigten Rücken
Wellen auf Wellen. Er blickte. Mit seiner weitfunkelnden Lanze
Zeigt sich kein Sohn. Schon drängen die Seufzer von seinem Gemüthe;

Den-

Dennoch verbirgt er den Gram — Nun war ich nicht ferne, von einer
Eiche bedecket. Kein Wort entrann mir. Was konnt' ich in seiner
Leidigen Stunde zu Fingal wohl sagen? Er selbst eröfnet
Endlich in Mitte den Mund, da fahren die Seinen zurücke.
Der euch ins Treffen geführet, wo ist er, der Züchtling von Selma?
Unter dem Volke, das itzt vom Felde gekehret, entdeck' ich
Seine Tritte noch nicht. Erlag er der hüpfende, junge
Rehbock, welcher auf meinen Gebirgen so stattlich einherzog? —
Ach er erlag! — Ihr verstummet mir alle! Vom Schilde des Krieges
Liegen die Trümmer, verstreut! — Bereitet für Fingal die Rüstung!
Bringt ihm die Klinge des bräunlichten Luno! Nun bin ich auf meinem
Hügel erwachet. Ich steige zum Treffen am Morgen hinunter!

Hoch am Felsen von Cormul da flammte zum Winde der Eichen
Eine. Der graulichte Rand des Nebels umrollte sie. Fingal
Riß sich im Grimme dort hin. Er pflegte sonst immer vom Heere

Ferne zu liegen, wenn Schlachten entbrannten in seinem Gemüthe.
Dort hieng luftig sein Schild an zweenen Speeren, des Todes
Glänzendes Zeichen, der Schild, der dann nur in Nächten ertönte,
Wann der Gebieter sich selbst ins Treffen zu stürzen gesinnt war.
Damal wußten die Krieger: er würde zum Kampfe sie leiten,
Wußten: es wäre sein Eifer entflammet; sonst tönte der Schild nicht. —
Störisch war sein Ergehen am Gipfel. Im Lichte der Eiche
Nahm man ihn aus, an Gestalt so schreckbar, als immer der Nachtgeist,
Wenn er, in Nebel der Höhen die grimme Geberde gehüllet,
Ueber der gährenden See den Wagen der Winde besteiget.

---

7) Crothal erzählt Osianen den Tod seines Sohnes.

Sohn des Fingal! siehst du nicht die Dunkelheit in Crothars Muschelsaal? Meine Seele war nicht dunkel beym Feste, da mein Volk lebte.

Ich

Ich erfreute mich der Gegenwart der Fremden, da mein Sohn in dem Saal glänzte. Aber, mein Oßian, er ist ein Stral, der verschwunden ist, und hat keinen hellen Strich hinter sich gelassen. Sohn des Fingals! er ist gefallen in den Schlachten seines Vaters. — Rothmar, der Fürst des grasigten Tromlo, hörte, daß mein Gesicht schwach geworden; er hörte, daß meine Waffen in meinem Saal aufgehänget waren, und der Stolz seines Herzens erwachte. Er zog gegen Croma, und mein Volk fiel vor ihm. Ich nahm meine Waffen im Saale; aber was konnte der blinde Crothar thun? Meine Schritte waren ungleich, meine Betrübniß war groß. Ich wünschte die Tage zurück, die vergangen waren; Tage, wo ich gefochten, und das Blutfeld gewonnen. Mein Sohn kam von der Jagd nach Hause; Fovargormo mit den schönen Haaren. Er hatte noch nicht sein Schwerdt in der Schlacht gezogen, denn sein Arm war jung. Aber die Seele des Jünglings war groß; das Feuer der Tapferkeit brannte in seinen Augen. Er sah die ungleichen Schritte seines Vaters, und ein Seufzer stieg ihm auf. König von Croma, sprach er, gehst du, weil du keinen Sohn hast! Steigen deine Seufzer auf, weil Fovargormos Arm schwach ist. Ich fange itzt an, mein Vater, die Stärke meines Armes zu fühlen; das Schwerdt meiner Jugend ist gezogen, und mein Bogen ist gespannt. Laß mich diesem Rothmar entgegen ziehen, mit den Jünglingen von Croma; laß mich ihn

 suchen

suchen, o mein Vater, denn ich fühle meine Seele brennen.

Und du sollst ihn suchen, sprach ich, Sohn des blinden Crothar! Aber laß andre vor dir herziehn, damit ich den Tritt deiner Füsse bey deiner Rückkunft höre; denn meine Augen sehen dich nicht, schönhaartigter Fovargormo! Er gieng, er fand den Feind; er fiel. Der Feind rückt heran gegen Croma. Er, der meinen Sohn erschlagen, ist nahe, mit allen seinen spitzigen Speeren.

Ossian.

8) Carthon ein Gedicht, vom Oßian.

Inhalt.

Zur Zeit Comhals, der Fingals Vater war, trieb ein Ungewitter Clessamorn, den Sohn Thaddu, und Bruder Mornens Fingals Mutter, in den Fluß Clyde, an dessen Ufer Balclutha stand, eine Stadt der Briten innerhalb der Mauer. Reuthamir, der Vornehmste des Orts, nahm ihn freundlich auf, und gab ihm Moina seine einzige Tochter zur Gattin. Indeß fand sich Reuda, der Sohn Cormo, ein Brite, ein, der auch um Moina warb. Nach einigem Wortwechsel kam es zwischen Clessamorn und ihm zum Gefechte, und er blieb. Sein Gefolg aber zwang Clessamorn

sich

sich mit dem Schwimmen in sein Schiff zu retten. Er lief mit günstigem Winde ins Meer aus, und konnte nachmal den Fluß nicht mehr gewinnen, so oft ers auch versuchte, seine geliebte Moina zur Nachtzeit zu entführen. Sie starb bald hernach, nachdem sie ihm einen Sohn gebohren hatte, den Reuthamir Carthon, das ist, das Getös der Wellen nannte, weil er glaubte, sein Vater wäre im Sturme umgekommen. Carthon hatte kaum drey Jahre, als Comhal in einem Streife wider die Briten Balclutha einnahm, und verbrannte. Reuthamir blieb im Angriffe, und Carthon ward von einer Wärterin in das innere Britanniens gerettet. Als er nun erwachsen war, nahm er sich vor, den Untergang seiner Geburtsstadt an der Nachkommenschaft Comhals zu rächen. Er schiffte von Clyde an die Küste Morvens, überwand erstlich zween Krieger Fingals und ward nachmal von seinem eigenen Vater Clessamor unbekannter weise im Treffen erlegt. Dieß ist der Stoff des Gedichts, tragisch, wie sie Oßian meistens wählte. Das Gedicht ist ganz, und lautet an Malvina die Tochter Toscars. Im Celtischen führt es den Titel: Duan na nlaoi, das ist: **Das Gedicht der Gesänge**, glaublich wegen der vielen lyrischen Stellen. Es eröfnet sich mit der Nacht vor der Ankunft Carthons, da eben Fingal von einer Streiferey wider die Römer zurückkehrt. Die vorhergehenden Begebenheiten werden in einer Episode eingeführt.

Eine Geschichte verflossener Zeit! die Thaten der Vorwelt! —
Lora! das Rauschen von deinen Gewässern erwecket Erinnrung
Lange geschehener Dinge. Der Wald von Garmallars Höhen
Säuselt mir lieblich ins Ohr. Malvina dort raget im Felsen.
Nimmst du den büschigten Gipfel nicht wahr? Mit Aesten voll Jahre
Hangen drey Fichten darüber, und unten am Fusse der Felsen
Grünet ein schmäleres Feld. Dort wachsen die Blumen des Berges,
Schütteln am Winde die silbernen Blüthen. Auch einsame Diesteln
Legen dort reife Bärte von sich. Zur Helfte versunken
Zeigen zween Steine die moosigte Stirne. Die Thiere der Höhen
Weiden da niemal herum. Sie sehen den düsteren Schatten,
Welcher die Gegend bewacht; denn nächst am Felsen im engen
Grunde, da liegen, o Tochter von Toscar! die Starken im Schlummer. —
Eine Geschicht der verflossenen Zeit! die Thaten der Vorwelt!

Fernher vom Lande der Fremden wer kommt? in Mitte von seinen

Tausen-

Tausenden? helleste Schimmer der Sonne bestralen die Pfade
Seiner Ankunft, ihm fliegen die Lüfte von seinen Gebirgen
Kräuselnd ins Haar. Die Züge des Kriegers verliessen sein Antlitz,
Seelenruhe nahm wieder es ein. So blicket auf Conas
Schweigende Thäler ein Stral des Abends aus westlichen Wolken. —
Comhals Erzeugter der ist es! der König gewaltiger Thaten!
Seines Vaterlands Hügel erblickt er, erblickt sie mit Freude,
Winkt den Barden, und Barden zu tausend erheben die Stimme:

Söhne ferner Länder!
Ueber eure Felder
Nahmet ihr die Flucht.
Euer Welt-Beherrscher
Sitzt in seiner Halle,
Hört von eurer Flucht.
Seines Stolzes Augen
Glühen auf. Er fasset
Seiner Väter Schwerdt. —
Söhne fremder Länder!
Ueber eure Felder
Nahmet ihr die Flucht.

Also sangen die Barden heran, und die Thore zu Selmas
Hallen thaten sich auf. Den Fremden entrissene Fackeln
Flammten unzählbar hervor in Mitte des Volkes. Das Gastmahl
Goß sich umher, und Freude verkürzte die nächtlichen Stunden.
Itzo begann der schön lockigte Fingal: wo bleibet der edle
Clessamor? er der Gefährt von meinem Vater, am Tage
Meines Frolockens: Im Thale des rauschenden Lora verlebt er
Gram voll, und düster sein Leben. — Doch seht! er steiget vom Hügel
Aehnlich dem munteren Wiehrer; erblickt er im lüftigen Felde
Seine Gefährten, dann schüttelt er glänzende Mähnen am Winde. —
Clessamors Seele die sey mir gesegnet! was hielt dich so lange
Ferne von Selma? Du kehrest, o Führer! versetzt' er: in Mitte
Deines Ruhmes. So kam von seinen Jugendgefechten
Comhal dem Vater zurück. Oft schifften wir über den Carum
In die Gebiete der Fremden, und unsere Schwerter die kehrten

Trun-

Trunken vom Blute der Feinde. Dem Herrscher der Erde gelangs nicht,
Unsertwegen zu jauchzen. — Allein ich denke vergebens
Meiner Jugend Gefechte! Mein Haar ist ergrauet. Die Rechte
Clessamors meistert nun nicht mehr den Bogen, wie vormal. Den schweren
Lanzen entsaget mein Arm. O daß ich die Freudigkeit hätte,
Die mich belebte, dann als das Fräulein mit zärtlichem Busen,
Als ich Moina die Tochter der Fremde mit schwarzblauen Augen
Itzo das erstemal sah! Der mächtige Fingal versetzte:
Clessamor! gib uns Bericht von deinen blühenden Jahren!
Hohe Betrübniß umwolkt dir den Geist, wie Nebel die Sonne.
Kränkend sind deine Gedanken, und stumm und menschenfeindlich
Ist am rauschenden Lora dein Sitz. Erzähl uns den Kummer
Deiner Jugend, o Freund! und was dir dein Leben verfinstert.
Frieden beherrschte das Land; so gab ihm zurücke der edle
Clessamor; als sich mein Schiff Balcluthas thürmenden Mauern

Nahte.

Nahte. Mein Segel erfüllten die Winde mit mächtigen Hauchen,
Und mein düsterer Kiel gewann die Gestade des Clutha.
Reuthamirs Hallen die nahmen mich auf, da blieb ich drey Tage,
Sah sie die Tochter des Würths, den Schimmer der Schönheit. Die Muscheln
Kriseten frölich umher, und endlich erhielt ich vom greisen
Helden die Schöne, den Busen so weiß wie Schaum auf der Welle
Leuchtend, wie Sterne, das Aug, die Locken, wie Rabengefieder,
Edel und fühlend das Herz. Ich brannte vor Liebe. Die Seele
Ward mir erweitert von inniger Lust. Indessen erschien er,
Der um Moinen auch warb, ein Krieger der Fremde; gewaltig
Sprach er im Saale von sich, fuhr immer zur Klinge: Wo ist denn,
Sprach er: der mächtige Comhal, der unstät auf Haiden herumstreift?
Kömmt er mit seinen Geschwadern heran, weil dieser so kühn ist? —
Krieger! versetzt' ich von eigenem Feuer entbrennt mir die Seele.
Sind sie schon ferne die Starken, auch unter Tausenden steht dir

Clessa-

Clessamor furchtlos. Hier bin ich allein; dieß macht dich verwegen;
Aber, o Fremdling! mir zittert zur Seite das Eisen, und wünschet
Ungeduldvoll in der Rechten zu blitzen! Schweig, schimpfe mir Comhal
Nicht mehr, du Sohn des schlänglichten Clutha! — Sein wildester Hochmuth
Flammte nun auf. Wir fochten. Er stürzte mir unter der Schneide.
Cluthas Gestade vernahmen den Fall, und Lanzen zu tausend
Glänzten auf einmal. Ich stritt; doch waren die Feinde zu zahlreich;
Schwimmend erreicht' ich mein Schiff, empörte die weißlichten Segel,
Lief in den blaulichten Ocean aus. Da sah ich Moinen
An dem Gestade. Sie folgte mit Augen von Thränen geröthet.
Winde durchwühlten ihr finsteres Haar. Ich hörte sie jammern,
Suchte mein Fahrzeug zu wenden; umsonst! die Winde von Osten
Schlugen mich weg. Ich habe dich nicht mehr, o, Clutha! dich nicht mehr,
Dunkelgelockte Moina! gesehn. — Nicht lange, so starb sie,

Ihren Schatten den hab ich erkannt. Am rauschenden Lora
Kam er in düsterer Nacht, und glich dem Monde, der eben
Wiedergebohren den drängenden Nebel durchäugelt, wenn itzo
Schnee vom Himmel herunter in flockigte Wände sich aufhäuft,
Und die verstummende Welt in Finsternisse gehüllt steht.

Sänger! beginnet das Lob der zährenwerthen Moina!
Nahm der erhabene Fingal das Wort: und ladet mit euren
Liedern auf unsere Berge den Geist, damit er hier ruhe
Unter die Schönen von Morven gemenget, die Sonnenstralen
Lange verflossener Tage, die Lust der Gebieter der Vorwelt.

Auch ich, ich sah dich, Balclutha!
Doch lagst du zur Erde gefället;
Schon hatte das prasselnde Feuer
Durch dein Gewölbe geherrscht.

Der stummen entvölkerten Wüste,
Nicht Stadt mehr glichst du, Balclutha!
Von Schutte zerfallener Vesten
War selbsten der Clutha verdrängt.

Einsiedlerisch wankten am Winde
Die Diesteln, und saußte der Mooswuchs.
Am Fenster erblickt' ich die Füchse
Vom Grase der Mauer umwallt.

Ach! öd ist die Kammer Moinens!
In ihrer Väter Gemächern
Herrscht Schweigen! O Sänger, beginnet
Den Fremden ein klägliches Lied!

Nur, daß sie vor uns noch vergiengen;
Denn einstens vergehen wir alle! —
Du Sohn der geflügelten Tage!
Was nützt dir ein stolzes Gebäu?

Heut schaust du von deinem Gethürme;
Bald kommen die Stürme der Wüste,
Durchheulen die räumigten Hallen,
Umsausen den alternden Schild. —

Sie kommen! Berühmt ist mein Leben!
Es dauert in Schlachten das Denkmal
Von Fingals Arme. Mein Namen
Der steiget in Liedern empor.

Auf! singet uns, lasset die Muscheln
Herum gehn! Es halle mein Gastsaal
Vom Jauchzen! — O, Sonne des Himmels!
Sprich! wirst du wohl einmal vergehn?

Denn soll dein Lauf sich einst enden,
Du mächtige Quelle des Lichtes!
Und scheinst du, wie Fingal, nur Jahre,
So bleibet mein Nachruhm noch dir.

Also sang Fingal am Tage der Freude. Den Stühlen entfuhren
Tausend Barden der Stimme des Königs zu lauschen. Nicht ungleich
War sie den Tönen der Harfe von Frühlings-lüften getragen —
Deine Gedanken wie lieblich, o Fingal! ich konnte die Stärke
Deines Geistes nicht erben von dir! du stehest, o Vater!
Immer allein, und wer hoffet dem Herrscher von Morven zu gleichen! —

Itzo war unter Gesängen die Nacht vergangen. Der Tag schien
Ueber die Freude der Helden. Die grauen Häupter der Berge
Zeigen sich schon, die blaulichte Stirne des Oceans lächelt.
Ferne bemerket man die schäumende Welle. Sie bricht sich an Klippen.
Langsam steiget vom See der düstere Nebel, und schwebet
Ueber die schweigenden Flächen heran zum Greisen gebildet.
Seine Riesengestalt in Mitte der Lüfte von einem
Geiste getragen erreichte die Burg von Selma, da schmolz er
Endlich in Güsse von Blut. Der Herrscher von Morven allein wars,

Welcher das schreckliche Nebelbild sah, den Bothen des Todes
Seinem Volke. Nun kömmt er zur Halle, die Lanze des Vaters
Häschet er schweigend. Es rasselt sein Panzer. Die Führer bemerkens,
Raffen sich auf, und betrachten einander verstummet, und blicken
Immer nach Fingal, und sehen die Schlacht auf seinem Gesichte,
Sehen auf seinem Gewehre den Tod von rüstigen Schaaren.
Schilde zu tausenden werden auf einmal ergriffen, und Schwerdter
Blinken zu tausenden. Selma wird hell, und ertönet von Waffen.
Fürchterlich heulen von ihrem Gelieger die graulichten Doggen.
Aber die Starken verlieren kein Wort. Ein jeglicher Ausblick
Haftet an Fingal, und schon, schon werden die Speere gebäumet.

Söhne von Morven! begann der Gebieter: Die Zeit ist vorüber
Nochmal die Muschel zu füllen. Ein finsteres Kriegesgewitter
Zeugt sich auf uns und unsere Gränzen befleugt das Verderben.
Eben gab mir ein freundlicher Schatten vom Feinde die Nachricht.

Ueber die Dunkle sich wälzenden Fluten erscheinen die Fremden,
Weil sich das Vorbild von unserem Unheil aus Wassern emporhub.
Strecket die Rechten zur wichtigen Lanze, die Klingen der Väter
Gürtet euch an, bedecket die Schläfe mit finsteren Helmen,
Und mit erglänzenden Panzern die Brust. Wie Donnergewölke,
Sammlet und häuft sich die Schlacht. Nicht lange, so werdet ihr selbsten
Rings um euch her das gräßliche Brüllen des Todes vernehmen.

Itzo bewegt sich der Held von seinen Geschwadern, und gleichet
Einer dichteren Wolke mit Feuer des Himmels beschwänzet;
Nacht ists, wenn sie den Himmel heraufdräut, dem Schiffer ein Zeichen
Nahender Stürme. Nun steht auf Conas Höhen der Heerzug;
Selmas Töchter erheben ihr Aug, und sehen ihn da stehn
Aehnlich dem Walde. Sie sehen ihn vor den Tod der geliebten
Jünglinge, blicken mit Ahnung aufs Meer aus, und wähnen in jeder
Weißlichten Woge die kommenden Segel zu finden, und weinen.

Aber nun stralte die Sonne schon über die
Fluten. Wir wurden
Einer Flotte von ferne gewahr. Wie Nebel
vom Meere
Kamen die Fremden. Die Jugend ersprang schon
das Ufer. Ihr Führer
Schien wie der Hirschmann in Mitte der Heerde.
Mit Golde beschlagen
Blitzte sein Schild. Er that sich hervor der
Gebieter der Lanzen
Voll von Hoheit, die Schritte nach Selma ge-
richtet. Ihm folgten
Seine tausende. Mache dich auf: sprach Fingal,
o Ullin!
Mit dem Friedensgesange zum Herrscher der Klin-
gen, und sag' ihm:
Mächtig sind wir im Krieg', und zahlreich sind sie
die Schatten
Unserer Hasser; doch jene sind namhaft, die
Fingal in seinen
Hallen bewürthet. Sie zeigen in fernen Gebie-
ten die Waffen
Meiner Väter. Der Sohn des Fremden besieht
sie mit Wunder,
Segnet die Freunde von Morvens Geschlechte,
denn unseren Namen
Nennen die Länder umher. Ihn haben der Erde
Gebieter
Unter dienstbaren Völkern gehöret, und haben
gezittert.

Ullin mit seinem Gesange gieng hin. Indessen stand Fingal
Von dem Speere gestützt. Er sieht sie in seinem Geschmeide
Seinem gewaltigen Feind, und segnet dem Züchtling der Fremde.
Sohn des Meeres! begann der Gebieter des waldigten Morven:
Trefflich bist du! der Stahl an deinem Gehänge der blitzet
Tapferkeit aus. Der Fichte, die Stürmen entgegen sich pflanzet,
Gleichet dein Spieß, und dein Schild an Breite dem ändernden Monde.
Wie es so roth ist dein jugendlich Antlitz! wie sanft sie sich ringeln
Deine Locken! — doch kannst du verwelken, o Blume! doch kann sich
Selbst dein Gedächtniß verlieren mit dir! — Die Tochter des Fremden
Würde dann trauren, kein Aug vom wallenden Meere verwenden,
Mutter! wir sehen ein Schiff! so würden die Kinder ihr ruffen:
Daß es vielleicht den König Balcluthas uns brächte! dann stiegen
Eilende Thränen der Mutter ins Aug, und ihre Gedanken
Wären in jenen versenkt, der itzt in Morven den Tod schläft.

Also der König. Indeß kam Ullin zum tapfe-
ren Carthon,
legte zur Erde den Spieß, und stimmte das
friedliche Lied an:

Komm zu Fingals Feste,
Komm, o Sohn des Meers!
An des Königs Mahle
Nimmst du lieber Theil,
Oder schwingst du lieber
Feindlich deinen Speer?

Unsrer Feinde Schatten,
Wisse, die sind viel.
Aber Morvens Freunde
Sind berühmt und groß.

Sieh aufs Feld, o Carthon!
Wo der Hügel grünt,
Wo bemooste Steine
Manches Kraut umrauscht.

Ueberwundne Feinde
Fingals liegen dort,
Auch verwegne Söhne
Des empörten Meers

Komm zu Fingals Feste,
Komm, o Sohn des Meers!

Sänger des waldigten Morven! was sagst du?
versetzete Carthon:
Schein' ich dir etwa zum Kampfe noch schwach?
entstellet mein Antlitz

Bläße der Furcht? o du Sohn des Friedensgesanges! und denkst du
Mit der Erzählung von jenen, die fielen, den Geist mir zu trüben?
Meine Rechte die wieß sich in Schlachten. Mein Ruhm ist verbreitet.
Suche die feigere Krieger! Sie werden sich Fingaln ergeben,
Wenn du gebeutst. Wie? sah ich denn nicht Balclutha zerstöret?
Und ich gieng zu feyern? ich? mit dem Sohne von Comhal?
Warf nicht Comhal den Brand in meiner Väter Gebäude?
Ach, noch war ich ein Kind! zwar sah ich die Thränen der Mädchen;
Aber ich wußte nicht, wie es geschah. Die Säulen des Rauches,
Welche von meinem Gemäuer sich huben, gefielen dem Auge;
Lächelnd blickt' ich noch immer nach selben, als itzo die Meinen
Längs des Hügels entflohn. Doch als ich zum Jüngling reifte,
Ach, da fiel mir das Moos von meinen zertrümmerten Vesten
In das Gesicht, da strömten mir Seufzer mit jeglichem Morgen,
Zähren mit jeglicher Nacht. Ich dachte: wie? werd' ich die Söhne

Mei-

Meiner Feinde nicht suchen zum Kampfe? Ja! kämpfen, o Barde!
Kämpfen will ich! es pocht mir die Brust vom Heldengefühle!

Itzo verdicken sich Schaaren um Carthon. Auf einmal entfliegen
Ihre glänzenden Schwerdter der Scheide. Den flammenden Säulen
Steht er nicht ungleich in Mitte der Führer. Ihm zittern im Auge
Thränen. Er denket den Schutt Balcluthas noch einmal, und jedes
Seelenvermögen empört sich in ihm. Er blicket des Hügels
Abhang hinauf, von welchem die Waffen der Mächtigen Fingals
Niederstralten; so, wie er sie schwinget, so bebet die Lanze.
Vorwärts scheint er geneigt dem Könige selbsten zu dräuen.

Soll ich dem Helden: sprach Fingal bey sich: schon itzo begegnen?
Soll ich ihn hemmen in Mitte der Laufbahn, noch eh sich sein Ruhm schwingt?
Aber wenn einstens am Grabe von Carthon ein Barde der Nachzeit
Sagte: den tapferen Carthon zu fällen zog Fingal mit allen

Seinen

Seinen Tausenden aus? — Nein! Barde der Nachzeit! so sollst du
Niemal ihn schänden den Namen von Fingal! dem Jünglinge setz' ich
Meine Versuchten entgegen. Ich werde der Kämpfenden Zeug seyn.
Sieget der Feind, dann fall' ich auf ihn mit ganzem Vermögen,
Gleich dem Gebrause des strömenden Lora — Wer wagt es, ihr Helden!
Wider den Sohn des wogigten Meeres der erste zu treffen?
Stark ist sein eschener Speer, und häufig am Ufer sein Streitvolk.

Cathul erhub sich der erste voll Muths. Ihn hatte der tapfre
Lormar erzeuget. Ihm zogen zur Seite dreyhundert Gefährten,
Seines wäßrichten Heimats Geschlecht. Doch war er mit Cathon
Nicht zu vergleichen. Er stürzte zur Erde. Die Seinen entwichen.

Nun kömmt Connal den Hügel herunter den Kampf zu erneuern;
Aber ihm springt die gewichtige Lanze zu Trümmern. Gebunden
Liegt er im Felde. Der Sieger verfolget die Flüchtlinge Connals.

Clessa-

Clessamor! ruffet der König von Morven: wo bleibet der Nachdruck
Deines Speeres? wie? kannst du noch sehen auf Connal in Banden?
Deinen Connal, am Strome des Lora? Geh, schwing dich im Blitze
Deines Strales empor, du Freund von Comhall! Balcluthas
Jüngling empfinde die ganze Gewalt des Blutes von Morven!

Clessamor hebt sich im ganzen Vermögen der Waffen, er schüttelt
Seine graue Locken, belastete die Linke mit seinem Schilde. Nun bricht er hervor auf seinen bewiesenen Muth stolz.

Hoch stand Carthon am büschigten Hügel, und sah ihn herannahn;
Liebte die fürchterlich heitere Mine, das Feuer bey greisen
Haaren, und sprach: Erheb ich den Spieß, der jedesmal tödtet?
Oder such ich vielmehr durch friedenrathenden Anspruch
Diesem vieljährigen Krieger das Leben zu fristen? — Voll Hoheit
Ist sein alternder Schritt, und liebenswürdig der Ausgang
Seiner Tage — vielleicht ist er der geliebte Moines,

Er

Er mein Vater — Oft hab ich gehöret: es pfläge mein Vater
An dem Gestade des strömenden Lora zu wohnen. Er sprach es.
Und sein Gegner war nah, und stieß mit geschwungener Lanze
Nach dem Jüngling; Er fieng mit seinem Schilde den Stoß auf,
Und dann sprach er mit friedsamen Worten zu Clessamor also:

Sage mir Krieger mit grauenden Locken! gebricht es an Jugend
Deinem Gebiete die Lanze zu schwingen? Und bist du nicht Vater,
Daß ein gefälliger Sohn den schirmenden Schild dir erhübe,
Daß er dem Arme der Jugend für dich entgegen sich setze?
Starb dir vielleicht die geliebteste Gattin? und starb sie nicht, etwa
Sitzt sie bethränet am Grabe der Kinder? O, so sage mir, Krieger!
Bist du wohl einer, dem Menschen gehorchen? und — solltest du fallen,
Wird es groß seyn der Ruhm von meinem Stahle? — Das wird er!
Schwülstiges Herz! mein Muth ist berufen: versetzte der hohe
Clessamor: aber mein Namen ward niemal dem Gegner entdecket.

Meer-

Meersohn! ergib dich, dann sollst du vernehmen, wie manches Gefilde
Meiner Tapferkeit Spuren bewahret. — O König der Lanzen!
Ich mich ergeben? so nahm es des Jünglings empfindlicher Stolz auf.
Niemal bin ich gewichen! auch ich focht öfter in Schlachten,
Focht und erblickte das Bild von meinem werdenden Ruhme.
Herrscher der Menschen! verachte mich nicht! Mein Arm ist geprüfet,
Stark ist mein Speer. Du kehre viel lieber zu deinen Gefährten.
Jüngern Helden gebühret die Bahn. Dein schimpfliches Mitleid,
Fiel ihm Clessamor ein mit schmelzenden Auge: verwundet
Meine Seele zu tief! Mir schwächet das Alter die Faust nicht.
Immer vermag sie den Stahl noch zu schwingen. In Fingals Gesichte
Heißt du mich fliehen? in meines Geliebten Gesichte? — Noch bin ich
Niemal geflohen! — Empöre, du Meersohn! die spitzige Lanze!

Und sie begannen den Kampf. So ringen die Woge zu wälzen
Widrige Winde. Doch fehlte der Speer von Carthon. Er wollt' es;

Immer

Immer glaubt' er; es könnte sein Gegner der Gatte Moinens
Endlich noch seyn. Nun brach er dem Alten die blitzende Lanze,
Fieng ihm das leuchtende Schwerdt, und war schon bemüht ihn zu fesseln;
Clessamor aber entblößte den Dolch der Väter, ward Carthons
Wehrloser Seite gewahr, und that sie durchstochen dem Tod auf.

Fingal hatte gesehn, daß Clessamor hinsank. Er eilet
In dem Getöne der Waffen herunter. Da breitet sich Schweigen
Ueber das Heer in seinem Gesichte; nicht einer verwandte
Von dem Gebieter das Aug. Er gleichet im Kommen dem dumpfen
Laute des Sturmes, noch ehe die Winde sich heben. Im Thale
Nimmt ihn den Jäger gewahr, und suchet die deckende Bergkluft.

Carthon stand und bewegte sich nicht: von der offenen Seite
Sprudelte Blut. Er bemerket den König, der nahte. Sein Herz hebt
Schmeichelndes Hoffen sich Ruhm zu gewinnen; doch bleich ist sein Antlitz.

Los ist sein Hauptgaar, es sinket ihm unter dem Helme der Nacken,
Jegliche Kraft ist dahin; nur bleibt ihm noch immer der Muth treu.

Fingal erblicket den blutenden Führer, und wendet die Lanze,
Die schon gefällt war: Ergib dich, o König der Schwerdter! dein Blut fleußt!
Also ruft er: Dein Muth ist im Kampfe bewiesen. Es wird sich
Niemal verdunkeln dein Ruhm — Ach bist du jener berufne
König? versetzte der Jüngling zum Wagen gebohren: Ach bist du
Jene Flamme des Todes, der Schrecken der Erdegebieter? —
Doch warum frag' ich? Ich seh dich ja selbsten, wie Ströme der Wüste,
Stark, wie der Gang der Gewässer, und schnell, wie der Adler des Himmels. —
Hätt' ich nur immer gestritten mit dir, so klänge mein Namen
Hoch im Gesange der Nachwelt, so könnte der Waidmann einst sagen,
Wenn er mein Grabmaal ersieht: Er kämpfte mit Fingal dem hohen. —
Aber nun scheidest du ruhmlos, o Carthon! Es hat dein Vermögen
Sich nur an Schwachen erschöpft. — Nein! ruhmlos wirst du nicht scheiden!

Sagte der König des waldigten Morven: Carthon! der Barden
Fingals sind viel. Sie senden ihr Lied zu Nachwelt. Die Kinder
Künftiger Zeiten die werden den Namen von Carthon vernehmen,
Wenn sie den lodernden Eichstamm umsitzen, und unter Gesängen
Voriger Alter die Nächte verfliegen. Einst läßt sich der Waidmann
Nieder ins Gras, dann schwätzt ihm ein Lüftgen zum Ohre, dann schaut er,
Findet den Hügel, wo Carthon erlag, und zeiget dem Sohne
Jene Stätte, wo Mächtige kämpften, und saget: Hier focht einst
Schrecklich, wie tausend vereinigte Flüsse, der König Balcluthas.
Freude verstreuet sich auf dem Gesichte des Jünglings. Er richtet
Nochmal die brechenden Augen empor, beut Fingaln sein Schwerdt an,
Daß es im Saale von Selma verbleibe des fürstlichen Jünglings
Ewiges Denkmaal. Die Schlacht war geschieden: schon hatte der Sänger
Längs der Gefilde das Lied des Friedens gesungen. Die Führer
Häufen sich itzund heran, umstehen den sterbenden Carthon,

Ihre Seufzer begleiten sein letztes Abschiedsstammeln;
Schweigend, auf Lanzen gestürzt, so stehn sie, vernehmen Balcluthas
Helden. Sein Haar fleugt sauselnd am Winde. Die Stimme wird immer
Unvernehmlicher. Also beginnt er — In Mitte der Laufbahn
Bin ich, o König von Morven! dahin! — Kein väterlich Grabmaal
Wird mir zu Theil — im Lenze von meinem Leben — dem letzten
Keime von Reuthamirs edlen Geschlechte! — Nun hüllet Balclutha
Finsterniß ein, und ächzende Schatten ergehn sich in Crathmo.
Aber am Ufer von Lora, wo meine Väter einst wohnten,
Helden! erhöht mein Gedächtniß! — Vielleicht daß der Gatte Moinens,
Wenn er noch lebt, dem Geiste von seinem erblichenen Carthon
Eine Thräne doch schenkt! — Der Sterbenden Worte durchbohrten
Clessamors Herz. Er erstummt, fällt über den Sohn hin. Dem ganzen
Heere wird es itzt finster. Kein Laut ist in Loras Gefilden.
Also fand sie die Nacht. Der Mond entwölkt sich in Osten,

Blicket auf die Fläche des Jammers, und sieht
sie noch starren,
Aehnlich dem schweigenden Forste, der Gormals
Höhen begipfelt,
Wenn ihn nun nicht mehr die brausende Winde
bestürmen, und itzo
Ueber unfreundliche Felder mit seinen Nebeln der
Herbst liegt.

Und man beklagte die Leiche von Carthon drey
Tage, den vierten
Starb sein Vater. Sie liegen im engen Grunde
des Felsen
Itzo beysammen. Ein düsterer Schatten beschü-
tzet ihr Grabmaal.
Oefter erscheint hier die zarte Moina. Wenn
über dem Felsen
Sonnenstralen sich brechen, und dämmernde
Kühlung im Thal' ist,
Läßt sie, Malvina! sich sehn; doch nicht, wie
die Töchter des Hügels.
Fremd ist ihr Putz, und sie wandelt allein. —
Den König betrübte
Carthons Geschick. Er gebot den Barden den
Tag zu bezeichnen,
Wenn sich die Nebel des Herbsts nun wieder uns
nahten. Die Barden
Zeichneten öfter den Tag, und sangen zum Lobe
des Helden:

Wer kömmt vom Toben
Des Oceans,
So stürmisch, wie die Wolken
Des dunklen Herbsts?

Wer brüllt heran
Auf Loras düstrer Haide,
Den Tod in seiner Hand,
Und Feuerstralen in dem Auge?

Ich kenn' ihn: Carthon ists, der Fürst der Schwerdter! —

Wie fällt das Volk!
Betrachte seinen Schritt!
Er gleicht dem Schreckengeiste Morvens. —

Doch ach! Hier liegt der Eichen schönste
Von einer gähen Windsbraut ausgewurzelt! —
Balcluthas Herzenswonne!
Wann, königlicher Jüngling! stehst du wieder auf!

Wer kömmt vom Toben
Des Oceans,
So stürmisch wie die Wolken
Des dunklen Herbsts?

Also klagten die Barden am Tage des Leides. Ich stimmte
Traurig darein, und fügte Gesang zu Gesange. Die Seele
War mir um Carthon beklemmt. In Tagen des Muthes da fiel er! —

 Und

Und du, Clessamor! welche Gebiete der Lüfte bewohnst du?
Hat er die Wunde vergessen der Jüngling? befleugt er die Wolken
Itzo mit dir? — Ich fühle die Sonne, Malvina! zu ruhen
Kömmt mir die Lust; daß etwa die beyden vertraulichen Schatten
Meine Träume besuchen. Schon ist mir, als hört' ich ein leises
Lispeln. Der Schimmer des Himmels beleuchtet noch immer mit Freude,
Jüngling Balcluthas! dein Grab. Ich fühle den wärmenden Einfluß.

Die du hieroben dahergehst, und gleichest an Runde dem Schilde
Meiner Väter! o Sonne! wer gab dir die Stralen? woher quillt
Dieses dein ewiges Licht? In majestätischer Schönheit
Kömmst du von Osten, da schwinden am Himmel die Sterne, da taucht sich
Blaß und frostig der eilende Mond in die westlichen Fluten,
Und du wandelst allein am einsamen Himmel, und niemand
Folget der wandelnden. Eichen entrollen den Bergen. Die Berge
Mindern sich unter dem Alter; der Ocean bläht sich, und sinket,

Selbsten

Selbsten das Mondlicht verliert sich hieroben.
Du gleichest aus allen
Immer dir selbst, und jauchzest, in deinem erleuchteten Laufe.
Zagct in finsteren Wettern die Welt, und hört sie der Donner
Rollen, und sieht sie das Kreutzen der Blitze, dann schaust du von Wolken
Deiner Schönheit gewiß, verachtend auf Wetter herunter:
Aber auf Oßian schaust du vergebens! Sie leuchten ihn nicht mehr
Deine Stralen ins Aug, nicht, wenn dein göldnes Haupthaar
Oestliche Wolken beströmt, nicht wenn du vom westlichen Thore
Funkelst. Doch bist du vielleicht wohl gar mir ähnlich, o Sonne!
Auch der Vergänglichkeit Kind, und wirst du dein Alter auch einstens
Enden, dann schlafen in Wolken, und nicht mehr hören den Morgen,
Wenn er dich ruft! — O so brauche mit Freuden indeß das Vermögen
Deiner Jugend. Das Alter ist düster und unhold, und gleichet
Blässeren Stralen des Monds, der unter zerstreuten Gewölke
Ungewiß blinzet. Es lagern sich Nebel am Hügel. Durch Ebnen
Raset der Nord. In Mitte des Weges erstarret der Wandrer.

VI. Oden vermischten Inhalts.

1) Ueber den Tod Varus an Virgil.

Horaz I. B. 24.

Kann des Klagens zu viel, kann es auch Schande seyn,
Um den theuersten Mann? Stimme, Melpomene,
Trauerlieder mir an, du, der dein Vater die
Schönste Stimm', und die Cyther gab!

Ach! so schlaft denn Quintil ewigen Schlafes! wo
Suchst du Sittsamkeit, du Redlichkeit, ohne Falsch,
Und du ehrliche Treu, Schwester der Billigkeit,
Seines gleichen auf Erden, wo?

Viele weinen um ihn, doch die gerechteste
Thräne weinst du, Virgil! zärtlicher Freund umsonst
Foderst du ihn zurück, ihn, den der Himmel dir
Nur auf wenige Jahre lieh.

Schlügst du sänfter die Harf', als der threicische
Orpheus, dessen Gesang Bäumen gefühlet war:
Ohne Seel', ohne Blut bleibt doch das Schattenbild
Das Merkur mit dem traurigen

Staab zur finsteren Schaar einmal gereihet hat.
Unerbittlich vollzieht er des Geschickes Schluß.

Dieß

Dieß klingt hart; aber, Freund! was sich nicht
ändern läßt,
Wird erträglicher durch Geduld.

Mastalier.

2) An die Könige.

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eure Sündfluth ein?
Und sollen wieder alle Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer seyn?

Und alle Künste spät aus Asch' und Moder
Und Todtengrüften auferstehn,
Und aus der Nacht des regellosen Zufalls? oder
Auf ewig untergehn;

Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben,
Das unerzogne Kindeskind
Ein Räuber ist, die nicht zu Räubern ange-
worben
Armsel'ge Pflüger sind? — —

O ihr, verderblicher, als der entbrannte
Vesuv, als unterirdische
Gewitter! ihr des magern Hungers Bundsver-
wandte
Der Pest Verschworene!

Die ihr den schnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt,
Und von Lisboa bis zum kalten Oby Heere
Zum Wechselmorde dingt!

Und ach! mit Deutschlands Bürgern Deutschlands Bürger
Zerfleischet; einen bessern Held,
Der Brennen weisen König, zu betrüben! Würger
Der Welt und Afterwelt.

Wenn eurer Mordsucht einst ein Friede wehret,
Der jedem das geraubte Land
Und seine bangen Festen wiedergiebt, verehret
Entvölkert, abgebrannt:

Ihr Könige, wie wird es euch nicht reuen,
(Wo nicht die fromme Reue fleucht,
Durch Wollust, falsche Weisheit, laute Schmeicheleyen
Des Höflings weggescheucht.)

Daß euer Stahl unmenschlich Millionen
Urenkelsöhne niederstieß;
Daß keiner, satt des Unglücks, seine Legionen
Das Blutfeld räumen hieß;

Und lieber, schuldlostapfer, durch die Wogen
Des stillen Oceans den Pfad
Gesuchet, eine Welt entdecket; ein Volk erzogen,
Wie Manko Kapak * that,

Der

* Der Stammvater der Könige in Peru.

Der neue Schöpfer seiner Vatererde
Er theilte Feld und Binsenhaus
Und Weib und Kleid und Zucht und Götter einer Heerde,
Zerstreuter Wilden aus;

Und hieß dem frommen Volk ein Sohn der Sonne,
Gleich milde, wachsam, so wie sie,
Und so wie sie, des neugebornen Landes Wonne,
Und ewig jung, wie sie.

Ramler.

3) An Philibert.

Des Patrioten Muse, mein Philibert,
Haßt eitle Selbstsucht, eifert um Vorrang nie:
Stolz auf des Vaterlandes Ehre,
Heischet sie Kränze für ihre Schwestern.

Sie fröhnet nie dem Glück, das ererbet ward,
Dem unverdienten Ehrenamt nie; sie drängt
Sich nicht mit heuchlerischem Weihrauch
Schamlos zum Throne der Erdengötter.

Sie singt, dem Neide willig verborgen, bald
Die Großmuth Josephs, bald der Gerechtigkeit
Und Gnade Bündniß in der weisen
Heldinn Rutheniens, Deutschlands Tochter;

Vor

Vor allen Einen göttlichen Bürgerfreund,
Der Häuser, Künste, Sicherheit rings umher
Dem Volke schenket, unbekümmert
Um der Kurzsichtigen Dank und Undank.

Der jüngst die kargen Felder dem Ackermann
Aus eignem Füllhorn reichlich befruchtete;
Dem Fleiß entnervter Landessassen
Königlich milde sein Schatzhaus aufthat;

Gefallner Kriegesobersten darbende
Versteckte Wittwen speisete, kleidete:
Selbst mäßig, wie sein Antonin, und
Ohne den Kleiderprunk weicher Barbarn.

(Ramler.

4) Glaukus Wahrsagung.

Als Ludewigs Pilot mit stolzer Flotte
Westgalliens beschämtes Thor
Verließ, hub Glaukus aus der tiefen Felsengrotte
Sein blaues Haupt empor:

Unglücklicher! der schon, von Hoffnung trunken,
Des Oceans Gebieter ist,
Du führst in deinen Schiffen einen Feuerfunken,
Der beyde Welten frißt!

Bald

Bald nimmt Avernus eine Myriade
Zu früh entleibter Seelen ein;
Bald werdet ihr im Meer der Hayen, am Gestade
Der Aaren * Beute seyn!

Die Götter, die itzt lachend mit euch ziehen,
Bereuen ihr geschenktes Glück,
Verachten euren Uebermuth, und alle fliehen
Nach Albion zurück:

Daß Albion der meerumfloßne Erde
Gerechte Friedensrichterinn,
Das Schrecken der beraubten Oceane werde,
Der Inseln Königinn;

Ihr aber flüchtig unter jeder Zone,
So manchen schwimmenden Palläst,
Und Port, und Meer, und Eyland, und der Kolombone **
Durchströmte Flur verläßt.

O weiche Söhne tapfrer Franken, sprechet
Helvetien in Männer an!
O! plündert unbewehrte Fürstenthümer! brechet
Mit Wagen, Roß und Mann

In eurer Väter alte Sitze! schreitet
Kühn über den gehörnten Rhein,
Sucht Pallas Liebling auf, der für sein Erbe streitet,
Und, eurer Macht zu klein,

Und

* Raubvögel.
** Amerika von dem ersten Entdecker Columbus.

Und von verschwornen Barbarn überfallen,
Einst wanken muß: erdrücket ihn! —
Ihr unter den Verschwornen sollt, ihr unter allen
Allein mit Schande fliehn!

Der Ort, wo sieben Krieger funfzig jagen
Ob ihr ihn zu vernichten sucht,
Ein Brandmal wird er euch, worauf, in späten Tagen
Ein beßrer Enkel flucht.

Ob alle Reisigen aus euren Vesten,
Ob eine neue Helene
Euch alle Prinzen aus Lutetiens Pallästen
Zu Feldherrn sendete:

Dort auf den Gräbern Röm'scher Legionen
Erwartet eure Tapferkeit
Ein Fürst, den Jupiter, der Hirtenstab' und Kronen
Aus Einer Urne streut,

Nicht zum Monarchen, aber zum Vergnügen
Des menschlichen Geschlechts erkohr.
Ha! welch ein lauter Päan steigt von seinen Siegen
In mein entzücktes Ohr!

„Also zerbrach mit sieggewohnter Rechte
„Der Alkumena Sohn, im Zorn,
„Dem wandelbaren Gotte das zum Blutgefechte
„Wild aufgeworfne Horn;

„Also entkräftete der göttergleiche
„Ulyß den Riesen, der an Macht
„Dreyhundertmal ihn übertraf, mit einem Streiche,
„Nicht ohne Muth vollbracht:

Also

„ Also besieget, euch, auf eure Listen
„ Und punischen Betrug entbrannt,
„ Ein Held, den Pallas und der Brennen Friedrich rüsten
„ Der Gwelfe Ferdinand;

„ Und so mit ewig unerschöpften Witze
„ Verhönt er euch, die ihr den Streit
„ Durch stärkre Heere, Wälle, donnernde Geschütze
„ Zu führen muthig seyd,

„ So bald sein himmlisch Feuer wenig Britten
„ Und Deutschlands jugendlichen Rest
„ Beseelt: ein Wunder allen, welche Krefelds Hütten
„ Bewohnen, und das Nest

„ Des hohen Roncevalls, * und die Gefilde,
„ Wodurch der Esse Gießbach rinnt.
„ Hier sahen euch, gelehnt auf ihre goldnen Schilde,
„ Sein Anherr Witekind,

„ Und der Cheruskerfürst, der grosse Schatten
„ Des Legionentödters fliehn:
„ Zehn Parasangen hinter eurer Flucht die Matten
„ Voll Raub und voll Ruin.

„ Vergeblich flieht ihr diesen Feind, geschwinder
„ Als Kraniche den Adler; setzt
„ Vergeblich zwischen euch und euren Ueberwinder
„ Itzt Berge, Ströme itzt:

„ Auf ungezähmten Rossen, mit der Flamme
„ Des Schwerdtes, zürnet hinter euch

Ein

* Ein Berg bey Minden.

„ Ein zweyter Ferdinand aus diesem Götterstamme,
„ Dem Sohn des Thetis gleich;
„ Nicht wundenfrey, doch unverkürzt an Jahren:
„ (Geh, lebe! war der Parze Schluß,
„ Nach deinem Vater spät ein Kriegesgott der Schaaren
„ Am stillen Ockarus.)
„ Ihm folgen seine Brüder; alle glühen
„ Nach Ehre: Kriegesdonner, wie
„ Die Scipionen, und im Frieden, von Thalien
„ Geliebet, so wie sie,
„ Ein Eigenthum durch alle Folgezeiten
„ Von Braunschweigs Helden: jeder spannt
„ Des Gottes Silberbogen, und des Gottes Saiten
„ Mit gleich geübter Hand.
„ Und dennoch übersteigt so weit und weiter
„ Des Herzens Güte diesen Werth,
„ Als jenen Sonnenball der große Tag, der heiter
„ Durch alle Himmel fährt. “

So, gleich Arions Liede, gleich dem Liede,
Das tief im Meer Delphine zwang,
So, Gwelfe, dir zum Ruhm, zum Hohn dir, Burbonide,
Teutoniens Gesang. —

Du stehst beschämt, o Burbons Enkel? — Höre
Ein nie zuvor geträumtes Glück:
Des Britten schwacher Kriegesdämon giebt dir Ehre
Und Land und Meer zurück.

Ramler.

5) An

5) An die Deutschen.

Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmtern Vätern weichen!
Verlangt ihr, groß zu seyn, so müßt ihr ihnen gleichen;
Nicht an der alten Rauhigkeit!
Die Heldentugend jener Zeit
Ruht nicht auf ungeschlachten Sitten,
Auf nackter Armuth, nackten Hütten.

In Freundschaft, Redlichkeit, und ehrner Muth im Streite,
Der jeden Tropfen Bluts dem Vaterlande weihte,
Und jener unbewegte Sinn,
Der, taub zu niedrigem Gewinn,
Allein, der Ehre Stimme kannte,
Für Vaterland und Freyheit brannte:

Das machte Deutschland groß; das eifert nachzuahmen:
So seyd ihr deutscher Art, nicht blos aus deutschen Saamen.
Ihr starrt? ihr zittert, und erbleicht?
Warum irrt euer Blick verscheucht?
Die Ahndung hat mich nicht betrogen!
Zu Sklaven werdet ihr erzogen.

O unsrer Schande Quell, Erziehung deutscher Jugend!
Wer pflanzt in ihrer Brust Empfindungen der Tugend
Und Liebe für das Vaterland,
Die unserm Hermann Lorbeern wand?

Wer bildet ihre jungen Seelen,
Noch ehe sie das Laster wählen?

Man bildet nur den Leib: der Jüngling lernt gefallen,
Lernt freyen Tanz und Spiel, in fremder Sprache lallen,
Und buhlen, eh er mannbar ist,
Betrügen, die er kaum geküßt,
Und seinen Hals zu schlauen Tücken
Im Joche weicher Sitten bücken.

Zur Ueppigkeit verwöhnt, wie kann er edel denken?
Wie soll er sich, als Mann, zur strengen Tugend lenken?
Und wird er, seiner Pflicht getreu,
Im Schoose fauler Schwelgerey,
Nie mit erkauften Uebelthaten
Des Vaterlandes Wohl verrathen?

Entkräftet vor der Zeit in Amors Myrthensträuchen,
Baut er die Nachwelt an mit Kindern, die ihm gleichen
An einer gleichen Gattin Brust,
Die sorglos, unter eitler Lust,
Nur ihren Putz und Schooshund liebet,
Und ihren Witz beym Spieltisch übet.

Aus beßrer Aeltern Schoos entsprungen jene Helden,
Von derer hellem Ruhm des Nachruhms Bücher melden,

Die

Die keinem Weltstrich unbekannt,
Als Geisseln in des Schicksals Hand,
An Rom, das feige Laster schwächten,
Der halben Erde Knechtschaft rächten:

Ein männliches Geschlecht, stark, alles zu ertragen
Gleichstreitbar, wann der Süd, in trägen Sommertagen,
Die Wüste Lybiens verließ;
Und wann der alte Nordwind blies,
Und seine furchtbarn Flügel stürmten,
Die Schnee auf Schnee verderblich thürmten.

Zu welchem Wechsel ist der Völker Glück verdammet!
Ein rauh, verachtet Volk, das edler Muth entflammet,
Macht sich der Erde fürchterlich,
Wird üppig und entkräftet sich,
Und fällt, nach kurzgenoßnem Glücke,
Schnell in sein erstes Nichts zurücke.

Uz.

6) Klopstock an Ebert.

Ebert! mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach, du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!

Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß
die lindernde Thräne
Mein Betrübniß verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem
menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnten ihr Leiden die
Menschen nicht weinen,
Ach! wie ertrügen sie's da!
Weggehen muß ich, und weinen! Mein schwer-
muthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! — — sind nun — — alle dahin!
deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft;
Und sind wir — — zween Einsame — — dann
von allen noch übrig! —
Ebert! — verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht bang um sich her, nicht
starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erhebt' ich, als mich von allen Gedanken
der bängste
Donnernd das erstemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilende der Gattin,
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung
schon hinweint,
Du den, Donner! ereilst,

Tödtend ihn fassest, und seine Gebeine zu fallenden Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert', und sank.
Ach, in schweigender Nacht, gieng mir die Todtenerscheinung,
Unsere Freude vorbey!
Ach, in schweigender Nacht erblickt ich die offenen Gräber
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn nicht mehr des zärtlichen Gisecken Auge mir lächelt,
Wenn, von der Radikin fern,
Unser redlicher Cramer verwest! wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert, harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn, nun über dem Grabes der freye gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!

Wenn in meines geliebtesten Schmids Umarmung
mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn einschlummernd sich Hagedorn, unser
Vater, entfernet;
Ebert! was sind wir alsdann,
Wir Geweihte des Schmerzes, die hier ein
trüberes Schicksal
Länger, als Alle sie ließ.
Stirbt denn auch Einer von uns, mich reißt mein
banger Gedanke
Immer nächtlicher fort!
Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur
Einer noch übrig,
Bin der Eine dann ich?
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig
mich liebet?
Ruht auch Sie in der Gruft?
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
Wirst du, ewiger Geist,
Seele, zur Freundschaft erschaffen, du dann die
leeren Tage
Sehen, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt für Nächte sie halten, und
schlummern
Und Gedankenlos ruhn?
Aber wenn du bisweilen erwachtest zu fühlen dein
Elend,
Banger, unsterblicher Geist?

Rufe,

Rufe, wenn du erwachst, das Bild vom Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum liegt ihr nicht in blühenden Thalen beysammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! ich will mit bebendem Fusse
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Cypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn.
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfeln die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn;
Zitternd mein Haupt gen Himmel erheben, und weinen, und sterben!
Grabet den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er starb! Nimm dann, o Verwesung!
Meine Thränen, und mich! —
Finstrer Gedanke, laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht! laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

7) Hermann durch die Barden.

Werdomar, Kerding, und Darmond.

Werdomar.

Auf diesem Steine der alternden Moose
Wollen wir sitzen, o Barden! und ihn singen.
Keiner tret' hervor, und blick, hinab uber das Gesträuch,
Das ihn verdeckt den edelsten Sohn des Vaterlands,
Denn dort liegt er in seinem Blut
Er, selbst da, der geheime Schrecken Roms,
Da sie mit Kriegestanz, und Flötenspiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.
Blickt nicht hin, ihr weintet;
Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen!
Und nicht Thränen soll die Telyn tönen;
Sie soll den Unsterblichen singen!

Kerding.

Hell ist noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut mit dem ersten Schwerdt,
Gewafnet das erstemal mit der Lanz und der Telyn;
Und ich soll Hermann singen?
Fodert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heisse Wange,
Eh ich singe den grösten der Söhne Mana's,

Darmond.

Darmond.

Thränen wein' ich der Wut!
Und will sie nicht trocknen!
Fließt, fließt, die glühende Wang' herab,
Thränen der Wut!
Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen!
Fluch ists! höre sie Hela!
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht.

Werdomar.

Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermanns Todtenfeuer?
Bald ist er Staub, und ruhet
Im Gefässe der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwerdt,
Bey dem er Untergang dem Eroberer schwur!
Weil', o du des Getödteten Geist!
Auf deinem Wege zu Siegmar,
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes ist!

Kerding.

Verschweigts Thusnelden, verschweigts,
Daß hier im Blut ihr Hermann liegt!
Sagts dem edlen Weibe, der unglückseligen Mutter nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier im Blute liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
Fürchterlichen Wagen in der Fessel gieng!
Du hast ein Römerherz,
Der das der Unglückseligen sagen kann!

Darmond.

Und welcher Vater zeugte dich
Unglückselige! Segestes auch
Röthet in der finstern späten Rache sein Schwerdt!
Flucht ihm nicht! ihm hat schon Hela geflucht!

Werdomar.

Laßt den Namen Segest, den Gesang nicht nennen!
Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
Daß über seiner Asche sie
Ruhe mit schweren Fittig!
Die Saite, die den Namen
Hermanns bebt, wird entehrt,
Wenn sie auch nur mit einem Zornlaut
Verurtheilt den Verräther!
Hermann! Hermann! singen, dem Wiederhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der Edelsten!
Die Barden in vollem Chor, den Führer der Kühnsten
In vollem Chor, den Befreyer des Vaterlandes!
Schwester Cannäs! Winfelds Schlacht!
Ich sah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung,
Unter die Harfen Walhalla's schweben!

Verbergen wollte Drusus Sohn
  Dein vergängliches Denkmaal:
    Der Ueberwundnen weisses Gebein
      In dem öden Todesthal!
Wir duldeten es nicht, und stäubten den Hügel weg!
  Denn auch dieses Maal sollte Zeuge der grossen Tage seyn
    Und hören bey dem Frühlings Blumentanz
      Der Ueberwinder Triumphgeschrey!
Der Schwestern mehr wollt' es Cannä geben,
  Gespielen Varus in Elysium!
    Ohne der Fürsten neidenden überrufenden Rathschluß,
      Ward Varus Gespiel Cecina!
In Hermanns heisser Seele war
  Lang' ein grösserer Gedanke!
    Um Mitternacht, bey dem Opfer Thorrs und dem Kriegsgesang,
      Bildet' er sich in ihr, und schwang sich entgegen der That!
Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bey dem Maal
  Unter den Lanzen die Jünglinge,
    Und umher um den kühnen Tanz
      Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.
Der Sturmbesieger erzählt:
  In dem Oceane des fernen Nords ist ein Eilandsberg
    Der Flammen verkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
      Dann strömet die hohen Flammen, und meilenlang krachende Felsen wirft!

So

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
Entschlossen, zu gehn
Ueber die schützenden Eisgebirge! zu gehn
Hinunter in die Ebenen Roms!

Zu sterben da! oder in dem stolzen Kapitol,
Dicht an der Waagschaal Jupiters,
Zu fragen Tiberius, und seiner Väter Schatten,
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit!

Das zu thun! wollt' er tragen Feldherrnschwerdt
Unter den Fürsten, da zückten sie den Tod auf ihn!
Und im Blute liegt nur der, in dessen Seele war
Der große Vaterlands Gedanke!

Darmond.

Hast du sie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Hast du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

Kerding.

In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen Aeste Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umschwebt von Tänzen der Enherion,
Von Thutiskon geführt, und von Mona
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

Werdomar.

Siegmar wird mit stummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.

Denn

Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten
Seiner Väter an der Waagschaal Jupiters.

Klopstock.

8) Wir und Sie.

Was that dir, Thor! dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht,
Bey seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
Das hebt uns über Sie!

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst.

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thun's! und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnen Flugs
Wie Händel Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über Sie!

Wer ist bey ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
Wir schlügen da, wie Sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn! heran.
Vor uns entflöhen Sie!

O sähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn! einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt,

Wenn unsre Fürsten Hermanns sind!
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor! dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Klopstock.

9) Ueber die Ewigkeit.

Unendlichkeit! wer misset dich?
Bey dir sind Welten Tag, und Menschen Augenblicke.
Vielleicht die tausendste der Sonnen wälzt itzt sich,
Und tausend bleiben noch zurücke.
Wie eine Uhr, beseelt durch ein Gewicht,
Eilt eine Sonn, aus Gottes Kraft bewegt:
Ihr Trieb läuft ab, und eine andre schlägt;
Du aber bleibst, und zählst sie nicht.

Die Sterne stille Majestät
Die uns zum Ziel befestigt steht,
Eilt vor dir weg wie Gras an schwülen Sommertagen.
Wie Rosen, die am Mittag jung
Und welk sind vor der Dämmerung,
Ist gegen dich der Angelstern und Wagen.

Als mit dem Unding noch das neue Wesen rung,
Und kaum noch reif die Welt, sich aus dem Abgrund schwung,
Eh als das Schwere noch den Weg zum Fall gelernet,
Und auf die Nacht des alten Nichts
Sich goß der erste Strom des Lichts,
Warst du so weit als itzt, von deinem Quell entfernet,

Und

Und wann ein zweytes Nichts wird diese Welt
begraben;
Wann von dem Alles selbst nichts bleibet als
die Stelle;
Wann mancher Himmel noch, von andern
Sternen helle,
Wird seinen Lauf vollendet haben;
Wirst du so jung als itzt, von deinem Tod gleich weit
Gleich ewig künftig seyn, wie heut.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind;
Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken.
Ich häufe ungeheure Zahlen,
Gebirge Millionen auf;
Ich wälze Zeit auf Zeit, und Welt auf Welt zu
Hauf;
Und wann ich, von der grausen Höhe,
Mit Schwindeln wieder nach dir sehe,
Ist alle Macht der Zahl, vermehrt mit tausend
Malen,
Noch nicht ein Theil von dir;
Ich zieh sie ab, und du liegst ganz vor mir.
O Gott! du bist allein des Alles Grund,
Du Sonne bist das Maaß der ungemeßnen Zeit,
Du bleibst in gleicher Kraft, und stetem Mittag
stehen,
Du giengest niemals auf, und wirst nicht unter-
gehen.
Ein einzig Itzt in dir, ist lauter Ewigkeit.

Ja, könnten nur bey dir die festen Kräfte sinken,
So würde bald mit aufgesperrtem Schlund
Ein allgemeines Nichts, des Wesen ganzes Reich,
Die Zeit und Ewigkeit zugleich,
Als wie der Ocean ein Tröpfgen Wasser trinken.

von Haller.

10) Theodicee.

Mit sonnenrothem Angesichte
Flieg ich zur Gottheit auf! Ein Stral von ihrem Lichte
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang,
Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,
Wie eine Flut von furchtbarn Klippen,
Sich strömend fort und braust von meinen Lippen!

Ich will die Spötter niederschlagen
Die vor dem Unverstand, o Schöpfer! dich verklagen;
Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!
Es öffnet Leibnitz mir des Schicksals Heiligthum;
Und Licht bezeichnet seine Pfade,
Wie Titons Weg vom östlichen Gestade.

Die dicke Finsterniß entweiche,
Die aus dem Acheron, vom stygischen Gesträuche,
Mit kaltem Grausen sich auf meinem Wege häuft,
Wo stolzer Thoren Schwarm in wilder Irre läuft,
Und auch der Weise furchtsam schreitet,
Oft stille steht und oft gefährlich gleitet!

Die Risse liegen aufgeschlagen,
Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge lagen:
Das Reich des Möglichen steigt aus gewöhnter Nacht.
Die Welt verändert sich, mit immer neuer Pracht,
Nach tausend lockenden Entwürfen,
Die eines Winks zu schnellem Seyn bedürfen.

Der Sextus einer bessern Erden
Zwingt nicht Lucretien, durch Selbstmord groß zu werden,
An keinem Dolche starrt ihr unbeflecktes Blut.
Das leichenvolle Rom, der Schauplatz feiger Wut
Und viehischer Domitiane
Herrscht unverheert, in einem schönern Plane.

Doch Dämmerung und kalte Schatten
Gehn über Welten auf, die mich entzücket hatten:
Der Schöpfer wählt sie nicht, er wählet unsre Welt,
Der Ungeheuer Sitz, die, Helden beygesellt,
In ewigen Geschichten stralen,
Der Menschheit Schmach, das Werkzeug ihrer Qualen.

Eh ihn die Morgensterne lobten,
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,
Erkohr der Weiseste den ausgeführten Plan:
Und wider seine Wahl will unser Maulwurfswahn,
Will stolze Blindheit Recht behalten,
Und eine Welt im Schooß der Nacht verwalten?

Von welcher Sonne lichtem Strale
Weicht meine Finsterniß! Wie, wann aus feuchtem Thale
Der frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt
Schnell eine neue Welt vor seinem Aug entspringt,
Und Reitz die grosse Weite zieret,
Wo sich der Blick voll reger Lust verlieret:

Denn Fluren, die von Blumen düften,
Gefilde voll Gesangs und heerdenvolle Triften,
Und hier crystallne Flut, vom grünen Wald umkränzt,
Dort ferner Thürme Gold, das durch die Wolken glänzt,
Begegnen ihm, wohin er blicket:
So wird mein Geist auf seinem Flug entzücket.

Ich habe mich empor geschwungen!
Wie groß wird mir die Welt, die Erde flieht verschlungen:
Sie macht nicht mehr allein die ganze Schöpfung aus!
Welch kleines Theil ist Rheens finsters Haus!
Und Menschen, welche kleine Heerde
Seyd ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!

Gönnt gleiches Recht auf unserm Balle
Geschöpfen andrer Art! Ihr Schöpfer liebt sie alle:
Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege Glück.
Ihr Schicksal ist bestimmt, so gut, als Roms Geschick,
Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.

Seht, wie in ungemeßner Ferne
Orion und sein Heer, ein Heer bewohnter Sterne
Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung drängt.
Er sieht, er sieht allein, wie Sonn an Sonne hängt
Und wie zum Wohl oft ganzer Welten
Ein Uebel dient, das wir im Staube schelten.

Er sieht mit heiligem Vergnügen
Auf unsrer Erde selbst sich alle Theile fügen,
Und Ordnung überall, auch wo die Tugend weint:
Und findet, wenn sein Blick, was bös und finster scheint,
Im Schimmer seiner Folgen siehet,
Daß, was geschieht, aufs Beste stets geschiehet.

Es leide mit geprief'nem Muthe
Die Gattin Collatins! Es keimt aus ihrem Blute
Die Freyheit eines Volks, die einst Catone zeugt:
Bis kühne Tyranney vom Laster groß gesäugt,
Die spät verlaßne Tugend rächet,
Und Rom durch Rom bestraft und strafend schwächet

Entkräftet in verdienten Ketten,
Wie soll sich Latium vor fremdem Joche retten?
Sie! das entmannte Rom verfällt in Schutt und Graus.
Der kalte Norden speyt ein Volk der Wilden aus,
Das durchs Verhängniß überwindet,
Im finstern saß und Licht und Wahrheit findet.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das ihr blos nach euerm Winkel kennet;
Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.
O, könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
Wie würden sich die dunklen Flecken
Vor unserm Blick im grössern Glanz verstecken!

Soll Welten alles Böse fehlen?
So müßte nie den Staub der Gottheit Hauch beseelen:
Denn alles Böse quillt blos aus des Menschen Brust:
So muß der Mensch nicht seyn: welch grösserer Verlust!
Die ganze Schöpfung würde trauern,
Die Tugend fliehn, und ihren Freund bedauern.

Ihr Weisen, hättet nie entzücket,
Da ihr die Schöpfung mehr, als hundert Sonnen, schmücket,
Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,
Die niemals flüchtig springt, und stufenweise nur
Auf ihrer güldnen Leiter steiget,
Wo sich der Mensch auf mittlern Sprossen zeiget.

Vom Wurme, der voll größrer Mängel
Auf schwarzer Erde kriecht, und vom erhabnen Engel
Sind Menschen gleich entfernt, und beyden gleich verwandt.
Ihr freyer Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
Entflieget nie der engen Sphäre:
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.

Es rauschen laute Spötterehen
Um mein verachtend Ohr; viel stolze Klugen schreyen
Dem armen Sterblichen des Willens Freyheit ab.
Die Sklaven! welche das, was weise Güte gab,
Der Menschen Vorrecht, nicht erkennen,
Und gleich dem Vieh, sich dessen unwerth nennen!

Verzärtelt eure Leidenschaften:
So herrschen sie zuletzt: sie bleiben ewig haften:
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
Der freygebohrne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verjahrten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

In allen Ordnungen der Dinge,
Die Gott als möglich sah, war Menschenwitz geringe:
Der Mensch war immer Mensch, voll Unvollkommenheit.
Durch Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
Zu einem höhern Glanz erheben,
Unsterblich seyn, nach einem kurzen Leben.

Mein Schicksal wird nur angefangen,
Hier, wo das Leben mir in Dämmrung aufgegangen,
Mein Geist bereitet sich zu lichtern Tagen vor
Und murrt nicht wider den, der mich zum Staub erkohr,
Mich aber auch im Staube liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet.

U 3.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zumkley, Kaspar, 1732-1794

Poetische Chrestomathie

Münster 1775

P.o.germ. 1678
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124075-7
VD18 14781654-001